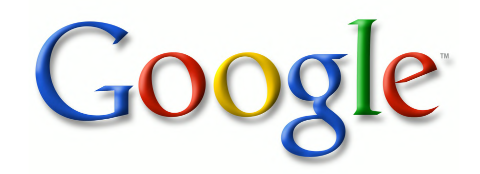
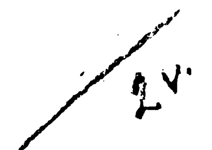
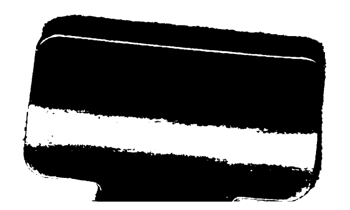
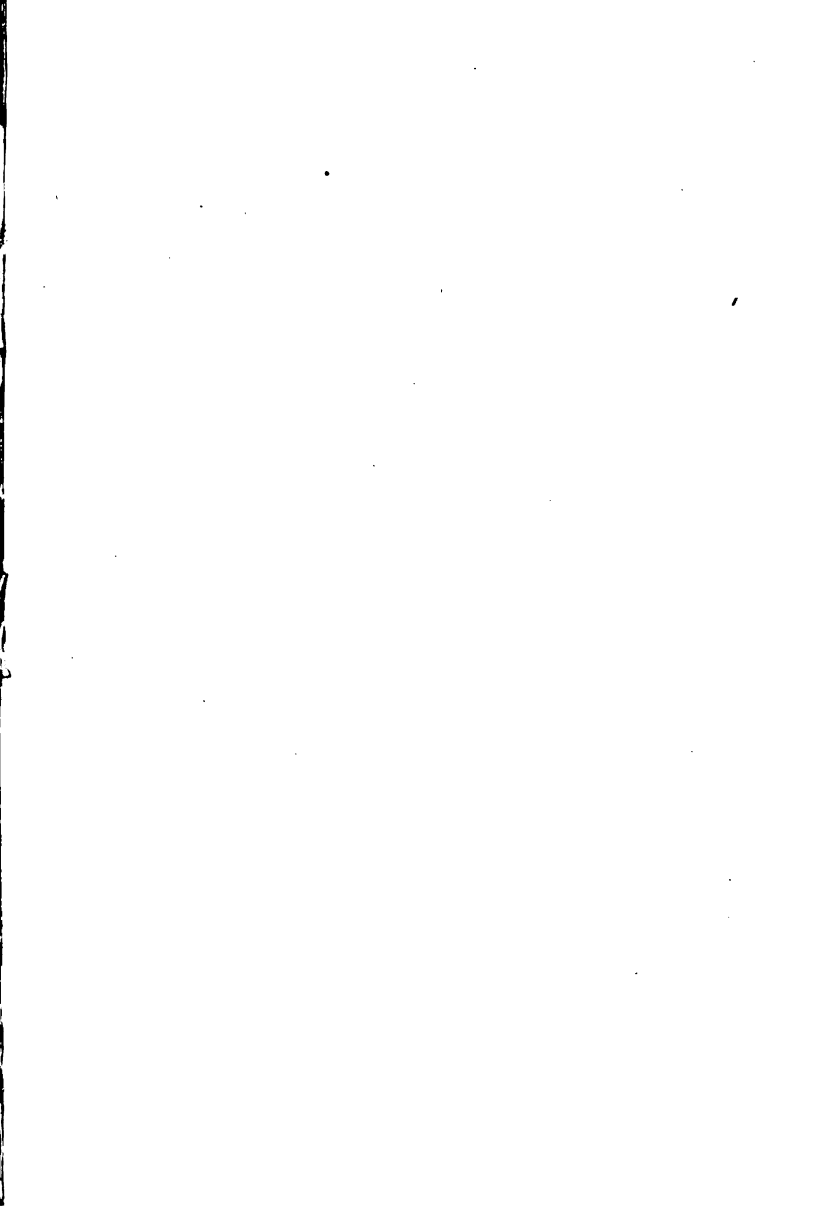






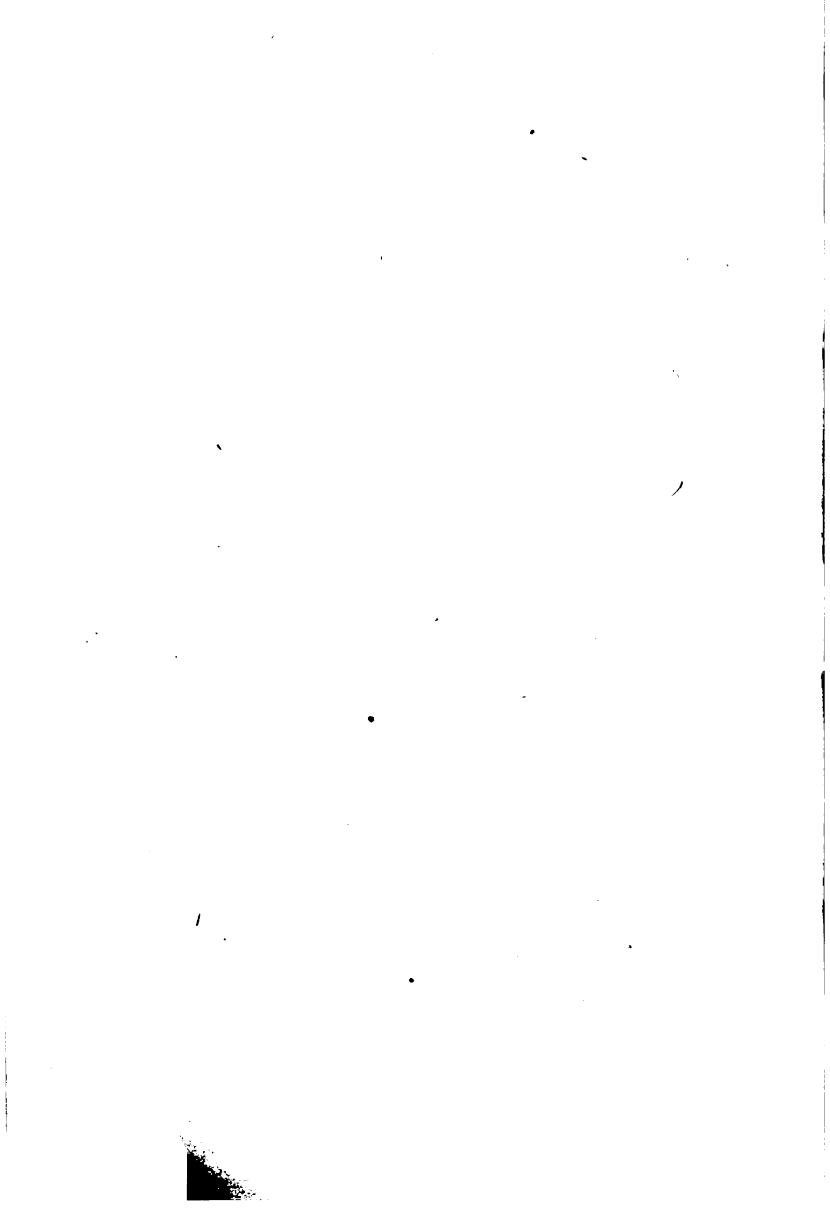




Nord und Süd.

Erzählungen und Schilderungen aus dem westlichen Nordamerika.

Erster Band.



Nord und Süd.

Erzählungen und Schilderungen aus dem westlichen Nordamerika.

von

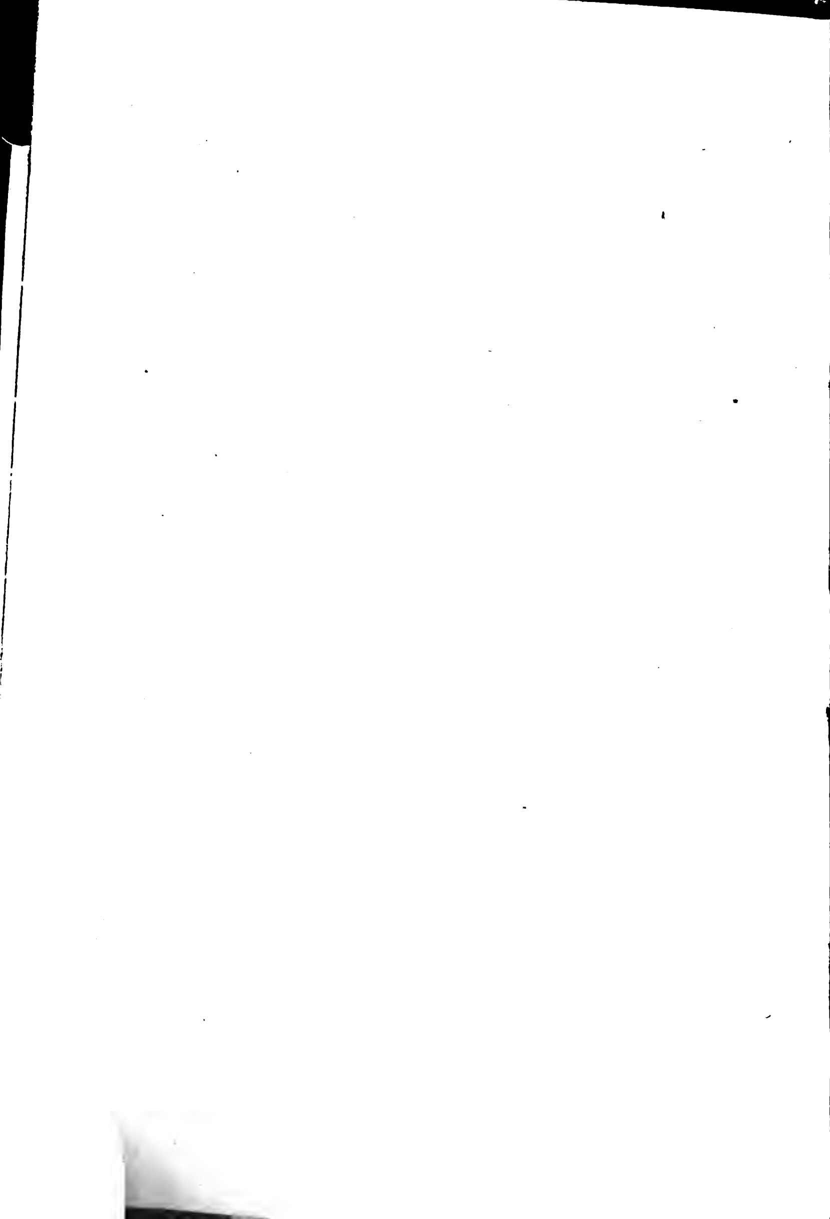
Balduin Möllhausen.

Erster Band.

Jena,

Hermann Costenoble.

1867.



I.

Ach, das waren selige Tage, als Alice, die süße, kleine Alice, noch die Schule besuchte! Sie befand sich damals in einer Pensionsanstalt, in welcher mit mütterlicher Sorgfalt über die elternlose Waise gewacht wurde. Jeder liebte das holde Kind mit dem starken, braunen Haar, den tiefen, dunkeln Augen und den anmuthigen Bewegungen, welches sich so innig an seine gütigen Freunde anschloß, so dankbar das ihm zugewendete Wohlwollen entgegennahm, als ob es gefühlt habe, daß man sich von allen Seiten ernstlich bemühte, ihm die Eltern zu ersetzen. Und dies gelang auch bis zu einem gewissen Grade, denn Alice war ein heiteres, glückliches Kind geworden, und wer sie so beobachtete, wie sie in ihren leichten hellen Kleidern mehr einher zu schweben, als zu gehen schien, wie sie für Jeden, der mit ihr in Verkehr trat, ein zutrauliches Lächeln oder einige mit seltsam sinnigem Ernst

gesprochene Worte bereit hatte, der hätte sie mit einem muntern Waldvögelein vergleichen mögen, oder mit einer Elfe, die, um die Menschen zu erfreuen, die liebliche Gestalt eines Kindes angenommen.

Wie waren sie glücklich, jene Tage! so glücklich in der That, daß Alice die Schule nie hätte verlassen, sich nie von dem heitern Kreise ihrer Gespielinnen trennen mögen. Zwar besaß sie noch einen Onkel, der das beträchtliche Erbtheil ihrer Eltern für sie verwaltete und sich auch persönlich von ihrem Wohlergehen überzeugte; allein dieser Onkel lebte fern ab im tiefen Süden, und wenn er kam, zeigte er stets eine ernste, mißvergnügte Miene, weshalb Alice nichts weniger als Zutrauen zu ihm fassen konnte und ihr kleines Herz ängstlich pochte, wenn er sie ermahnte, auf dem Pfade der Tugend zu wandeln und ihrer verstorbenen Mutter und deren Verwandten ähnlich zu werden.

Von ihrem Vater sprach er nie: Er konnte nicht vergessen, daß seine Schwester, die Tochter eines südlichen Pflanzers und Sklavenbesitzers, einem Manne nach dem Norden gefolgt war, der bei allen sich ihm darbietenden Gelegenheiten öffentlich für die freie Arbeit auftrat, also mit zu Denjenigen zählte, die allmählich die schmachvolle Herrschaft der Skla-

venbarone untergruben und den Eintritt der unabwendbaren Krisis, die über die heiligsten Rechte von Millionen farbiger Menschen entscheiden sollte, beschleunigen halfen.

Seine Schwester hatte er, seit sie das Haus ihrer Vorfahren mit einem nördlichen Besitzthum vertauschte, nicht wiedergesehen, die sogenannte Mißheirath hatte er ihr nie vergeben. Selbst als deren Ebenbild ihm aus den unschuldigen Zügen ihrer einzigen Tochter schüchtern entgegen lächelte, blieb sein starres Herz frei von jeder milden, versöhnlichen Regung. Schlummerten die Eltern auch längst friedlich in kühler Erde, so zeugte deren Kind doch noch immer von der sogenannten Entartung seiner Schwester, für ihn ein triftiger Grund, dasselbe fern von sich zu halten, fern von einer Umgebung, in welcher dessen Erscheinung unfehlbar den größten Anstoß erregen mußte.

Er begnügte sich damit, das Vermögen der jungen Waise gewissenhaft zu verwalten, wobei er sich mit der Hoffnung herumtrug, daß es ihm als Vormund und nächstem Verwandten gelingen dürfte, Alice in einer ihm angemessen erscheinenden Weise nach dem Süden zu verheirathen und dadurch nicht nur dem Norden deren Vermögen zu entziehen, sondern auch ihre Jugendzeit gleichsam zu überspringen

und ihr Herkommen zusammen mit dem Namen ihres Vaters der Vergessenheit anheimfallen zu lassen.

Obwohl er nie ein unfreundliches Wort zu seiner Schutzbefohlenen sprach, entdeckte diese doch leicht mit dem scharf unterscheidenden Instinct eines Kindes die wahren Gefühle, welche er gegen sie hegte. Kein Wunder daher, daß Alice stets mit ängstlicher Besorgniß den angekündigten Besuchen ihres Onkels entgegensah und erst dann frei aufathmete, wenn er die Anstalt wieder verlassen hatte, um nach Monaten vielleicht seinen Besuch zu wiederholen.

Die Zeit des Zusammenseins mit ihrem Onkel war jedesmal für sie wie ein leichtes Gewölk, welches flüchtig über ihren sonnigen Frühlingshimmel hineilte, nur so lange einen Schatten um sie herumwerfend, wie es eben ihren Gesichtskreis berührte. Sonst flossen ihre Tage in ungetrübter Freude dahin, so daß sie glaubte, in ihrem Leben nie glücklicher werden zu können, und deshalb auch nie einen Wechsel herbeiwünschte.

Andere sahen zwar, daß das liebliche Kind sich wunderbar schnell entwickelte und der Grenze näher rückte, auf welcher die Knospe ahnungsloser Kindheit sich zur holden Jungfräulichkeit zu entfalten

versprach; dagegen begriff Alice selbst nicht, daß aus ihr je etwas Anderes, als das heitere, glückselige Kind werden könne.

Ohne über den Zweck nachzudenken, zwängte sie die üppig um ihr schönes Haupt wallenden braunen Haare in die angerathenen kunstvollen Formen; mit einem gewissen Widerstreben vertauschte sie die flatternden kurzen Kleider mit andern, die sie zwar anfangs in ihren lebhaften Bewegungen hinderten, jedoch mehr zu ihren Jahren und ihrer schlanken Gestalt paßten, und unter heimlichen Thränen entsagte sie den kindlichen Spielen, um sich ernsteren und mehr geistigen Unterhaltungen zuzuwenden. Sie that eben Alles, weil Andere es vor ihr ebenso gemacht hatten. Und die Zukunft? Ach, die bereitete ihr nicht mehr Sorge, als den leichtherzigen Schmetterlingen, für die ein warmer sonniger Tag die Ewigkeit bedeutet.

Ja, so glücklich war Alice in der Anstalt, und dennoch sollte sie bald erfahren, daß es ein weit höheres Glück gebe, als das, welches ihr die ersten Jugendjahre boten. Sie sollte es erfahren, noch bevor sie die so lieb gewonnenen Pfleger ihrer Kindheit verließ, noch bevor sie ihr vierzehntes Jahr zurückgelegt hatte. —

Von einer außerhalb der Stadt wohnenden

Freundin heimkehrend, schritt sie zwischen hoch eingefriedigten Gartenanlagen hin, als sie in ihren heiteren Betrachtungen plötzlich durch das hohle Brüllen eines Stiers erschreckt wurde, der ihr mit allen Zeichen feindlicher Absichten nachfolgte.

Alice schmiegte sich beim Anblick des grimmigen Thieres dicht an die nächste Garteneinfriedigung, um dasselbe vorbeizulassen; sie ahnte nicht, daß das grellfarbige Tuch, welches sie um die Schultern geschlagen hatte, dessen Zorn hervorgerufen haben könne. Erst als der Stier in geringer Entfernung von ihr stehen blieb, mit den Vorderhufen den Erdboden aufzuwühlen begann und geifernd und dumpf brüllend die Hörner gegen sie senkte, begriff sie die Gefahr, in der sie schwebte.

Entsetzt schaute sie umher; nirgends gewahrte sie einen Menschen, von dem Hülfe zu erwarten gewesen wäre, und wohl wußte sie, daß durch offene Flucht das wüthende Thier noch mehr gereizt werden würde. Ein ohnmachtähnliches Gefühl bemächtigte sich ihrer, und wie durch Zauber gebannt hafteten ihre verzweiflungsvollen Blicke an ihrem Feinde, der abermals einige Schritte nach vorn that und mit wachsender Wuth die Hörner tief in die neben dem Wege wuchernde zähe Grasnarbe bohrte.

„Heiliger Gott, beschütze mich!“ flehte Alice

mit einer Stimme, welcher das Entsetzen den Ton geraubt hatte.

In demselben Augenblick erschallte indessen dicht hinter ihr ein' kurzes Knacken und Brechen, und gleichzeitig wurde das rothe Tuch mit Gewalt von ihren Schultern gerissen und dem wüthenden Thiere entgegengeschleudert. Fast ebenso schnell ergriffen sie zwei kräftige Hände, und ehe sie noch den eigentlichen Zweck eines solchen Verfahrens errieth, wurde sie auf die Einfriedigung hinaufgehoben und auf der andern Seite sanft niedergelassen.

„Gott sei Dank, daß die Bestie mich durch ihr Brüllen herbeirief", sagte Derjenige, der Alice aus der augenscheinlichen Lebensgefahr errettet hatte, indem er von dem Querbalken der Einfriedigung neben sie hinsprang, „aber beruhigt Euch, meine liebe junge Dame, Ihr seid jetzt so sicher, wie in dem Audienzzimmer Eurer Anstalt. Ihr hättet nur gleich Euer Tuch von Euch werfen sollen und es wäre gar nicht so weit gekommen."

Alice, noch immer sprachlos vor heftiger Erregung, blickte mechanisch durch das Gitter auf die Straße, wo der Stier auf ihrem Tuch kniete, das eine Ende desselben mit den Hörnern aufgespießt hatte und sich vergeblich bemühte, das seine Augen verschleiernde Zeug abzuschütteln.

Sie mochte sich vergegenwärtigen, was ihr Loos gewesen, wenn der Fremde nicht im entscheidenden Zeitpunkt eingetroffen wäre, denn heftiges Beben erschütterte ihre zarte Gestalt, die Blässe des Todes breitete sich über ihr Antlitz aus und wie abermals um Hülfe flehend wendete sie sich ihrem Retter zu.

„Ihr habt mir das Leben gerettet“, stammelte sie. Es war das Einzige, was sie unter den auf sie einstürmenden Gefühlen hervorzubringen vermochte, als sie ein Paar schöner, tiefblauer Augen mit dem Ausdruck der Bewunderung auf sich gerichtet sah.

„O, Miß Alice, sprecht doch nicht von Retten“, rief Georg Ludlow, ein so hübscher, munterer junger Mann, wie in dem Städtchen und sogar in der weiteren Umgebung desselben nicht leicht ein zweiter zu finden gewesen wäre, und indem er einen Schritt näher trat, reichte er Alice zutraulich die Hand, „ich that weiter nichts, als daß ich dem dummen Stier Euer schönes Tuch zuwarf und Euch auf wenig ceremonielle Art in diesen Garten half.“

Hier brach er in ein helles, sorgloses Lachen aus, und des zitternden Mädchens Aufmerksamkeit nach der Straße hinüber lenkend, wies er auf den Stier, der, von seinem Eigenthümer und dessen

Hunden verfolgt, noch immer die flatternden Zeugstreifen an seinen Hörnern, wild und mit tollen Sprüngen davonstürmte.

„Seht nur, Miß Trenton“, fuhr er in derselben aufmunternden Weise fort, als Alice noch immer schwieg und mit sichtbarer Anstrengung die Wirkung des empfundenen Entsetzens niederzukämpfen suchte, „seht nur die feige Creatur; nachdem sie ihren Zorn an dem zu jedem Widerstand unfähigen Tuch ausgelassen, flieht sie vor den Hunden, die sie mit einem einzigen Hufschlag zu vernichten im Stande wäre.“

„Mir hätte es wie dem Tuch ergehen können,“ versetzte Alice, nunmehr ihrerseits Ludlow die Hand reichend, und ein tiefes Roth breitete sich über ihre lieblichen, dankbar lächelnden Züge aus.

„Unmöglich, Miß Trenton, ganz unmöglich!“ entgegnete Ludlow, die dargebotene Hand, wie die einer alten Bekannten drückend und schüttelnd, „ich hörte das Brummen der Bestie, und ein ganz anderer Stier hätte es sein müssen, der Euch im Bereich meines Gehörs wirklich hätte angreifen wollen. Aber gehen wir, wenn es Euch beliebt; ich führe Euch durch diesen Garten auf einem Umwege nach der Stadt, und wenn Ihr nichts dagegen einzuwenden habt, sogar bis vor die Thür Eurer Anstalt.“

Zwischen einem neunzehnjährigen Jünglinge und einem vierzehnjährigen Mädchen ist die Schranke der ersten Schüchternheit schnell durchbrochen, namentlich aber, wenn der Eindruck, welchen sie Einer auf den Andern ausüben, ein freundlicher. So geschah es auch hier: Alice nahm den dargebotenen Arm und schritt langsam an der Seite ihres Begleiters dahin, ohne darauf zu achten, daß derselbe, anstatt die nächste Richtung einzuschlagen, mit ihr in die gewundenen schattigen Gänge des Gartens einbog. Ludlow dagegen fand es wieder ganz natürlich, daß Alice ohne jegliche Scheu sich ihm anvertraute und sich sogar etwas schwerer — war es nun in Folge des vorhergegangenen Schreckens oder aus einem unerklärlichen Gefühl tiefer Dankbarkeit — auf seinen Arm lehnte.

Eine kurze Strecke legten sie schweigend zurück, als Alice zu dem sehr verständigen Schluß gelangte, daß es wohl nicht mehr, als ihre Schuldigkeit sei, eine neue Unterhaltung zu eröffnen, und nicht verlegen um eine Eingangsformel, fragte sie verwunderungsvoll, woher ihr unbekannter Freund sie kenne und sogar ihre Wohnung wisse; sie erinnere sich wenigstens nicht, ihn jemals gesehen zu haben.

„Seit kurzer Zeit erst befinde ich mich in dieser Stadt“, entgegnete Ludlow zuvorkommend;

„ich beabsichtige, mich einige Zeit, behufs weiterer wissenschaftlicher Ausbildung, hier aufzuhalten und dann wieder in meine südliche Heimat zurückzukehren; ich heiße Georg Ludlow."

„O, welch schön klingender Name", versetzte Alice, ihren Begleiter mit einem Ernst anschauend, der außer allem Zweifel ließ, daß sie den Namen wirklich sehr schön fand.

„Lange nicht so schön, als: Alice Trenton", entgegnete Ludlow gleichfalls in überzeugender Weise.

„Hm, mein Name ist schon gut genug", fuhr Alice wieder fort, und ihre dunkeln, ausdrucksvollen Augen suchten fragend die Blicke ihres Begleiters, „doch wie soll ich mir erklären, daß Ihr mich gerade mit diesem meinem eigenen Namen angeredet habt?"

Ludlow sah zur Seite und lachte verstohlen. Etwa eine halbe Minute zögerte er und dann rief er mit heiterer Entschlossenheit aus:

„Was hindert mich, Miß Alice, Euch die Wahrheit einzugestehen? Habe ich doch nichts weniger, als ein Unrecht begangen!"

„Ich begreife nicht, was ihr meint."

„Nur eine Minute Geduld, Miß Alice. Die Vorsteherin Eurer Anstalt unternimmt zuweilen Spaziergänge und größere Ausflüge mit ihren Zöglingen."

„Ganz recht.“

„Nun wohl; so traf es sich denn auch vor einiger Zeit, daß ich der ganzen Gesellschaft, die Herrin des Hauses an der Spitze, begegnete und, da ich stehen blieb, alle junge Damen zu Zweien und Dreien bei mir vorüberschreiten mußten. Aufmerksam betrachtete ich eine nach der andern, und da fielen mir denn ganz besonders die wunderbar schönen braunen Augen, das prachtvolle kastanienbraune Haar und das unbeschreiblich süße Lächeln einer der älteren Schülerinnen auf —“

„Und das war meine Wenigkeit?“ fragte Alice erwartungsvoll, vor Freude tief erröthend.

„Niemand anders, Miß Alice, und weil ich unausgesetzt an Euch denken mußte, ließ ich mich die Mühe nicht verdrießen, den lustwandelnden Damen auf Umwegen immer wieder zu begegnen, bis ich endlich einmal Gelegenheit fand, Euren Namen auszukundschaften.“

„Ich sinne und sinne“, nahm Alice jetzt das Wort, „und erinnere mich nicht, Euch auch nur ein einziges Mal bemerkt zu haben, was mich um so mehr überrascht, als Ihr jedenfalls eine sehr auffallende Erscheinung seid.“

„Findet Ihr das, Miß Alice?“ fragte Ludlow, seine hohe schlanke Gestalt noch etwas höher aufrichtend.

„Unbedingt", antwortete Alice mit reizender Entschiedenheit, indem sie einen flüchtigen Seitenblick auf die einnehmenden, offenen Züge ihres Begleiters warf; „wenn Ihr mich aber Eurer Beachtung werth hieltet, warum seid Ihr nicht auf mich zugetreten, um mich selbst nach meinem Namen zu fragen? Ich würde Euch denselben ganz gewiß nicht verschwiegen haben."

„Ich beobachtete Euch nur verstohlen von einem Hinterhalt aus, und vor Euch hintreten, Miß Alice? Wofür würde man mich gehalten haben, hätte ich d[illegible]gleichen gewagt!"

„Hätte m[illegible] etwas Anderes, als Gutes von Euch denken können?"

„Etwas Böses gerade nicht; allein jedenfalls hätte man mich für sehr zudringlich gehalten. Erwägt nur, ich war Euch nicht weniger fremd, als allen Andern."

„Das ist freilich wahr", bemerkte Alice nach kurzem Ueberlegen, „doch das wird von jetzt ab anders sein; wenn wir uns wieder begegnen, begrüßen wir uns als alte Freunde und Bekannte."

„Ohne Zweifel, Miß Alice, und ich möchte den Stier segnen, der solches bewirkt hat."

Alice wendete sich mit kurzer Bewegung Ludlow zu und schaute ihm halb neugierig, halb über-

rascht in die Augen. Wie eine unbestimmte, seltsame Ahnung schien es durch ihre Seele zu ziehen; in der nächsten Secunde war dieselbe aber wieder verwischt; ihr Antlitz verklärte sich zu einem holden Lächeln und vorwurfsvoll rief sie aus:

„Wie kann man nur ein unvernünftiges Geschöpf segnen, und noch dazu ein wildes, grimmiges Thier, welches mich fast zu Tode ängstigte und mein schönes Tuch unbarmherzig zerriß!“

„Nur deswegen, weil es uns Beide der lästigen Ceremonie des feierlichen Vorstellens überhob.“

„Das ist allerdings ein Vortheil“, entgegnete Alice sehr ernst beipflichtend, „und ich glaube wirklich, langjähriger Verkehr hätte uns nicht so vertraut mit einander machen können, wie das schreckliche Abenteuer — aber was ist das? Befinden wir uns hier nicht gerade vor der Gartenpforte? Mir ist, als seien wir schon zweimal hier vorübergegangen.“

„Bereits zweimal, Miß Alice; ich glaubte, ein kurzer Spaziergang würde Euch nach dem empfundenen Schrecken zuträglich sein, und deshalb verlängerte ich ihn. Ihr saht bisher noch recht aufgeregt aus; Eure Freundinnen in der Anstalt hätten sich gewiß über Euer Aussehen beunruhigt. Jetzt dagegen merkt Euch Niemand mehr an, daß Ihr

Euch überhaupt geängstigt habt, und mögen wir daher getrost den Weg nach der Stadt einschlagen. Wenn Ihr es gestattet, begleite ich Euch bis an die ersten Häuser.“

„Bis vor meine Hausthür“, versetzte Alice halb bittend, halb befehlend, „und noch besser wäre es, Ihr gönntet mir die Freude, Euch den Damen des Hauses vorzustellen, damit auch sie Euch für meine Rettung danken.“

„Nein, Miß Alice, ich muß jeden Dank streng zurückweisen, und um nicht in eine peinliche Lage zu gerathen, ziehe ich vor, mich eine kurze Strecke vor Eurer Wohnung von Euch zu verabschieden.“

„Das wäre sehr, sehr schade; man würde Euch sicher gebeten haben, uns recht oft zu besuchen.“

„Wer weiß“, entgegnete Ludlow, bezeichnend vor sich hin lächelnd.

„O, ich stehe dafür ein.“

„Nun, Miß Alice, wenn Ihr so sprecht, muß ich es natürlich glauben, allein ich würde Euch dennoch anrathen, nicht so viel Aufhebens von dem Abenteuer zu machen.“

„Warum nicht?“

„Weil Ihr dann Eure Freundin nicht mehr besuchen dürftet, ohne daß man Euch einen Begleiter mitgäbe.“

„Eine solche Fürsorge, wäre sie nicht vollkommen gerechtfertigt? Oder glaubt Ihr etwa, ich würde nicht ängstlich vorwärts und rückwärts spähen, wenn mich mein Weg abermals zu meiner Freundin hinausführt? Ich bin daher durchaus nicht abgeneigt, mich bei ähnlichen Ausflügen unter den Schutz eines Begleiters zu begeben."

„Wüßte ich nur jedesmal, wenn Ihr Eurer Freundin einen Besuch abzustatten gedenkt, dann würde ich es mir zur größten Ehre rechnen, Euch erwarten und an der gefährlichen Stelle vorbeibegleiten zu dürfen."

„Das wäre freilich der beste Ausweg", erwiderte Alice, sinnend vor sich niederschauend, „und eine sehr gefährliche Stelle ist es — aber hat der Garten weiter oberhalb einen andern Ausgang nach der Straße?"

„Einen ähnlichen, wie auf der Stadtseite."

„Dann wäre es am sichersten, wir wählten jedesmal den Weg durch den Garten."

„Ohne Zweifel, Miß Alice, ich schlage daher vor, daß ich Euch an dem diesseitigen Thor erwarte, wogegen Ihr so gütig sein müßt, mir die Stunde Eurer Ankunft vorher zu bestimmen."

Alice sann eine Weile nach.

„Eigentlich wollte ich erst in nächster Woche

wieder hinaus, da ich aber noch Wichtiges mit meiner Freundin zu besprechen habe, ist es wohl am rathsamsten, ich gehe gleich morgen", bemerkte sie darauf.

„Um wie viel Uhr?"

„Nun, um dieselbe Zeit, wie heute; sagen wir — um vier Uhr."

„Um vier Uhr."

„Und ich darf darauf rechnen, daß Ihr mich an der Gartenpforte erwartet? Ihr wißt, der Stier kann sehr leicht wieder ausgebrochen sein — solche vernunftlosen Geschöpfe gewöhnen sich oft schnell an einmal begangene Unarten — und ohne fremde Hülfe über den Zaun zu steigen, sollte mir doch schwer werden."

„Ich werde um drei Uhr auf meinem Posten sein."

„Wenn ich heimkehre, müssen wir es indessen ebenso machen; ich würde mich zu Tode ängstigen, müßte ich allein gehen."

„Keinen Schritt sollt Ihr auf diesem gefährlichen Boden unbeschützt bleiben, mein heiliges Wort darauf", erklärte Ludlow, indem er Alice feierlich die Hand drückte, „und morgen werdet Ihr mir vielleicht schon sagen können, wann ich Euch das nächste Mal erwarten soll."

Alice versprach, Alles genau zu überlegen, und da sie nur noch einige Häuser weit von der Anstalt entfernt waren, so trennten sie sich von einander. Sie trennten sich wie gute Freunde, unbekümmert darum, daß einzelne Vorübergehende ihnen Blicke des Wohlgefallens zusendeten. Was galten ihnen die Vorübergehenden? Zwischen ihnen bestand ja nichts, was nicht die ganze Welt hätte wissen dürfen, nichts, was als Geheimniß zu bewahren sie hätten wünschen können. —

Die süße Alice mit den dunkeln Augen und dem kastanienbraunen Haar war sehr glücklich, so glücklich, daß es ihr das Herz hätte zersprengen mögen. Strahlte doch ihr liebliches Antlitz vor Entzücken, als sie ihr Zusammentreffen mit dem wüthenden Stier schilderte und hervorhob, daß sie kindisch genug gewesen sei, sich etwas zu fürchten und in ihrer Angst einem fremden Manne gestattet habe, sie über einen Gartenzaun zu heben, wobei sie ihr schönes Tuch eingebüßt habe. Mit komischem Eifer beschrieb sie, wie der Stier, sonst das gutmüthigste Thier von der Welt, ihr Tuch als Schleier über seine Hörner gehangen habe und dann, von den Hunden verfolgt, lustig davongetrabt sei. Sie vermaß sich sogar hoch und theuer, sich nie wieder durch dergleichen geringfügige Zwischenfälle aus

der Fassung bringen zu lassen und schon morgen zu ihrer Freundin hinauszugehen, um zu erfahren, was aus ihrem Tuch geworden sei.

So viel Beweise von Muth wurden natürlich von allen Seiten mit den entsprechenden Lobeserhebungen belohnt, doch ließ man auch hin und wieder eine wohlmeinende Warnung mit einfließen, nicht tollkühn zu sein, indem man nicht wissen könne, ob die Sinnesart eines Stiers jedesmal seinem gutmüthigen Aeußeren entspreche.

Alice erklärte sich indessen über alle Gefahren erhaben, und in der ganzen Anstalt befand sich gewiß Niemand, der fröhlicheren Herzens die nächtliche Ruhe gesucht hätte. —

Wie verabredet, stellte Alice sich am folgenden Tage pünktlich bei der Gartenpforte ein, wo sie von Ludlow ebenso pünktlich erwartet wurde. Beide sprachen sehr entschieden ihre Freude über das Wiedersehen aus, und indem sie mit anstandsvoll gemäßigter Eile durch den Garten wandelten, vertieften sie sich so angelegentlich in eine äußerst wichtige Unterhaltung, daß sie darüber mehrfach vom rechten Wege abkamen und erst nach längerem Hin- und Herirren die bewußte Pforte erreichten.

Selbstverständlich trennten sie sich auch da noch nicht von einander, sondern Ludlow begleitete

seine junge braunlockige Freundin bis dicht an ihr Ziel, und als er ging, nahm er die Gewißheit mit, daß sie sich in derselben Weise von ihm zurückbegleiten lassen würde.

Der ersten verabredeten Zusammenkunft folgte bald die zweite, und dieser schnell die dritte nach, und so ging das fort, bis dieselben gar nicht mehr zu zählen waren. Denn seit ihrem Abenteuer mit dem wilden Stier fühlte Alice das merkwürdige Bedürfniß, ihre draußen auf der Farm wohnende Freundin mindestens einen Tag um den andern zu sehen, und trotzdem sie nie wieder dem unwirschen, gehörnten Wegelagerer begegnete, fürchtete sie ihn dennoch so sehr, daß sie kein einziges Mal versäumte, Ludlow von ihrem beabsichtigten Ausfluge in Kenntniß zu setzen und ihn um seinen Schutz zu bitten.

Beide waren dann stets sehr heiter und wußten einander so viel zu erzählen, daß man ganze Bücher, und zwar recht dickleibige, darüber hätte schreiben können, und die Leute sich sogar darüber zu wundern begannen, daß ihnen der Stoff zur Unterhaltung nicht mangelte oder ausging. Arges dachte keine Seele von ihnen, denn sie waren ja noch halbe Kinder; im Gegentheil, man freute sich über das schöne Paar und meinte auch hin und

wieder, daß, wären sie nur einige Johre älter, wohl einmal Ernst aus der Sache werden dürfte. —

Hatte nun die braunlockige Alice bisher fest geglaubt, nie glücklicher werden zu können, so sah sie nach ihrer Bekanntschaft mit Ludlow ein, daß sie darin einem unverzeilichen Irrthum unterworfen gewesen. Denn was waren die kindlichen Spiele gegen die ernsten Gespräche, die sie mit Ludlow führte, was die liebevollen Unterweisungen ihrer treuen Lehrerinnen gegen die innigen Bitten Ludlow's: ihn nicht zu lange an der Gartenpforte harren zu lassen?

Die Zeit der kindlichen Spiele schien plötzlich in unerreichbar weiter Ferne hinter ihr zu liegen, durch die schöne Gegenwart gleichsam überwuchert und erstickt zu werden, und leicht überzeugte sie sich, daß man auch ohne pädagogischen Einfluß recht viel Schönes und Nützliches lernen könne, und sogar Dinge, die überhaupt nicht in Schulen gelehrt werden. Von Tag zu Tag wurde sie daher einsichtsvoller und verständiger, denn es überraschte sie gar nicht, als sie einst mit Ludlow die Betheuerungen ewiger Liebe und Treue austauschte und ihm fest versprach, seine Frau werden zu wollen. Auch von ihrem Alter sprachen sie bei dieser Gelegenheit mit sehr viel Ueberlegung, und davon,

daß schon vielfach Leute jung geheirathet hätten; wenigstens kannte Ludlow eine Anzahl junger Männer, die schon mit dem zwanzigsten Jahr ihren eigenen Herd gegründet, wie Alice von mehreren Bekanntinnen zu erzählen wußte, die aus der Pensionsanstalt direct in den Ehestand getreten waren und dadurch nicht um einen Gran weniger glücklich geworden seien. —

Am Abend des Tages, an welchem solch' dankbares Thema zum ersten Male zwischen den beiden jungen Leuten verhandelt wurde, gestand sich Alice, daß dies der glücklichste Tag ihres Lebens gewesen sei. Und gewiß war es ein schöner Tag; allein nicht minder schön war der Tag, an welchem ihr Onkel seine Zustimmung zu der beabsichtigten und heißersehnten Vereinigung gab — Ludlow war Südländer und Sklavenbesitzer — und sie die Anstalt verließ, um als Ludlow's Braut ihren Onkel nach dem Süden zu begleiten und in dessen Hause den zur Hochzeit festgesetzten Zeitpunkt zu erwarten.

Aus den Hoffnungen, gekeimt auf dem ergiebigen Boden kindlicher Anschauungen, war also wirklich Ernst geworden: Alice hatte eben ihr siebenzehntes Jahr erreicht, Ludlow dagegen schon sein zweiundzwanzigstes angetreten, da wurden

sie getraut, und als Mann und Frau bezogen sie eine reizende Plantage in der Louisiana, die Ludlow von seinem Vater als Erbtheil zugefallen war und zu deren Vergrößerung und Verschönerung Alice willig einen erheblichen Theil ihres eigenen Vermögens hergab.

Es war dies überhaupt eine Heirath, wie man sie nicht passender hätte wünschen können: Geld kam zu Geld; eine reiche nördliche Erbin zog in das Haus eines angesehenen südlichen Pflanzers ein; durch die Erhöhung des Glanzes der Familie und Vergrößerung des Sklavenstandes mußte natürlich auch der Einfluß der ganzen Familie gewinnen, und da der junge Ludlow nicht nur mit einem gewinnenden Aeußeren, sondern auch mit Geist und Talent reich ausgestattet war, so durfte man mit Recht die Hoffnung hegen, ihn über kurz oder lang in den Congreß versetzt zu sehen, um daselbst mit Scharfsinn und Energie die heiligen, angestammten Vorrechte des Südens zu vertreten und den bereits ungeduldig zuckenden Norden in neue und haltbarere Fesseln schlagen zu helfen. —

Zur Zeit, als Ludlow die liebliche, braunlockige Alice als Herrin in das Haus seiner Väter einführte, hatte die Spaltung zwischen dem Norden und dem Süden noch keinen so entschiedenen

Charakter angenommen. Alice konnte daher, ohne gegen die Sitte des Landes zu verstoßen, den sanften und edlen Regungen ihres Herzen rücksichtslos folgen und der schwarzen Bevölkerung der Plantage ihr Wohlwollen ungehindert zuwenden.

Ludlow, ein offenes, redliches Gemüth, war sogar mit der sorgfältigeren Pflege seiner farbigen Untergebenen einverstanden, und wenn man auch in weiteren Kreisen tadelte, daß die junge Frau nicht nur in ihrem täglichen Verkehr mit den Sklaven, sondern auch in ihrer Besorgniß für Alte und Leidende einen ungewöhnlich hohen Grad von Theilnahme verrieth, so wagte doch Niemand, in Ludlow's Gegenwart derartige Ansichten laut werden zu lassen. Ludlow selbst empfand sogar eine innere Befriedigung, wenn er beobachtete, wie die dankbaren Farbigen seine Gattin wie eine Gottheit verehrten und aus ihren gütigen Blicken gleichsam ihre Wünsche herauszulesen suchten.

Ob ihm in den Augen seiner Nachbarn das menschenfreundliche Wesen Alice's zum Nachtheil gereichte, ob man, dem Einflusse der jungen Frau mißtrauend, ihm allmählich die Eigenschaften absprach, die ein südliches Mitglied des Congresses vor allen Dingen auszeichnen müssen, kümmerte ihn nicht. Glücklich im Besitz der holden Gattin, hatten

seine Gedanken und Pläne kaum über die Grenzen seiner Plantage hinausgereicht. Für ihn gab es keinen Congreß, keinen Norden, keinen Süden; alle seine Wünsche und Hoffnungen vereinigten sich dahin, daß nie äußere Einflüsse sich störend in seine friedliche Häuslichkeit eindrängen möchten.

stößen folgten andere nach, die hinsichtlich ihrer Schonungslosigkeit und der geforderten Menschenleben wohl kaum in der Geschichte ihres Gleichen finden dürften. Jeder Erfolg auf der einen oder der andern Seite trieb zu erneuten Anstrengungen, zu neuen Opfern, die bei der wachsenden Erbitterung, wie beim Bürgerkriege gewöhnlich, mit wildester Rücksichtslosigkeit, selbst mit Hintenansetzung der nächsten und heiligsten Familienpflichten angeboten und hingenommen wurden.

Auch Ludlow, in dessen Brust die bereits mit der Muttermilch eingesogenen Ansichten und Vorurtheile nur so lange geschlummert hatten, ließ sich von der verderblichen Strömung unaufhaltsam mit fortreißen. Den größten Theil seiner beweglichen Habe dargebracht zu haben, um den secessionistischen Plänen und Umtrieben zu dienen, genügte ihm bald nicht mehr; besaß er doch noch sein Leben, um es einzusetzen, eine liebliche Gattin und einen Säugling, das theuerste Unterpfand seines ehelichen Glücks, deren Wohlfahrt zum Frommen der verblendeten, abtrünnigen Staaten untergraben werden konnte.

Eine gewisse Ritterlichkeit trieb ihn mit unwiderstehlicher Gewalt dahin, wo bereits Tausende seiner Gesinnungsgenossen verblutet waren. Je

dräuender das rächende Geschick sich um den rebellischen Süden zusammenzog, um so stolzer hob sich seine Brust bei dem Gedanken: nach glücklicher Unterwerfung des Nordens, nach schwerer Bestrafung der vermeintlichen Räuber an dem lebenden Eigenthum der südlichen Grundbesitzer, sieggekrönt zu Weib und Kind zurückzukehren, um dort in süßer, heimatlicher Ruhe die von dem Kriege geschlagenen Wunden des Landes heilen zu helfen und die Früchte des blutigen Ringens, die Segnungen eines dauernden Friedens in vollen Zügen zu genießen.

Wohl flehte die holde, braunlockige Alice, indem sie ihren kleinen Sohn in seine Arme legte, händeringend zu ihm, sich damit zu begnügen, seine Vermögensverhältnisse zerrüttet zu haben; wohl wies sie darauf hin, daß er sich von seinen secessionistischen Freunden hatte mißbrauchen und dazu verleiten lassen, den ihr gebliebenen Theil ihres Vermögens für Papiere und Schuldverschreibungen hinzugeben, die nach Unterdrückung der Rebellion augenblicklich ihren letzten Werth verlieren mußten, doch Ludlow blieb unerbittlich.

Er küßte sie zärtlich, indem er betheuerte, da nicht zurückbleiben zu dürfen, wo es sich nicht nur um das Fortbestehen des neuen südlichen Staatenbundes, sondern auch um seine eigene persönliche

Ehre handle; er mißbilligte sogar streng, daß sie sich noch immer zu den Grundsätzen des Nordens bekenne, anstatt mit Leib und Leben, mit Gut und Blut zu ihrem Gatten zu halten und seine politischen Ansichten und Urtheile zu den ihrigen zu machen.

Allerdings waren es keine harten Worte, die er zu ihr sprach, doch konnte er nicht vermeiden, daß Alice sich tief verletzt fühlte, ein jäher Schmerz ihre Brust durchzuckte, sobald sie erkannte, daß eine Frage der Politik sich feindlich zwischen sie und ihren Gatten drängte, und sie einander zu entfremden drohte.

So lange die öffentlichen Vorgänge nicht fast ausschließlich die Aufmerksamkeit auf sich zogen und die in den allgemeinen Verkehr tief einschneidenden Tagesbegebenheiten nicht zur Offenbarung der politischen Meinung gleichsam zwangen, hatte sich zwischen den beiden Gatten nie eine Verschiedenheit der Gesinnung kundgegeben, und bis an ihr Lebensende hätten sie neben einander hinwandeln können, ohne daß die Eintracht auch nur leise gestört worden wäre.

Als aber erst die Berichte furchtbarer Schlachten und unverantwortlicher Zerstörung massenhaften Eigenthums eintrafen; als die unglücklichen Sklaven von ihren grausamen Gebietern, aus Furcht

vor einem Aufstande, mit unmenschlichster Härte behandelt und mit verdoppelter Wachsamkeit gehütet wurden, da machte es sich geltend, daß sie in weit von einander abweichenden Sphären geboren, in noch weiter von einander abweichenden Grundsätzen erzogen worden waren, und nur die zärtlichste Liebe verhinderte, daß die unter solchen Verhältnissen unvermeidlichen Mißhelligkeiten keine krassere Färbung annahmen. Denn wenn Alice sich mit himmlischer Geduld und Ergebung in das Unabänderliche fügte nnd ihre Einwände und Warnungen stets in das Gewand inniger, aus einem bedrängten Herzen kommender Bitten kleidete, so trug Ludlow wieder Sorge dafür, daß in Alice's Gegenwart Aeußerungen und Andeutungen vermieden wurden, die, wie er wußte, deren Gefühle verwundeten. —

Nicht ohne Besorgniß beobachteten secessionistische Verwandte und Freunde die zarte Rücksicht, welche Ludlow seiner Gattin in dieser Beziehung zollte, und gerade ihren ernsten Bestrebungen durfte es am meisten zugeschrieben werden, daß sein Entschluß, in die Reihen der für die Unabhängigkeit des Südens Kämpfenden einzutreten, so schnell zur Ausführung gelangte. Es wurde ihm nämlich das Patent eines Colonel zusammen mit dem Commando über ein neu errichtetes Regiment angebo-

ten, um, wie man sich ausdrückte, nicht nur seinen Wünschen entgegenzukommen, sondern ihm auch eine gerechte Anerkennung für die bereits geleisteten wesentlichen Dienste zu gewähren.

Ludlow war über den Beweis des ungebundensten Vertrauens hoch erfreut. Den Rest von seiner und Alice's beweglicher Habe verwandelte er in südliche Staatspapiere; seine Familie übergab er dem Schutz einiger Verwandten, die für die Dauer des Kriegs auf seiner Plantage Aufnahme gefunden hatten, und nachdem er in dieser Weise auf's gewissenhafteste für Weib und Kind gesorgt zu haben glaubte, ging er mit einer kleinen aber ausgewählten Schaar von dannen. Seine letzten Worte waren die des Trostes und der bestimmten Hoffnung auf die baldige ruhmvolle Beendigung des Kriegs, der Zuversicht auf ein glückliches Wiedersehen und demnächstiges neues Emporblühen seiner zerrütteten Vermögensverhältnisse und der in Verfall gerathenen Plantage.

Er ging, erfüllt von freudigem Muthe, begleitet von den Segenswünschen seiner verzweifelnden Gattin. Er ging in der Ueberzeugung, daß die rücksichtsvolle Freundlichkeit, die man zur Zeit seiner Anwesenheit der Letzteren stets erwies, auch während seiner Abwesenheit nicht erkalten würde. Daß

aber die offen zur Schau getragene Anhänglichkeit Alice's an die Institutionen des Nordens und ihre Sympathien für die von demselben verfochtene Sache sie in den Augen ihrer Umgebung brandmarkten und zur Verrätherin stempelten, ahnte er nicht; ebenso wenig, daß selbst sein Name sie nicht zu schützen vermochte gegen eine wohl überlegte lieblose Begegnung und unzählige bittere Kränkungen, durch welche man sich für jeden von dem Norden errungenen Vortheil an einer zum Widerstand unfähigen Vertreterin desselben zu rächen suchte.

Seit drei Jahren tobte der blutige Bürgerkrieg in der großen Republik, und zwei Jahre waren vergangen, seit Ludlow die heimatliche Plantage verließ. Er hatte sich während dieser ganzen Zeit unausgesetzt im Felde befunden, ohne daß es ihm möglich gewesen wäre, mit seiner Gattin in einen andern, als brieflichen Verkehr zu treten. Aber auch die Briefe trafen wegen der weiten Entfernungen und der Unsicherheit der Beförderung nur sehr, sehr spärlich ein, und Wochen, oft Monate verstrichen, ehe die in Kummer und Gram versenkte junge Mutter irgend welche Nachricht erhielt.

So verlebte die arme Alice keine einzige ruhige Stunde, und bewahrte sie auch in Gegenwart von

Zeugen äußerlich eine gefaßte Haltung, um nicht zu höhnischen und verletzenden Bemerkungen zu veranlassen, so gab sie sich, sobald sie in ungestörter Einsamkeit weilte, ihrem Schmerz um so rücksichtsloser hin. Selbst ihr lieblicher Knabe gewährte ihr in solchen Stunden nur geringen Trost, denn wenn derselbe ihr holdselig zulächelte, war ihr, als seien die Augen ihres Gatten auf sie gerichtet, ihr durch den Blick des Kindes einen letzten Scheidegruß zusendend.

In einer solchen Stimmung befand sie sich, als eines Tages ihre Dienerin, eine ältliche, tiefschwarze Afrikanerin mit zwar eigenthümlich häßlichen, jedoch wohlwollenden Zügen, zu ihr in das Gemach trat und sie im Auftrage von Ludlow's beiden Schwestern bat, in die zum gemeinschaftlichen Aufenthalt der Bewohner des Hauses bestimmte Halle herabzukommen.

„Warum bemühen sie sich nicht selbst hierher, Rosa, wenn sie mich zu sprechen wünschen?“ fragte Alice, und die Röthe des Unwillens stieg ihr bis zu den Schläfen hinauf; „sie scheinen immer mehr zu vergessen, daß sie sich in meines Gatten, also auch in meinem Hause nur besuchsweise aufhalten.“

„Süße Missus, es sind neue Zeitungen eingetroffen“, entgegnete Rosa begütigend, indem sie

dicht zu Alice herantrat und dem vor ihr auf dem Teppich spielenden Kinde zärtlich die braunen Locken von der Stirne strich.

„Zeitungen?" rief Alice überrascht aus, worauf sie wieder in ihre sinnende Stellung zurücksank.

„Ist die Tante meines Mannes anwesend?" fragte sie nach längerem Schweigen.

„Sie ist anwesend, meine gute, süße Missus", antwortete die Negerin in mitleidigem Tone.

„So wird es wohl wieder auf neue Kränkungen abgesehen sein?" fuhr Alice, wie zu sich selbst sprechend, fort.

„O, seid nicht so traurig, Missus", versetzte Rosa unter hervorbrechenden Thränen, „vielleicht meinen sie es nicht so böse, sie wollen nur die Zeitungen vorlesen."

„Wie lange sind die Zeitungen bereits in ihren Händen?"

„Wohl eine Stunde; die Ladies haben sie still für sich durchgelesen und wollen jetzt meiner guten Missus Nachricht von dem Kriege geben."

„O, ich errathe, die Nordstaaten haben wieder eine Niederlage erlitten, und man glaubt und hofft, mir durch genauere Mittheilungen über dieselbe Verdruß zu bereiten."

„Nein, süße Missus, die Nordstaaten sind es

nicht, die geschlagen wurden; ich denke General Sherman ist ein zu großer Gentleman, um sich von conföderirten Soldaten schlagen zu lassen."

„Woraus schließt Du das, Rosa?"

„Nun, Missus Alice, ich solches schließe, weil ich sehr gute Augen habe und sehr wohl bemerkte, daß die alte Lady die Zeitung zerknitterte und die Zähne zusammenbiß. Sie sah bleich aus vor Zorn und wollte mich schlagen; ich glaube, ich habe gelacht, als ich Thränen in ihren Augen entdeckte."

„Gleichviel, Rosa, was auch immer ihre Absicht gewesen sein mag, als sie Dich zu mir schickten, ich will hinuntergehen und hören, was sie mir mitzutheilen haben. Schwach sollen sie mich nicht finden, nein, den Gefallen erweise ich ihnen nicht. Aber Du, Rosa, Du bleibe bei meinem Kinde, bis ich wieder zurückkehre, und unter keiner Bedingung läßt Du Dich verleiten, Dich von meinem Lieblinge zu entfernen oder ihn andern Händen anzuvertrauen. Ich weiß, man geht mit dem Gedanken um, mir mein Kind zu rauben, weil man fürchtet, es könne so werden wie ich."

„Seid unbesorgt, meine gute Missus", erwiderte die Negerin, indem sie sich zu dem Knaben auf die Erde setzte und demselben ihr wolliges Haupt darbot, um sich von ihm zausen zu lassen,

„müssen sie mich doch vorher morden, bevor es ihnen gelingt, mich von dem kleinen, wundervollen Gentleman zu trennen.“

Alice war aufgestanden und betrachtete die reizende Gruppe, welche das rosige Kind und die zärtliche schwarze Dienerin bildeten, mit wehmüthigem Sinnen; dann aber, als ob sie sich plötzlich eines wichtigen Umstandes erinnere, bückte sie sich nieder, und nachdem sie den Kleinen innig geküßt, schritt sie mit aufrechter Haltung und sichern Bewegungen aus dem Gemach. —

Die Halle, nach welcher sie sich begab, war in früheren Zeiten ein Prunkgemach gewesen. Auch jetzt noch war dieselbe reich ausgestattet, allein man sah der ganzen Einrichtung an, daß nur sehr wenig Sorgfalt auf die Erhaltung derselben verwendet und noch weniger an die Erneuerung der schadhaft gewordenen Gegenstände gedacht wurde. Die Teppiche waren abgetreten und stellenweise sogar zerrissen; die schweren seidenen Vorhänge waren ausgebleicht; die Möbel standen ungeordnet umher; mehrere Fensterscheiben waren gesprungen und einige sogar ganz ausgebrochen, kurz, man entdeckte leicht, daß entweder übertriebene Sparsamkeit oder auch wirklicher Mangel in die Räumlichkeiten eingezogen war, in welchen bis vor zwei oder drei Jahren

noch üppiger Reichthum herrschte und die eigens zu Wohnungen des Ueberflusses hergestellt zu sein schienen.

Vier große Flügelthüren vertraten auf der Gartenseite die Fenster. Dieselben öffneten auf eine geräumige Veranda, deren leichtes Dach von acht gußeisernen, ausgekehlten Säulen getragen wurde. Die Säulen selbst waren nur noch stellenweise sichtbar, indem Gaisblatt und der breitblätterige Pfeifenkopfstrauch sich in dichter Fülle um dieselben herumgerankt hatten und unter dem Dachgesimse die Capitäler festonartig mit einander verbanden.

Die offenbare Vernachlässigung dieser Schlinggewächse trat noch am wenigsten störend hervor; sie berührte sogar das Auge angenehm und würde für absichtlich haben gelten können, wenn nicht an den sichtbaren Theilen des gußeisernen, geschmackvoll geformten Einfassungsgitter der Rost den Sieg über die weiße Oelfarbe errungen hätte, und die einst sauber aufgetragenen Malereien auf Rückwand und Decke nicht durch den mangelnden Schutz gegen die atmosphärischen Einflüsse fast bis zur Unkenntlichkeit zerstört worden wären. Auch die kostbare alabasterne Ampel, die in der Mitte des Plafonds von dem Schnabel eines fliegenden Ad-

lers niederhing und der Veranda einst zur Zierde gereichte, bekundete, daß der ganzen Häuslichkeit nicht mehr, wie in frühern glücklichen Zeiten, jene Aufmerksamkeit zugewendet wurde, welche dazu diente, das Weilen in derselben zu einem anheimelnden, behaglichen zu machen.

Die Ampel selbst war durch Staub grau geworden und an den tieferen Stellen der Bildhauerarbeit mit Spinngeweben und feinem Moos überzogen. Dicker Grünspan hatte die kunstvoll in einander gefügten Glieder der bronzenen Tragketten bedeckt, und wie um noch eindringlicher an die Vergänglichkeit alles von Menschenhänden Geschaffenen zu erinnern, hingen über den Rand der Ampel einige dürre, blätterlose Ranken nieder, die letzten Reste einer einst gewiß mit größter Sorgfalt geflegten Zierpflanze.

Einzelne Flügel der Glasthüren waren ganz, andere halb geöffnet, wieder andere dagegen fest in ihre Fugen eingequollen. Alle hatten mehr oder minder gelitten: die geöffneten wollten nicht mehr schließen, die geschlossenen hätten nur noch mit Gewalt und auf die Gefahr hin, sie zu zertrümmern, geöffnet werden können. Es hatte eben seit Jahren an den nöthigen Händen und an Lust gefehlt, den Witterungswechsel berücksichtigend, durch rechtzeitiges

Oeffnen und Schließen dem Werfen und Reißen des Holzes vorzubeugen. Und als die einzelnen Flügel nicht mehr in ihre Fugen paßten oder zu fest in dieselben hineinpaßten, wer hätte sich da noch die Mühe geben mögen, wieder etwas Ordnung herzustellen? Man ließ die Veranda eben, wie sie war; in ihrer traurigen Verfassung stand sie wenigstens im Einklange mit der Halle und nicht minder mit dem umfangreichen Garten, der sich weithin vor ihr ausdehnte, und dessen prachtvolle Baumgruppen, bis auf einzelne schmale, mit Vorbedacht gewählte Durchblicke, die Aussicht nach allen Richtungen hin begrenzten.

Heiterer Abendsonnenschein lagerte auf den Laubmassen der vollen, dichtverzweigten Baumkronen, durch grelle Lichtreflexe und tiefe Schatten ein unendlich wohlthuendes Farbenspiel erzeugend. Was den Urwaldungen des amerikanischen Continentes eigenthümlich, und was aus andern Ländern mit den zu Gebote stehenden Mitteln hatte herbeigeschafft werden können, das sah man hier, sinnig geordnet, gesellig bei einander grünen und blühen. Silberpappeln reihten sich anmuthig an Blutbuchen, weißrindige Birken an düsterfarbige Cypressen und Taxus. Uralte Ahorn- und Magnolia-Bäume, vielfache Abarten von Eichen, Tannen und Lärchen,

graubemooste Hickories und Sykomoren drängten sich in massige Gruppen zusammen, und wie um den Contrast der Lieblingskinder der verschiedenen Zonen recht augenfällig hervorzuheben, spreizten sich hier die mächtigen, seltsam geschlitzten Blätter der stolzen Bananenstaude, dort wieder die edlen Formen der hochstämmigen Kokospalme, während rothblühende Lianen sich durch das dichte Grün hinauf uud hinunter rankten, als köstliche Guirlanden Wipfel mit Wipfel verbanden, und graue Moosflechten und wunderlich gebildete Parasitbüschel von dem unentwirrbar verschlungenen Geäste niederhingen.

So nahm sich die obere Schicht des parkartigen Gartens aus, und indem die schrägen Strahlen der Sonne dieselbe streiften, traten Farben und Formen doppelt scharf hervor.

Stiller, abendlicher Friede schien über diesem schattigen Reich zu schweben, eine Ruhe, so zauberisch, so verlockend, daß man sich unwiderstehlich hingerissen fühlte. Die Gedanken wanderten hierhin und dorthin, ohne daß sich ein Mißton mit eingeschlichen hätte. Die eigene Vergangenheit breitete sich vor dem geistigen Auge aus, höchstens ein Gefühl milder Schwermuth bei der Erinnerung an erfahrene Täuschungen und Leiden erzeugend;

selbst die Mahnung an die ewige Ruhe und an das einstige Scheiden von liebgewonnenen Menschen und Stätten verlor beim Hinblick auf die feierlich stillen Baumkronen jede Spur von Bitterkeit.

Unwillkürlich glitten die Blicke niederwärts, mechanisch suchend nach einem heimlichen, schattigen Winkelchen, wo es sich nach vollbrachtem Erdenwallen am behaglichsten möchte schlafen lassen.

Die Blicke glitten niederwärts und streiften den Erdboden, und zerstoben waren die friedlichen Bilder, die den Beobachter eben noch so freundlich anheimelnd erfüllten; denn wohin die Augen sich wenden mochten, von allen Seiten, aus allen Richtungen sprach es von blutigen Schlachten, von zerstörtem Familienglück und gänzlichem Verfall einstmals reich gesegneter Häuslichkeiten. Zwar drängten sich Blumen und Knospen in tausendfältigem Farbenschimmer den schüchtern zurückbebenden Blicken entgegen, zwar entrollten zwischen hochstämmigen Rosen und prächtigem Rhododendrongesträuch die schönsten aller Farrenkräuter in ihrer merkwürdigen, zierlichen Weise die dem Mittelpunkt der Krone entsprießenden, sauber und regelmäßig ausgezackten Blätter, allein der Eindruck, der zu andern Zeiten dadurch erzeugt worden wäre, kam

nicht zur Geltung, sobald man die Aufmerksamkeit dem Rasen, den vielfach verschlungenen Wegen und Pfaden zuwendete.

Für ein Stückchen Wildniß war Alles zu kunstvoll nach einem bestimmten und maßgebenden Geschmack geordnet, und für einen Garten oder Park erschien Alles wieder zu sehr vernachlässigt.

Nur noch mit Mühe unterschied man die von hohem Gras überwucherten Wege von den ungeschorenen Rasenflächen. Unkraut gedieh üppig auf den Beeten und drohte die besserer Pflege gewohnten Pflanzen zu ersticken; trauernd hatten die von ihren Stützen gelösten Rosenbäumchen ihre Häupter zur Erde geneigt, und wo der durch den Garten führende Kanal sich zu einem Teich erweiterte, da raubten hoch emporgeschossenes Schilf und umfangreiche Schierlingsstauden die Aussicht auf den Wasserspiegel.

Die umstehenden Bäume betrachteten einst Jahr aus, Jahr ein ihr Ebenbild in den klaren, zurückstrahlenden Fluthen; jetzt war es anders: Grüne Wasserlinsen, dicht an einander gedrängt, trübten die Oberfläche des kleinen Sees; schmale Pfade zwischen denselben bezeichneten die Bahnen, auf welchen Schlangen und Schildkröten von der einen Seite nach der andern hinübergeschwommen waren,

und wo noch eine schwache Strömung des aus dem verstopften Kanal eindringenden Wassers bemerkbar, da lagen breite Streifen zusammengeschwemmter Reiser und Rindenstückchen, die zwischen den Linsen und Sumpfgewächsen gestrandet waren.

Ein feuchter, moderiger Duft stieg von dem an den Rändern des Sees in Pfützen stagnirenden Wasser empor, ein Duft, unheimlich, gleichsam menschenfeindlich und der zwischen den Gipfeln der Bäume lagernden Stille den Charakter einer beängstigenden Grabesruhe verleihend.

Wo waren die glücklichen Menschen, die einst lustwandelnd den schönen Park belebten? Wo die heiteren Neger, die jubelnd die Wege säuberten, das emporschießende Gras rechtzeitig schnitten und ihre sentimentalen Lieder zu dem Gesang der unermüdlichen Drosseln und Blaukehlchen gesellten? Ludlow war den Wechselfällen eines zwischen unversöhnlichen Gegnern geführten Krieges ausgesetzt; Alice seufzte tiefgebeugt unter dem Druck eines grausamen Geschickes; und die Neger? Ach, viele derselben waren fortgeführt worden, um ihre Gesundheit bei kärglicher Speise und schwerer Schanzarbeit unwiederbringlich zu vergeuden, viele hatten sich durch die Flucht der gegen ihre eigene Race gerichteten Zwangsarbeit entzogen, und diejenigen,

die das verödete Dorf noch belebten, das waren Leute, deren greise Häupter sich dem Grabe zubeugten, und Mütter mit ihren Kindern, deren Kräfte kaum für leichte Hausarbeiten ausreichten. —

An dem erwähnten Nachmittage befanden sich in der beschriebenen Halle drei Frauen, deren ganzes Wesen keinen Zweifel darüber ließ, daß sie sich daselbst vollständig zu Hause fühlten. Die beiden jüngeren, Ludlow's verheirathete Schwestern, deren Gatten ebenfalls in die Reihen der rebellischen Heere getreten waren, saßen neben einander auf einem Divan, jede in einem Zeitungsblatt eifrig lesend. Beide waren noch jung, wenn auch vielleicht um einige Jahre älter als Ludlow; sie hätten sogar hübsch genannt werden können, wenn nicht eine auffallend mänuliche, verbissene Entschlossenheit ihren anmuthigen Zügen einen großen Theil ihrer Reize geraubt hätte. Eine unverkennbare Bitterkeit ruhte in dem Ausdruck ihrer Augen, an Grausamkeit streifende Härte lagerte um die zusammengepreßten Lippen, die, noch immer voll und frisch, ursprünglich dazu bestimmt gewesen, sich mit freundlichem Lächeln zu erschließen und die jetzt fast stets versteckten schönen Zähne durchschimmern zu lassen.

Aber auch in ihrem Anzuge verriethen sich die

ihnen inne wohnenden feindlichen oder vielmehr unweiblichen Gefühle, denn obwohl aus kostbaren Stoffen bestehend, waren die einzelnen Kleidungsstücke sehr abgetragen und zerknittert und an manchen Stellen sogar zerrissen, nicht zu gedenken, daß sie, nachlässig angelegt, in wenig anmuthiger Weise ihre Glieder verhüllten. In ihrer äußeren Erscheinung lag eine gewisse Sucht, alle verlockenden Reize von sich abzustreifen, wie um sich dadurch an der Menschheit wie an der Gottheit, der sie ihre Reize verdankten, zu rächen.

Einen ähnlichen Ausdruck, nur weit schärfer hervortretend, trug auch die ältere Dame, die Tante der beiden jungen Frauen, zur Schau. Dieselbe, eine hagere Gestalt mit scharfen Gesichtszügen, die an das lauernde Haupt eines hungrigen Geiers erinnerten, saß auf einem großen Wiegenstuhl vor dem geschwärzten, aber kalten Kamin. Die mit niedergetretenen Schuhen bekleideten Füße hatte sie auf die hohe bronzene Kamineinfassung gestellt, und indem sie sich fest gegen dieselbe stemmte, schob sie den beweglichen Stuhl so weit hintenüber, wie sie ohne Gefahr des Stürzens wagen durfte.

Ihre Kleidung übertraf an reicher Dürftigkeit und geschmackloser Einfachheit noch die ihrer Nichten, denn dieselbe bestand, soweit sie sichtbar, aus

einem rothseidenen, dominoartigen Poudremantel, der die untrüglichsten Spuren eines langen und gerade nicht sehr schonenden Gebrauchs aufzuweisen hatte. Auf ihrem Schooße lagen mehrere zusammengeknitterte Zeitungen, aus den rothseidenen Falten tauchten gar wunderlich zwei dürre Arme hervor, welche, in den Ellenbogengelenken unmäßig spitze Winkel bildend, eins jener unförmlichen Tagesblätter hielten, die, wenn entfaltet, nicht wenig an das Segel eines Küstenfahrers erinnern. Ihre unter den zusammengezogenen Brauen versteckten Augen waren scharf auf die enggedruckten Zeilen gerichtet, und aus der Art, in welcher sie gelegentlich ihre schmalen Lippen zusammenbiß und die zitternden Hände sich in das geduldige Papier einkrallten, ließ sich entnehmen, wie tief sie das berührte, was die jüngsten und wohlverbürgten Tagesneuigkeiten brachten.

„O, tausendfacher Fluch über diesen schuftigen Sherman, den man mit dem Namen eines Generals zu belegen beliebt!“ murmelte sie zähneknirschend vor sich hin, „alle Qualen der Hölle über diesen Banditenchef, der es wagt, mit seinen Horden in die südlichen Städte und Ansiedelungen einzubrechen! Schmach aber über unsere Soldaten und Heerführer, die zu feige, zu einfältig sind,

diesen Sherman sammt seinen Horden zu hängen. Der ritterliche Sinn in unsern Männern ist erstorben und es thut noth, daß die Weiber sich ihnen zur Seite stellen, um sie mit Peitschenhieben in's Feuer zu treiben, ihnen zu zeigen, wie man für eine gerechte Sache stirbt."

Hier schwieg sie, denn sie hörte, daß die Thür sich öffnete; doch vermuthend, daß die Eintretende Alice sei, blickte sie noch starrer auf die Zeitung.

Und Alice war es in der That, die schöne, braunlockige Alice mit den ausdrucksvollen dunkeln Augen; aber ihr holdes Antlitz war abgehärmt, und statt des süßen Lächelns von früher, weches ihr einen so unbeschreiblichen Reiz verlieh, thronte der tiefste Seelenschmerz auf ihren lieblichen Zügen, sie indessen nicht minder mit einem unwiderstehlichen, zur innigsten Theilnahme hinreißenden Zauber schmückend. Auch sie war nur einfach gekleidet, dagegen hatte sie mit der ihr zur andern Natur gewordenen Ordnungsliebe das schwarzwollene, bis an den Hals hinauf eng anschließende Kleid so sauber und zierlich angelegt, daß selbst das verwöhnteste Auge an ihrem Anzuge nichts zu tadeln gefunden haben würde.

Als Alice die Thür hinter sich in's Schloß gedrückt hatte, blieb sie stehen. Ihre Blicke flogen

halb ängstlich, halb trotzig von der einen zur andern Leserin hinüber, und ihre Lippen kräuselten sich leise zu einem Ausdruck der Verachtung empor, als sie gewahrte, daß man ihr mit der ausgesuchtesten Bosheit absichtlich keine Aufmerksamkeit schenkte.

Nur einige Secunden zögerte sie; dann aber trat sie bis in die Nähe des Kamins vor, und eine ruhige Haltung erzwingend, redete sie die ältere Dame an:

„Ihr seid so gütig gewesen, mich rufen zu lassen, Miß Houler“, begann sie mit fester Stimme, „darf ich mir erlauben, zu fragen, welchem Umstande ich diese Ehre verdanke?“

Miß Houler hüstelte und las weiter; auch die jüngern Damen schienen es für überflüssig zu halten, Notiz von ihrer Schwägerin zu nehmen.

Die Entrüstung über die mit so viel Vorbedacht bezweckte Demüthigung trieb Alice das Blut in die Wangen; sie verstand indessen sich zu mäßigen.

„Rosa hat vielleicht falsch gehört; ich bitte um Verzeihung, wenn ich gestört habe“, sagte sie, während ihre Augen sich befeuchteten, und dann wendete sie sich, um zu gehen.

„Ah, Mrs. Ludlow“, hob Miß Houler jetzt an, jedoch ohne die Blicke von der in ihrer Hand

befindlichen Zeitung zu erheben, und zugleich befleißigte sie sich eines Tones, so kalt und eisig, als ob sie über das Wetter oder eine an den Schwarzen zu vollziehende Züchtigung gesprochen hätte, „in der That, Mrs. Ludlow“ — sie nannte die Gattin ihres Schwestersohnes nie anders — „ich glaube, ich habe Euch bitten lassen, uns die Ehre Eurer Gesellschaft auf einige Minuten, natürlich nur in Euerm eigenen Interesse, zu gönnen.“

Alice nahm schweigend auf dem ihr zunächst stehenden Sessel Platz und beobachtete beklommenen Herzens Miß Houler, die mit feierlichem Ernst zwischen den Zeitungen zu kramen und zu suchen begonnen hatte.

„Obwohl Ihr Euch so weit überwindet, die in den conföderirten Staaten erscheinenden Zeitungen zu durchblättern“, fuhr diese darauf mit monotoner Stimme fort, „kann ich mir doch nicht versagen, Euch einige Stellen vorzulesen, von denen ich nicht wünsche, daß sie Eurer Aufmerksamkeit entgingen.“

„Zu viel Ehre für mich, Miß Houler“, entgegnete Alice matt lächelnd; „ich errathe, die Armeen der Conföderirten haben wieder einige Vortheile errungen.“

Bei diesen Worten warfen die beiden Schwestern Blicke des tiefsten Abscheus auf ihre Schwä-

gerin, worauf sie scheinbar wieder mit Lesen fortfuhren. Miß Houler dagegen, als habe sie Alice's Bemerkung nicht vernommen, sprach weiter:

„Mir ist doppelt darum zu thun, Mrs. Ludlow, Euch persönlich die betreffenden Artikel vorzulesen, weil ich die Ueberzeugung hege, daß deren Inhalt Euch mit einer gewissen freudigen Genugthuung erfüllt."

„Ich werde so lange keine Genugthuung empfinden, als die Bürger desselben Staatenbundes einander im unerbittlichen Kampfe begegnen und mein armer Gatte allen Gefahren eines furchtbaren Kriegs ausgesetzt ist," entgegnete Alice mit innerlichem Beben.

„Ja, der arme Ludlow", wiederholte Miß Houler ohne aufzublicken, jedoch mit so seltsamer Betonung, daß Alice erbleichend zurücksank und, bestürmt von den schwärzesten Ahnungen, kein Wort hervorzubringen vermochte. „Aber ich wollte ja vorlesen," fuhr Miß Houler fort, die Zeitung dicht vor ihre Augen bringend, „ja, hier fängt's an: Sollte es General Sherman gelingen, auf seinem tollkühnen Marsch Atlanta oder gar die Meeresküste zu erreichen, wo er sich mit der föderalistischen Flotte in Verbindung setzen und von dieser unterstützt werden kann, so ist für die conföderirten

befindlichen Zeitung zu erheben, und zugleich befleißigte sie sich eines Tones, so kalt und eisig, als ob sie über das Wetter oder eine an den Schwarzen zu vollziehende Züchtigung gesprochen hätte, „in der That, Mrs. Ludlow“ — sie nannte die Gattin ihres Schwestersohnes nie anders — „ich glaube, ich habe Euch bitten lassen, uns die Ehre Eurer Gesellschaft auf einige Minuten, natürlich nur in Euerm eigenen Interesse, zu gönnen.“

Alice nahm schweigend auf dem ihr zunächst stehenden Sessel Platz und beobachtete beklommenen Herzens Miß Houler, die mit feierlichem Ernst zwischen den Zeitungen zu kramen und zu suchen begonnen hatte.

„Obwohl Ihr Euch so weit überwindet, die in den conföderirten Staaten erscheinenden Zeitungen zu durchblättern“, fuhr diese darauf mit monotoner Stimme fort, „kann ich mir doch nicht versagen, Euch einige Stellen vorzulesen, von denen ich nicht wünsche, daß sie Eurer Aufmerksamkeit entgingen.“

„Zu viel Ehre für mich, Miß Houler“, entgegnete Alice matt lächelnd; „ich errathe, die Armeen der Conföderirten haben wieder einige Vortheile errungen.“

Bei diesen Worten warfen die beiden Schwestern Blicke des tiefsten Abscheus auf ihre Schwä-

gerin, worauf sie scheinbar wieder mit Lesen fortfuhren. Miß Houler dagegen, als habe sie Alice's Bemerkung nicht vernommen, sprach weiter:

„Mir ist doppelt darum zu thun, Mrs. Ludlow, Euch persönlich die betreffenden Artikel vorzulesen, weil ich die Ueberzeugung hege, daß deren Inhalt Euch mit einer gewissen freudigen Genugthuung erfüllt.“

„Ich werde so lange keine Genugthuung empfinden, als die Bürger desselben Staatenbundes einander im unerbittlichen Kampfe begegnen und mein armer Gatte allen Gefahren eines furchtbaren Kriegs ausgesetzt ist,“ entgegnete Alice mit innerlichem Beben.

„Ja, der arme Ludlow“, wiederholte Miß Houler ohne aufzublicken, jedoch mit so seltsamer Betonung, daß Alice erbleichend zurücksank und, bestürmt von den schwärzesten Ahnungen, kein Wort hervorzubringen vermochte. „Aber ich wollte ja vorlesen,“ fuhr Miß Houler fort, die Zeitung dicht vor ihre Augen bringend, „ja, hier fängt's an: Sollte es General Sherman gelingen, auf seinem tollkühnen Marsch Atlanta oder gar die Meeresküste zu erreichen, wo er sich mit der föderalistischen Flotte in Verbindung setzen und von dieser unterstützt werden kann, so ist für die conföderirten

teten Hände öffneten sich matt, wie bei einer Sterbenden, und unregelmäßig, als ob die Luft ihr mangle, entwand sich der Athem ihrer schwer arbeitenden Brust.

„Ludlow — was ist —" flüsterte sie kaum verständlich, und schaudernd brach sie ab unter den auf sie gerichteten eisigen Blicken.

Miß Houler hob die Zeitung wieder empor.

„Die Hälfte des Regimentes mit fast allen Offizieren befindet sich unter den Gefallenen", las sie weiter, „der Rest dagegen geht einem noch schlimmern Loose entgegen, indem er in Gefangenschaft gerieth. Oberst Ludlow focht mit Todesverachtung an der Spitze seines Regimentes", — bei dieser Stelle ließ Miß Houler mit berechnender Bosheit die Worte ganz langsam auf einander folgen — „so viel Geschosse auch auf ihn gerichtet wurden, ihn traf, als ob er ein gefeites Leben besessen hätte, kein einziges. Erst ganz zuletzt, als die Seinigen fast alle gefallen oder gefangen waren, traf ein aus nächster Nähe gefeuerter Schuß" —

„Wen?!" ächzte Alice mit ersterbender Stimme, als Miß Houler wiederum zögerte, scheinbar um das nächste Wort mühsam zu entziffern.

„Geduld", entgegnete diese hohnlachend, „Ihr werdet das Schreckliche noch früh genug erfahren."

Alice, von Verzweiflung getrieben, versuchte abermals, sich zu erheben, jetzt aber mit der Absicht, Miß Houler das Blatt zu entreißen. Gleichzeitig drängte sich ihr aber auch die Ueberzeugung auf, daß sie dadurch ihre Lage zum Mindesten nicht verbessere, und ähnlich einem des letzten Todesstreichs gewärtigen Opfer, harrte sie mit lähmender Spannung den weiteren Eröffnungen entgegen.

„Traf ein aus nächster Nähe gefeuerter Schuß“, wiederholte Miß Houler, „Ludlow's Pferd, wodurch der tapfere Commandeur gehindert wurde, seine Absicht: nicht lebendig in die Hände der Feinde zu fallen, auszuführen.“

„Und er hatte Weib und Kind zu Hause“, flüsterten Alice's bleiche Lippen. Miß Houler dagegen, ohne auf der jungen Frau Bewegungen zu achten, fuhr fort.

„Halb betäubt unter seinem Pferde hervorgezogen und seiner Waffen beraubt, begriff er nur zu bald, daß ihm nichts weiter übrig bleibe, als sich mit christlichem Muthe in sein unabwendbares Geschick zu ergeben. Wie wir aus zuverlässiger Quelle wissen, befindet sich Oberst Ludlow mit andern Gefangenen zur Zeit in Wisconsin in dem Gefangenen-Depôt, Camp Douglas.“

„Gott sei Dank!“ seufzte Alice bei dieser letz-

ten Nachricht aus überströmendem Herzen, während heiße Thränen ihren Augen entstürzten.

„Ewige Schmach über die verrätherische Gattin eines braven Soldaten!“ ertönte es schrill von dem Divan zu der armen Alice herüber, und noch härtere Worte würde sie zu hören bekommen haben, wenn Miß Houler sich nicht in demselben Augenblick erhoben, den Wiegenstuhl mit einem heftigen Fußstoß zurückgeschleudert und ihren Nichten ein abwehrendes Zeichen gegeben hätte.

„Mrs. Ludlow“, hob sie an, ihre dürre Gestalt hoch aufrichtend und die Arme über der Brust kreuzend, „hätte Euer „Gott sei Dank“ dem Umstande gegolten, daß der räuberische Bandenführer Sherman einige theuer erkaufte Vortheile errang, so würde ich mir Euern Ausruf erklären können. Da er sich aber auf die Gefangennahme Eures hochgeachteten Gatten, des Vaters Eures unschuldigen Kindes, bezog, kann ich nur meiner Verachtung Eures Charakters Raum geben und offen mein Bedauern über die Mißheirath meines verblendeten Neffen aussprechen.“

Alice hatte sich erhoben und war Miß Houler einen Schritt näher getreten. Ihr Antlitz glühte vor innerer Entrüstung, ihre zarten Hände ballten sich krampfhaft, und während ihre sonst so milden

Augen hell auffunkelten, verdrängte ein Ausdruck von Entschlossenheit den Zug tiefer Verachtung, der sich eben erst um ihre zuckenden Lippen gelagert hatte.

„Miß Houler“, begann sie mit ruhiger, fester Stimme, „mögen unsere Ansichten und Grundsätze noch so sehr von einander abweichen, so berührte das doch nicht meinen Entschluß: nicht gegen die Gesetze der Gastfreundschaft zu verstoßen, welche Ihr auf den Wunsch meines Gatten in dessen Hause genießt. Bis jetzt bin ich meinem Vorsatze treu geblieben; ich glaubte dadurch im Sinne Ludlow's zu handeln, obwohl ich weiß, daß er die mir von Euch zu Theil gewordene Begegnung mehr als mißbilligen würde, wenn er eine Ahnung davon hätte. Auf Eure gegen mich gerichteten unwürdigen Anklagen und Schmähungen bin ich indessen gezwungen, Euch daran zu erinnern, daß Ihr wie meines Mannes Schwestern Euch unter Ludlow's, mithin auch unter meinem Dach befindet, und es mir jeden Augenblick frei steht, Euch zu ersuchen, mein Haus zu verlassen“ —

Ein schrilles, dreifaches Lachen unterbrach Alice in ihrem Redefluß, doch unbekümmert um den ihr durch Zeichen und Mienen zugeschlenderten Hohn, sprach sie weiter: „Ja, ich wiederhole es, es ist mein

Haus, in welchem Ihr Euch befindet. Hätte ich nicht mein ganzes Vermögen hingegeben, um den Zwecken meines Gatten zu genügen, wäre ich hier eingezogen so arm, wie ich jetzt durch die traurigen Zeitverhältnisse, am allerwenigsten aber durch meine eigne Schuld geworden bin, so würde ich dieses Haus dennoch als das meinige betrachten. So viel über meine Stellung, Miß Houler. Auf den Vorwurf des Verrathes, den Ihr mir mit anerkennenswerther Offenheit macht, kann ich nur aus aufrichtigem Herzen wiederholen: Gott sei Dank, daß mein armer Gatte in die Gefangenschaft der Nordländer fiel! Gott sei Dank! Ich weiß ihn jetzt lebend und sicher, und ebenso weiß ich, daß ihm eine menschliche, bis zu einem gewissen Grade sogar eine rücksichtsvolle Behandlung bevorsteht. Sind wir auch verarmt, so kommt das nicht weiter in Betracht; dürfen wir doch der Hoffnung leben, bald wieder vereinigt zu sein, ohne befürchten zu brauchen, daß ein feindliches Geschick uns abermals trennt!"

„So, Mrs. Ludlow, Ihr glaubt also wirklich, daß man dem Oberst Ludlow, diesem gefürchteten Krieger, ohne Weiteres gestatten wird, zu seiner sehnsüchtig harrenden Gattin zurückzukehren?" fragte Miß Houler giftig.

„Das Ende der Conföderation ist nahe", ent-

gegnete Alice mit einer Hoheit, die sogar auf ihre erbitterten Feindinnen nicht ohne vorübergehende Wirkung blieb, „und wo Millionen irrten und sich gegen die rechtmäßige Staatsgewalt auflehnten, da wird man den Einzelnen nicht für die Fehler Aller büßen lassen. Gelingt es mir indessen nicht, den Pardon meines Gatten zu erwirken, so wird mir wenigstens Niemand wehren, die Gefangenschaft mit ihm zu theilen, mir Niemand abstreiten wollen, daß unter allen Verhältnissen mein Platz an Ludlow's Seite ist."

„Das Ende der Conföderation ist nahe!" kreischte Miß Houler, von wahnsinnartiger Wuth ergriffen. „Habt Ihr es gehört, Kinder?" wendete sie sich darauf an ihre Nichten, „das Ende der Conföderation, die eben im Begriff steht, nach einigen Unglücksfällen sich kräftiger und patriotischer denn je zu erheben, um die nordischen Banditen in den Staub zu treten! Hahaha! Kinder, hört doch die weisen Urtheilssprüche der Herrin dieses Hauses! Und Ihr hegt wirklich den kindlichen Glauben, Mrs. Ludlow, wollt wirklich gnädig genug sein, Euch für Euern Gatten, den blutdürstigen Rebellen, bei der edlen Regierung zu Washington zu verwenden? Sehr gütig von Euch, in der That, doch mögt Ihr Euch immerhin diese

Mühe ersparen. Ludlow ist ein mit den Waffen in der Hand ergriffener Rebelle, und ich sollte denken, es wäre nicht schwer zu errathen, was ihm bevorsteht. Nicht einmal erschießen wird man ihn, sondern, anstatt seiner treuen Gattin den Zutritt zu ihm zu gestatten, wird man ihn als Landesverräther und Mörder an den ersten besten Baum hängen! Ja Mrs. Ludlow, lächelt immerhin ungläubig, Euer Lächeln berührt mich nicht; es beweist nur, wie kühl Ihr über das Leben Eures Gatten denkt! Ihr werdet bald genug Wittwe sein — freilich kein großes Unglück, denn Ihr seid noch jung und werdet unter Euern nördlichen Freunden bald Jemand finden, der sich Eurer annimmt und Euch tröstet!“

„Wenn man im Norden die Kriegsgefangenen ähnlich behandelte, wie im Süden“, erwiderte Alice mit ruhiger Würde, „wo man die unglücklichen Menschen die furchtbarsten Martern erdulden und im Elend umkommen läßt, oder auch — für die Aermsten freilich noch das Beste — sie kaltblütig hinrichtet, dann, ja dann hätte ich vielleicht Ursache für Ludlow zu fürchten“, —

„Lügnerin! Verrätherin! Die nordischen Banditen sind gesetzlos!“ schrieen die drei Megären,

indem sie auf Alice losstürzten, als ob sie Hand an sie hätten legen wollen.

Alice dagegen verharrte ruhig in ihrer alten Stellung; einen vernichtenden Blick warf sie auf ihre Feindinnen, vor welchem diese verstummten, und dann schritt sie langsam der Thüre zu. Ehe sie indessen hinaustrat, wendete sie sich noch einmal zurück.

„Meine Damen“, begann sie gelassen, „möget Ihr fernerhin nach Belieben in diesen Räumen schalten und walten und Euch Ludlow's und meiner Gastfreundschaft nach besten Kräften erfreuen, ich werde Euch nicht stören noch hindern, denn mich ruft es fort von hier.“

„Geht, wohin es Euch beliebt!“ gellte Miß Houler, abermals von wahnwitziger Wuth ergriffen, „geht meinetwegen nach Afrika, nach der Heimat Eurer schwarzen Busenfreunde; aber wehe Euch, wenn Ihr den Sohn meines Neffen, einen geborenen Ludlow, mit fortzuschleppen wagt! Sobald Ihr die Schwelle dieses Stammsitzes der Ludlow's überschreitet, habt Ihr das letzte Anrecht an Euer Kind verloren!“

Alice, ihre ganze Kraft zusammennehmend, zuckte anscheinend ruhig die Achseln und entfernte sich schweigend. Die zurückbleibenden drei Frauen

dagegen, empört über die offenbare Nichtachtung und erfüllt von dem unversöhnlichsten Haß, rückten zusammen, um über die zunächst einzuschlagenden Schritte zu berathen. Sie kamen überein, daß nicht nur des Knaben, sondern auch Alice's Entfernung von der Plantage unter keiner Bedingung zu dulden sei. Sie fürchteten ebenso wohl, daß Ludlow, durch die Mittheilungen seiner Gattin dazu veranlaßt, in seinem Eifer für den Süden erkalten könne, als auch, daß Alice's Schilderungen, wenn von den Feinden des Südens in entsprechender Weise ausgebeutet, nicht ohne Einfluß auf die öffentliche Meinung bleiben würden.

III.

Wie einst über reichgesegnete Gefilde und Pflanzungen, ebenso wölbte der sternenklare tropische Himmel sich jetzt über zerfallende Plantagen, entvölkerte Negerdörfer und vereinsamte Herrenhäuser.

Nur spärlich wurde die Eintönigkeit der Nacht durch verstohlen flackernde Kaminfeuer und matt erhellte Fenster unterbrochen. Und auch diesen mangelte der sonst gewöhnliche Schimmer des Heimatlichen, Einladenden. Unwillkürlich vergegenwärtigte man sich beim Anblick derselben die trüben, sorgenschweren oder durch gehässige Leidenschaften entstellten Physiognomien, welche die Flammen der Lampen und Feuer unstet beleuchteten.

Obwohl fern den zahlreichen Kriegsschauplätzen, schien doch der Friede nicht nur von der ganzen Landschaft, sondern auch von den einzelnen Familien seinen Abschied auf Nimmerwiederkehr genommen zu haben.

Die Fenster von Alice's-Schlafgemach waren

dagegen, empört über die offenbare Nichtachtung und erfüllt von dem unversöhnlichsten Haß, rückten zusammen, um über die zunächst einzuschlagenden Schritte zu berathen. Sie kamen überein, daß nicht nur des Knaben, sondern auch Alice's Entfernung von der Plantage unter keiner Bedingung zu dulden sei. Sie fürchteten ebenso wohl, daß Ludlow, durch die Mittheilungen seiner Gattin dazu veranlaßt, in seinem Eifer für den Süden erkalten könne, als auch, daß Alice's Schilderungen, wenn von den Feinden des Südens in entsprechender Weise ausgebeutet, nicht ohne Einfluß auf die öffentliche Meinung bleiben würden.

III.

Wie einst über reichgesegnete Gefilde und Pflanzungen, ebenso wölbte der sternenklare tropische Himmel sich jetzt über zerfallende Plantagen, entvölkerte Negerdörfer und vereinsamte Herrenhäuser.

Nur spärlich wurde die Eintönigkeit der Nacht durch verstohlen flackernde Kaminfeuer und matt erhellte Fenster unterbrochen. Und auch diesen mangelte der sonst gewöhnliche Schimmer des Heimatlichen, Einladenden. Unwillkürlich vergegenwärtigte man sich beim Anblick derselben die trüben, sorgenschweren oder durch gehässige Leidenschaften entstellten Physiognomien, welche die Flammen der Lampen und Feuer unstet beleuchteten.

Obwohl fern den zahlreichen Kriegsschauplätzen, schien doch der Friede nicht nur von der ganzen Landschaft, sondern auch von den einzelnen Familien seinen Abschied auf Nimmerwiederkehr genommen zu haben.

Die Fenster von Alice's Schlafgemach waren

an diesem Abend bis spät in die Nacht hinein dunkel. Zurückkehrend von ihrer Zusammenkunft mit Ludlow's Verwandten, hatte sie sich sogleich zu ihrem Kinde begeben. Nach einer längeren, leise geführten Unterredung mit Rosa, war diese davongeschlichen, um die ihr ertheilten Aufträge gewissenhaft auszuführen. Stunden waren seitdem verstrichen, nächtliche Ruhe hatte sich auf Wald und Flur gesenkt, ohne daß Rosa erschienen wäre. Alice saß nahe dem Fenster neben dem Bettchen ihres schlummernden Kleinen; die thränenvollen Blicke hatte sie sehnsüchtig auf die nördlichen Gestirne gerichtet. Ihre Gedanken weilten da, wo sie endlich wieder Ruhe und Frieden zu finden hoffte, und so sehr hatte sie sich in ihre trüben Betrachtungen versenkt, daß sie nicht merkte, wie die Thür geöffnet wurde und Rosa sich ihr geräuschlos näherte.

Erst als diese sie flüsternd anredete, schrak sie empor, und zugleich fragte sie nach dem Erfolg ihrer Sendung.

„Keine gute Neuigkeiten, meine süße Missus", antwortete die Negerin, nachdem sie einige Secunden zärtlich auf den Athem des schlummernden Kindes gelauscht; „ich fürchte, wir müssen kleinen Master wecken."

„Wecken sagst Du, Rosa?"

„Ja, wecken, süße Missus, denn ich denke, wir müssen in dieser Nacht schon das Weite suchen.“

„So bald? Ich sagte Dir doch, ich hätte vorher noch einige Vorkehrungen zu treffen.“

„Es ist nicht mehr möglich, gute Missus“, entgegnete Rosa mit entschiedenem Wesen, „denn schon morgen würde es zur Flucht zu spät sein. Ich wollte früher kommen und dies Missus sagen, aber die Ladies mißtrauen mir, sie bewachen alle meine Schritte. Ich mußte warten, bis sie schlafen gegangen. Die schrecklichen Ladies sind furchtbar böse auf meine gute Herrin, sie wollen verhüten, daß sie hingehe und den guten Master pflege.“

„Woher weißt Du das?“

„Ich habe es gehört mit meinen eigenen Ohren; ich stand vor der Thür und horchte, als sie mit meinem Bruder Leander sprachen. Auch mein Bruder hat es mir gesagt.“

„Wo sind Deine andern Brüder?“

„Alle fort mit den letzten jungen Männern des Dorfes; haben alle Pferde, bis auf zwei alte, schlechte Gäule, mitgenommen. Sie wollen zu General Sherman gehen und unter ihm gegen die Rebellen fechten.“

„Das Eigenthum ihres Herrn haben sie mit fortgeführt? Das hätte ich nicht von ihnen erwartet.“

„Sie wollen's zurückerstatten, sobald der Krieg zu Ende ist. Sie konnten's hier nicht mehr aushalten; jeder Weiße behandelte sie, als seien sie noch schlechter, als Hunde, während General Sherman die Farbigen zu Soldaten macht, und Soldaten sind Gentlemen."

„Ich kann es ihnen nicht verdenken", versetzte Alice sinnend, „hoffentlich ist die Zeit nicht mehr fern, in welcher Diejenigen, die gezwungen sind, zurückzubleiben, ebenfalls aufhören, verkäufliche Waare zu sein. Aber Rosa, um Gottes willen, wenn Alle davongegangen sind und die letzten Pferde mitgenommen haben, wer soll mich begleiten, mich und mein armes Kind an den Mississippi bringen? Du weißt, Dein Bruder Leander ist ausschließlich zur Bedienung der drei Damen bestimmt, und die gestatten ihm nicht einmal, mir den kleinsten Gefallen zu erweisen."

„Er hat ihnen die längste Zeit gedient, meine süße Missus", erwiderte Rosa mit einem unverkennbaren Ausdruck von Schadenfreude.

„Also auch er will mich verlassen?" fragte Alice gedrückt.

„Nein, nicht Euch, sondern die schändlichen Ladies, weil sie ihm aufgetragen haben, Euch un-

glücklich zu machen. O, der Leander ist eine treue Seele."

„Hast Du ihm mitgetheilt, daß ich zu entfliehen beabsichtige?"

„Die Ladies haben es ihm gesagt. Sie ließen ihn rufen und meinten, Master Ludlow würde in nächster Zeit eintreffen, Ihr aber wolltet Euern Gatten nicht wiedersehen und daher mit dem kleinen Master heimlich davongehen."

„Die Schändlichen", murmelte Alice mit bebenden Lippen.

„Ja, die Schändlichen", wiederholte Rosa eifrig; „Leander ist indessen ein treues Herz, er ist klug genug, um zu wissen, was er zu glauben und zu thun hat. Die Ladies trugen ihm auf, die letzten beiden uns gebliebenen Pferde vor den Wagen zu spannen und noch in dieser Nacht zur Stadt zu fahren. Sie gaben ihm einen Brief mit, und er soll einen Notar und einen andern weißen Herrn mitbringen, um meine gute Missus wider ihren Willen hier zu behalten. O, es ist schändlich!"

„Ich ahnte dergleichen", entgegnete Alice mit einer Ruhe, die Rosa überraschte; „wahrscheinlich will man mich einsperren, wie man so manchen Freund des Nordens, blos seiner Gesinnung wegen, in den Kerker geworfen hat — aber Du hast Recht,

Rosa, so weit darf es nicht kommen, ich will noch in dieser Nacht fort, der anbrechende Tag muß mich weit von hier finden. Möge Gott mir Kraft verleihen, daß meine Füße bei der mühevollen Wanderung nicht erlahmen, und möge er meine Arme stählen, daß sie mein Kind an das Herz seines Vaters tragen."

„O, meine süße Missus, redet doch nicht so grausam", nahm die Negerin jetzt schnell und dringend das Wort, „Ihr sollt Eure armen Füße nicht auf den schlechten Wegen zerreißen und zerstoßen, nicht Euch müde tragen an dem kleinen Master; Leander wird Euch fahren" —

„Ist Leander noch nicht fort? Ich hörte bereits vor einer Stunde einen Wagen davonrollen", unterbrach Alice ihre Dienerin.

„Freilich ist er fort, allein zur Stadt fährt er nicht. Nur eine kurze Strecke bleibt er auf der Landstraße, damit man ihm nicht nachspüre, und dann begiebt er sich auf einem Umwege in die Straße, die an den Mississippi führt; er erwartet uns etwa eine Viertelstunde von hier. Er muß jetzt schon an Ort und Stelle sein. Auch einige Lebensmittel hat er im Wagen verborgen, damit wir nirgends einzukehren brauchen."

„Brave, treue Rosa", sagte Alice, indem sie

der Negerin gerührt die Hand reichte, „was hätte ohne Dich und Deinen Bruder aus mir werden sollen? Aber es soll Euch gedankt werden, Rosa" —

„Keine Ursache zum Danken", versetzte Rosa schnell, „auch wir wollen gern fort von hier und freuen uns, mit der guten Missus zusammen gehen zu können. Aber noch in dieser Nacht müssen wir fort, wenn die Flucht überhaupt gelingen soll."

„Wir wollen gleich aufbrechen, Rosa."

„Nicht gleich, nein, nicht gleich", entgegnete die Negerin zuversichtlich; „ich muß zuvor Sicherheit haben, daß Niemand mehr wacht und uns beobachtet. Eine halbe Stunde müssen wir noch warten, und eine halbe Stunde mehr Schlaf ist ein Segen für den kleinen Master."

Alice hatte sich über den schlummernden Kleinen hingeneigt. Die Dunkelheit hinderte sie, seine Gesichtszüge zu unterscheiden, um so aufmerksamer lauschte sie dafür auf seinen Athem.

„Mein armer, süßer Engel", flüsterte sie tief ergriffen, während heiße Thränen über ihre Wangen rollten, „ein grausames Geschick hat es bestimmt, daß selbst Du, wie ein Missethäter, das heimatliche Dach, das Haus Deines Vaters fliehen mußt. Möge Gottes Segen Dich begleiten, sein treues Auge über Dir wachen, daß Du zur Freude Deines

Vaters gedeihst; aus mir werde, was da wolle, ich bin auf Alles gefaßt."

Als ob diese Worte sie mit neuem Muthe erfüllt hätten, richtete sie sich hastig empor. Ihre Stimme hatte, mit der zurückkehrenden ruhigeren Ueberlegung, ihre frühere Festigkeit wieder erlangt und gefaßt wendete sie sich zu Rosa.

„Viel werden wir nicht mitnehmen können", begann sie, „wenigstens nicht mehr, als wir zu tragen vermögen. Etwas Wäsche und einige Kleidungsstücke für mein Kind, das ist Alles, was wir bedürfen."

„Und Geld", fügte Rosa in der ihr eigenthümlichen eifrigen Weise hinzu.

„Ja, Geld", wiederholte Alice mit einem tiefen Seufzer, „es ist leicht ausgesprochen, doch wo soll ich Geld hernehmen? Dort in dem Schrank liegt ein Packet Documente; auf jedem einzelnen Papier steht eine beträchtliche Summe verzeichnet, die in klingender Münze dafür eingezahlt wurde, allein alle zusammengenommen sind jetzt nicht mehr so viel werth, daß ich einen Trunk Milch für meinen Knaben dafür zu kaufen vermöchte. Das Einzige, was ich aus dem Ruin rettete und für unvorhergesehene Fälle sorgfältig aufbewahrte, sind wenige Schmucksachen, deren Veräußerung vielleicht so viel einträgt,

daß wir nothdürftig und ohne die Wohlthätigkeit anderer Menschen ansprechen zu müssen, den jetzigen Aufenthaltsort meines Mannes erreichen können."

„Nehmt es, nehmt Alles, Missus", versetzte Rosa krampfhaft stöhnend, denn die ruhige Ergebenheit, mit welcher Alice ihre Mittellosigkeit eingestand, berührte ihr Herz tiefer, als die Nothwendigkeit der heimlichen Flucht überhaupt. „Auch ich habe noch einen goldenen Ring", fuhr sie schluchzend fort; „Master Ludlow schenkte mir ihn am Tage seiner Hochzeit; den will ich ebenfalls verkaufen, damit meine süße Missus reisen kann wie eine vornehme Lady, und nicht wie die Frau eines armen Farmers."

Alice drückte der treuen Dienerin die Hand, zu sprechen vermochte sie nicht vor tiefer Bewegung.

Rosa zündete darauf das Nachtlämpchen an, und nachdem sie die Fenster sorgfältig verhangen, beeilten sie sich, diejenigen Gegenstände, welche ihnen am unentbehrlichsten erschienen, in ein leichtes Bündel zusammenzupacken.

Endlich um Mitternacht waren sie reisefertig; Rosa öffnete behutsam die Thür, und nachdem sie eine Weile mit gespanntester Aufmerksamkeit hinausgelauscht, gab sie Alice zu verstehen, daß nunmehr der entscheidende Augenblick da sei.

Alice hatte bereits früher das Kind sammt der es verhüllenden Decke aus dem Bettchen genommen, um es auf ihren wiegenden Armen wieder zur Ruhe kommen zu lassen Es schlief jetzt fest, ein unzeitiges Erwachen, welches eine Entdeckung herbeiführen konnte, stand nicht zu befürchten.

Rosa ergriff daher das Bündel und schritt voraus; Alice folgte ihr auf dem Fuße nach und gleich darauf umgab sie die auf den Treppen und Vorfluren herrschende undurchdringliche Finsterniß.

Sie waren unten auf der Vorflur angelangt und ein matter Schimmer bezeichnete ihnen die offen stehende Thür der Halle, durch welche sie ihren Weg auf die Veranda und von dieser in's Freie zu nehmen gedachten, als plötzlich nahe bei ihnen eine Thür heftig aufgerissen wurde und gleichzeitig Miß Houler's schrille Stimme erschallte.

„Rosa, bist Du es?“ fragte sie ungeduldig.

„Ja, Miß, ich bin es“, entgegnete die Negerin, die sich vor Entsetzen kaum noch auf ihren Füßen aufrecht zu halten vermochte, „ich verbrachte ein Stündchen oben bei Missus Ludlow.“

„Das brauchst Du mir nicht zu sagen“, versetzte Miß Houler scharf, „ich hörte Dich vor einer Stunde hinaufgehen, und nur um Dir die Möglichkeit zu rauben, morgen Deine nächtlichen Strei-

fereien abzuleugnen, wartete ich auf Dich; oder willst Du etwa auch jetzt noch bestreiten, daß Du oben gewesen bist? Hast wohl nicht vermuthet, daß ich noch wachte, weil Du kein Licht in meiner Stube sahst?"

„Missus war so allein", stotterte Rosa, „ich wollte ihr etwas Gesellschaft" —

„Mistreß ist keine Negerin, daß Deine Gesellschaft ihr von Werth sein könnte"; überschrie Miß Houler die zitternde Rosa; „wenn andere Leute schlafen, kann auch sie schlafen; würdigt sie sich aber so tief herab, Dich wie Ihresgleichen zu behandeln, so gibt Dir das kein Recht, mit der Frau des Mr. Ludlow wie mit Deinesgleichen zu verkehren. Begib Dich augenblicklich in Dein Schlafgemach, und wenn Du nicht Bekanntschaft mit der Peitsche machen willst, laß Dich nicht wieder auf nächtlichen Ausflügen betreffen; noch gibt es, Gott sei Dank, Arme in der Nähe, die eine widerspänstige Sklavin zu züchtigen verstehen!"

Bei diesen Worten schloß sie geräuschvoll die Thür, um dadurch der unglücklichen Rosa jede Entschuldigung abzuschneiden. —

Alice, die schöne, braunlockige Alice, die Herrin des Hauses, hatte während der ganzen Zeit dicht an die Wand geschmiegt und mit angehaltenem

Athem dagestanden. Beim ersten Tone der Stimme der nur wenig Schritte von ihr befindlichen Megäre war sie zurückgebebt, als habe sie auf eine Schlange getreten. Wie Eis legte es sich um ihre Brust, als sie sich entdeckt glaubte, und indem sie ihr Kind unwillkürlich fester an sich drückte, gab dieses Zeichen, daß diese Bewegung sowohl als auch Miß Houler's Stimme störend, bis in seinen Schlaf gedrungen waren. Mechanisch wiegte Alice ihren Oberkörper hin und her, der Knabe sank lautlos in seinen Schlummer zurück, und wie eine furchtbare Last wälzte es sich von der Seele der jungen Mutter, sobald sie erkannte, daß die Ausbrüche einer unversöhnlichen Stimmung nur der Negerin galten, ihre eigene Person dagegen dadurch, daß Miß Houler in heimtückischer Absicht das Licht ausgelöscht und im Finstern gelauert hatte, bis jetzt noch unentdeckt geblieben sei. Machtlos prallten die gegen sie gerichteten Ausfälle und Anordnungen, die sie zu jeder andern Zeit bis in's Mark hinein verletzt haben würden, von ihr ab, und wie ein Gebet stieg es aus ihrem Herzen zum Himmel, wie ein inbrünstiges Gebet, daß ihr Liebling in nächster Zeit nicht erwachen möge.

Für diese Nacht hatte sie indessen die Flucht aufgegeben; erst als Miß Houler die Thür hinter

sich in's Schloß warf und Rosa, anstatt sie nach der Treppe zurückzudrängen, sie an einem Zipfel ihres Kleides ergriff und, sie nach sich ziehend, geräuschvoll ihrem eigenen Kämmerchen zuschritt, begann die gesunkene Hoffnung wieder aufzuleben.

„Arme Missus“, redete Rosa ihre Herrin klagend an, sobald sie sich in dem engen Gemach außerhalb Miß Houler's Hörweite befanden, „das Herz will mir brechen, wenn ich daran denke.“

„Ist die Flucht unmöglich geworden, so muß ich mich in das Unabänderliche fügen“, antwortete Alice gedrückt, „ich trauere nur um Ludlow“ —

„Nicht unmöglich, süße Missus“, fiel Rosa mit Eifer ein, „ich denke nur daran, daß Miß Houler ganz gewiß horcht und das Oeffnen meiner Thür uns verrathen würde. Wir dürfen daher nicht durch die Halle entfliehen, wo uns ein bequemer Weg in's Freie offen stände, sondern“ —

„Sondern?“ fragte Alice gespannt, als Rosa stockte.

„Sondern nur durch dieses Fenster steht uns noch ein Weg offen. O, theure Missus, es ist himmelschreiend, grausam, unerhört, daß eine solche Lady in solcher Weise ihr eigenes Haus verlassen muß!“

„Ist's weiter nichts, meine gute Rosa?“ fragte

Alice, indem sie sich entschlossen dem bezeichneten Fenster näherte: „es liegt ja nur zwei Ellen hoch über dem Erdboden; wenn Du mir Deine Hand reichst, wird es mir nicht schwer, hinaus zu gelangen.“

Eine gewisse Heiterkeit, welche Alice in den Ton ihrer Stimme gelegt hatte, entfernte Rosa's Bedenken schnell. Sie lauschte noch einmal zuerst an der Thür und dann am Fenster, und da sie aus keiner Richtung ein verdächtiges Geräusch vernahm, zögerte sie nicht länger, sich ins Freie hinaus zu schwingen. Mit rührender Sorgfalt nahm sie darauf den ihr dargereichten schlummernden Knaben entgegen, und sich dann mit dem Rücken gegen das Fenster stellend, so daß Alice sich auf ihre Schultern stützen konnte, erleichterte sie auch dieser das Ueberwinden des letzten Hindernisses.

Sie befanden sich im Garten, etwa zwanzig Schritte weit von der Veranda entfernt. Schwarze Schatten um sich her verbreitend, lagen die dichten Baumgruppen vor ihnen da; seltsam zeichneten sich ihre wunderlichen Außenlinien vor dem reichgestirnten Himmel aus. Kein Lüftchen regte sich, doch zwischen den leicht beweglichen Blättern der Zitterpappeln lispelte es zuweilen leise, als ob sie eige-

nes Leben besessen und der braunlockigen Alice und ihrem schlummernden Kinde einen letzten Scheidegruß zugeflüstert hätten.

O, wie oft, wie unzählige Male hatte Alice an Ludlow's Seite den Park lustwandelnd durchschritten! Wie oft, wenn nächtlicher Thau Blätter und Blüthen beschwerte und die schüchtern über das Buschwerk hinüberlugenden ersten Sonnenstrahlen sich in Milliarden von Tropfen spiegelten und ihnen in allen Regenbogenfarben schillernde Blitze entlockten! Wie oft in heißen Nachmittagsstunden hatten sie in den schattigen Laubgängen Schutz gegen die Gluth des Hochsommers gesucht, sich ergötzend an dem muntern Treiben der kleinen Thierwelt, die, entgegengesetzt von ihnen, sich den sengenden Strahlen der Sonne wollüstig preisgab! Wie oft waren sie nach einem, lang anhaltender Dürre folgenden Gewitterregen hinausgewandert, um von den saubern, die Feuchtigkeit schnell einsaugenden Kieswegen aus das Aufathmen der erquickten Natur zu beobachten und zu bewundern! Wie oft in traulicher Dämmerungsstunde, an milden dunkeln Abenden, oder wenn der Mond mit seinem bläulichen Lichte ihre Umgebung zauberisch schmückte und erhellte, hatten sie sich nach ihrem Lieblingsplätzchen am Rande des stillen Wasserspiegels oder auf eine

künstlich hergestellte Erhöhung begeben, um daselbst einer holdselig lächelnden Vergangenheit zu gedenken, mit unerschütterlicher Zuversicht in die hoffnungsreiche Zukunft zu blicken und immer und immer wieder den Tag zu segnen, der sie einst zusammenführte! O, das waren glückliche, selige Zeiten, denen man eine ewige Dauer hätte wünschen mögen.

Heute war es anders. Die braunlockige Alice durchwanderte zwar wieder die lieben, bekannten Laubengänge des Parks, allein sie wanderte dahin als eine Flüchtige, leise und vorsichtig, um kein verrätherisches Geräusch zu erzeugen und den Knaben nicht zu wecken, den sie auf ihren Armen trug.

Fort, fort, weit fort! Dies war beständig der Grundgedanke, der sie beseelte; fort zu ihm, der in der Gefangenschaft schmachtet! Für Alles, was sie hinter sich zurückließ, für Alles, was sie einst erfreute und entzückte und an das sich so manche süße Erinnerung knüpfte, hatte sie keinen Sinn mehr. Unbekümmert zog sie von dannen, von den Räumen, die ihr so lange Heimat gewesen, unbekümmert zog sie vorbei an trauten Stätten, die sie einst mit holdem Lächeln zu begrüßen gewohnt war. Was galten diese ihr jetzt noch? Die Dunkelheit gestattete nicht, sie in ihren Einzelheiten

genau zu unterscheiden; über der ganzen Landschaft aber, über den Dächern der Plantage wie über den unbeschränkt wuchernden Bäumen und den verwilderten Rasenflächen ruhte es wie ein schwerer, erdrückender, unheilvoller Bann.

Unangefochten und unentdeckt gelangten die Flüchtlinge aus dem Park auf die Landstraße. So lange hatten sie kein Wort miteinander gewechselt. Selbst als die letzten Baumgruppen bereits einige hundert Schritte weit hinter ihnen lagen, blickte Rosa noch einmal scheu zurück, ehe sie zu sprechen wagte.

„Wir sind gerettet meine süße Missus", sagte sie flüsternd, ihre bisher eiligen Schritte etwas mäßigend, denn die Last des Bündels, welches sie trug, mochte sie daran erinnern, daß das Gewicht des beinahe dreijährigen Knaben auf die Dauer Alice's Kräfte erschöpfen müsse. „Niemand hat uns gesehen, und wenn sie am Morgen unsere Flucht entdecken, sind wir schon so weit, daß sie uns nicht einzuholen vermögen. Hahaha! meine gute Missus, Leander ist eine treue Seele und ein schlauer Bursche; die letzten Pferde hat er mit fortgenommen, sie sind zwar nicht viel mehr werth, aber schlechte Pferde sind besser als gar keine, und bevor die schändlichen Ladies hinter meines Bru-

ders Betrug kommen und sich nach anderm Beistand umgesehen haben, sind wir wer weiß wie weit. Also Muth, meine süße Missus, nur noch ein Viertelstündchen, und wir sitzen in einem bequemen Wagen."

So plauderte Rosa fort und fort, um ihrer Herrin und auch sich selbst die Zeit zu verkürzen. Alice dagegen, obwohl die Worte ihrer treuen, redseligen Begleiterin sie milde und freundlich berührten, blieb stumm. Selbst als sie den Wagen erreichten und sie gleich darauf in schnellem Trabe auf der sommerlich festen und ebenen Landstraße davongeführt wurden, verharrte sie noch immer schweigend. Ihr Gemüth war von Sorgen beschwert, und vergeblich kämpfte sie gegen die schwarzen Ahnungen, die sie mit erdrückender Wucht bestürmten. —

IV.

In den ersten Nachmittagsstunden des vierten Tages nach Alice's Flucht lenkte Leander den Wagen auf eine kleine natürliche Waldblöße, deren Westseite durch einen künstlich hergestellten Damm von den träge einherrollenden Fluthen des Missisippi getrennt wurde. Es war dies das nächste Ziel, indem Alice hoffte, von einem vorbeifahrenden Dampfboot der Nordstaaten aufgenommen und stromaufwärts geführt zu werden.

Bis hierher waren sie glücklich und ohne irgendwelche Anfechtung gelangt. Wurden sie wirklich verfolgt, so hatte der schlaue Neger die Nachsetzenden durch mancherlei Umwege zu täuschen und von ihrer Spur abzulenken gewußt; wo sie aber auf den wenig belebten Straßen mißtrauisch umherspähenden Secessionisten begegneten, da ließ man sie ungestört ziehen, weil man in den beiden Farbigen die Dienerschaft Alice's, einer zu ihren Verwandten reisenden Dame vom Lande vermuthete.

Erst ganz in der Nähe des Mississippi hatte sich Leander, so weit nur immer thunlich, im Schutz der Waldung gehalten, um nicht die Aufmerksamkeit der ihnen Begegnenden auf sich zu lenken. Auf dem Ufer des Mississippi nun endlich befanden sie sich verhältnißmäßig sicher, indem sich zwischen ihnen und der nächsten Landstraße ein Waldstreifen ausdehnte, der so dicht verwachsen und unwegsam war, daß der Neger nur mit vieler Mühe sein Fuhrwerk durch denselben hatte hindurchschaffen können.

Seit zwei Stunden rasteten sie bereits im Schatten einer weit verzweigten Platane. Die Pferde weideten abwärts an geschützter Stelle; ebenso hatte Leander den Wagen im Dickicht zurückgelassen. Nur die zur Fortsetzung der Flucht erforderlichen Gegenstände hatte er bis in die Nähe des Stromufers getragen und es Alice dort so bequem gemacht, wie es die ihm zu Gebote stehenden dürftigen Mittel erlaubten.

Alice saß auf einer Decke, ihren Oberkörper matt an den bemoosten Baumstamm anlehnend. Ihr Antlitz war hager und abgezehrt, ihre Augen, diese schönen, großen Augen, schienen noch größer geworden zu sein. Die Farbe der Gesundheit war von ihren Wangen gewichen, und mit dem Aus-

druck der Verzweiflung hafteten ihre trüben Blicke an dem auf ihrem Schoße ruhenden Kinde.

Dasselbe schien zu schlafen, allein die brennende Röthe des lieben Gesichtchens und das heftige Zucken der schlaffen Glieder bekundeten, daß nicht Ermüdung seine Augen zum kräftigenden Schlummer geschlossen hatte, sondern eine Störung der zarten Organe das Blut in fieberhafte Wallung versetzte und einen qualvollen Mittelzustand zwischen Betäubung und traumähnlichem, irrem Bewußtsein erzeugte.

Der Mangel der Ruhe und die Unterbrechung der gewohnten Lebensweise hatten aus einem anfangs nur leichten Unwohlsein eine Krankheit entstehen lassen, die Alice mit Verzweiflung erfüllte. Sie merkte daher nicht, daß bei der andauernden Besorgniß um ihr Kind auch ihre eigenen Kräfte sich mit rasender Schnelligkeit aufrieben und sie in schreckenerregender Weise dahin zu siechen begann. Zu der Angst, welche sie unausgesetzt folterte, gesellte sich indessen auch noch die Selbstanklage, daß sie Schuld trage an dem hoffnungslosen Zustande ihres Knaben, weil ihr die Kraft und der Muth gefehlt habe, dem Geschick ergebungsvoll zu begegnen und da auszuharren, wo, wenn auch selbst auf Dornen gebettet, sie doch wenigstens

ihren Liebling in entsprechender Weise zu pflegen vermocht hätte. Zwar trat das Bild des in der Gefangenschaft schmachtenden Gatten ihr immer wieder vor die Seele, befestigend die Ueberzeugung, daß sie nicht anders habe handeln können und dürfen, allein was sollte sie ihm antworten, wenn er nach seinem todten Kinde fragte, dessen Leben von ihr forderte?

Trostlos sah Alice auf den fiebernden Kleinen nieder, für den sie so gern, so unendlich gern ihr eigenes Leben hingegeben hätte. Thräne auf Thräne rollte über ihre, durch den unsäglichsten Schmerz krankhaft angehauchten Wangen. Sie achtete nicht auf Rosa, die bei ihr saß und abwechselnd leise klagte, und dann wieder ihr die zärtlichsten Namen gab und sie bat, auch an sich selbst und ihre schwankende Gesundheit zu denken; sie achtete nicht auf den treuen Neger, der hart am Rande des Wassers sich niedergekauert hatte und mit scharfen Augen stromabwärts forschte. Sie war nur noch zugänglich für den Schmerz, der ihre Brust zerwühlte, für den heiligen Schmerz einer Mutter, die ihr Kind leiden sieht, ohne die ihr aus den trüben Augen entgegenleuchtende stumme und dennoch so beredte Bitte um Hülfe, um Linderung gewähren zu können. —

Zwei Stunden waren seit ihrer Ankunft verstrichen, da schob des Negers Gestalt sich leise vom Uferrande so weit zurück, bis er sich endlich von der Flußseite her gegen Späheraugen gesichert wußte. Die Blicke hielt er dabei unausgesetzt stromabwärts gerichtet, wo eben hinter einer mächtig bewaldeten Insel hervor der Vordertheil eines langsam gegen die Strömung kämpfenden Dampfbootes in seinen Gesichtskreis trat.

Rosa hatte die Bewegung ihres Bruders bemerkt, und dieselbe als kein gutes Zeichen auffassend, fragte sie besorgt, ob das Fahrzeug, dessen schwarze Rauchsäule schon längere Zeit sichtbar gewesen, ein südstaatliches sei.

„Kann's nicht ausmachen“, rief Leander zurück, „sehe nur die vordere Hälfte; Hintertheil und Flagge noch hinter den Bäumen. Muß mich verborgen halten; haben vielleicht lange Augengläser, mit welchen sie die Ufer absuchen.“

Es folgte wieder ein längeres gespanntes Schweigen; nur Alice kümmerte sich nicht darum, ob das Fahrzeug, dessen heftiges Stöhnen allmählich deutlicher herüberschallte, von Feinden oder Freunden besetzt sei. Sie hatte nur Augen für ihren kranken Liebling, nur Ohren für dessen unregelmäßige, gepreßte Athemzüge.

Plötzlich schnellte Leander mit einem tollen Luftsprunge empor, und seine Arme im Triumph hoch emporwerfend, eilte er hastig zu Alice hin.

„Theure Missus!“ rief er freudestrahlend aus, und nur eine Bewegung Rosa's hinderte ihn, vor seine Gebieterin hinzustürzen und ihr, im Uebermaß seiner Glückseligkeit, die Hände zu küssen, „theure, süße Missus, es ist ein Vereinigte-Staaten-Boot, so wahr ich Leander heiße! Ich habe die rechtmäßigen Sterne und Streifen mit meinen eigenen Augen gesehen! In einer Viertelstunde muß es heran sein, und die gute Missus kann zum Master und zu ihren Freunden gehen, die ganz gewiß den kleinen Master wieder gesund machen!

Ueber Alice's kummervolle Züge glitt es wie ein lieblicher Hoffnungsschimmer.

„An Bord der Dampfboote befindet sich gewöhnlich ein Arzt“, sagte sie mit einem zärtlichen Blick auf ihren Kleinen, der seit Leander's geräuschvoller Annäherung mit offenen Augen dagelegen hatte.

„O, meine gute Missus!“ entgegnete der Neger entzückt, „zwei, drei und oft noch mehr Aerzte; so viel Aerzte und Medicin, daß der kleine Master in zwei Tagen wieder ganz munter sein wird. Schade, daß ich nicht dabei bin, um den

kleinen Gentleman zu sehen, wie er wieder herumtrollt!"

Alice lächelte schmerzlich zu Leander's Worten, die darauf hindeuteten, daß der ehrliche Schwarze die Wirkung ärztlicher Vorschriften von der Zahl der Aerzte und der Masse der ihnen zu Gebot stehenden Heilmittel abhängig glaubte; doch wie der Ertrinkende von dem in seinen krampfhaft geschlossenen Händen befindlichen Strohhalm Rettung hofft, so klammerte auch sie sich unwillkürlich an den Gedanken an, daß Leander vielleicht nicht so ganz unrecht haben könne.

„Und Du willst nicht mit uns ziehen?" fragte sie nach kurzem Sinnen ruhiger, denn die Aussicht auf baldigen ärztlichen Rath fachte den in ihrer Brust glimmenden Hoffnungsfunken schnell zur lodernden Flamme an.

„Nein, meine theure Missus, ich kann nicht mitgehen", erwiderte der Schwarze, indem er verschämt aus seiner Ledertasche einen zusammengefalteten Bogen Papier und ein kleines Schreibzeug hervorzog, „nein, ich kann nicht mitgehen. Auf dem Dampfboot machen sie mich arbeiten, Holz fällen und herbeischleppen, und das ist keine Beschäftigung mehr für mich."

„Aber sage, Leander, Du willst Dich doch nicht

dem Müßiggang ergeben?" fragte Alice vorwurfsvoll, „der Müßiggange ist der Anfang aller Laster, und Deine Aufgabe muß es sein, Dich der Freiheit würdig zu zeigen."

„Bin ja noch nicht frei, meine Herzens-Missus", versetzte Leander schnell, „bin ja noch Euer leibeigener Sklave und wollte daher die Missus bitten, mir auf diesem Papier die Freiheit zu schenken, damit Niemand sagen kann, ich sei entlaufen."

„Gern thue ich das, Leander; an Deiner Stelle würde ich indessen vorziehen, stromaufwärts zu fahren; in St.-Louis zum Beispiel kann es Dir nicht schwer werden, eine Deinen Neigungen entsprechende Beschäftigung zu finden."

„Nein, gute Missus, 's gibt in St.-Louis keine Beschäftigung, die mir paßt. Kenne jetzt nur eine Beschäftigung, und das ist die Muskete tragen und gegen den Süden fechten."

„Auch in St.-Louis kannst Du in eins der nördlichen Regimenter eintreten."

„Hilft Euch Alles nichts, gute, schöne Missus", wendete Leander mit kläglichem Ausdruck ein; „General Sherman ist der größte Gentleman der Welt; er befindet sich mit seiner Armee bereits in den Rebellenstaaten und ist auf dem Wege, alle

Sklaven zu befreien, und unter diesem General will ich dienen. Ich will mich einreihen lassen in seine Armee und ihm helfen, den Süden niederwerfen. Das ist mein Wille, gute Missus, und einen Willen habe ich, seit Ihr mir versprochen habt, mich freizugeben. 's sind schon viel Farbige zu ihm gelaufen, auch ich werde ihn finden; damit ich aber leichter zu ihm gelange, wollte ich Euch bitten, mir die beiden Pferde zu schenken. Mitnehmen könnt Ihr sie ja doch nicht, sie hier laufen zu lassen, sind sie noch zu gut und brauchbar, und sie nach der Plantage zurückbringen? Hahaha! Die Plantage sieht mich erst wieder, wenn ich komme, um meinem alten Vater die Freiheit zu bringen."

„Gut, Leander, so weit ich ein Recht über die Pferde besitze, schenke ich sie Dir, aber nun betrachte mein Kind, wie krank es ist und wie dringend ärztliche Hülfe nothwendig; geh und signalisire das Dampfboot, daß es nicht vorbeifährt, ohne uns mitzunehmen — Rosa soll mir das Papier halten, und mit Freuden will ich Dir Deine Wünsche gewähren, obwohl das Ganze eine überflüssig gewordene Form ist."

Leander ließ sich von Rosa deren rothes Kopftuch geben und sprang wieder nach dem Ufer

hin, von wo aus er nunmehr eine volle Aussicht auf das heranbrausende Dampfboot genoß.

Offenbar überwand dasselbe nur mit Mühe und Aufbietung aller Kraft der Maschinen den Andrang der Fluthen; denn außerdem, daß es mit einer schweren Panzerung umgeben war, die seine Bemannung gegen die etwa vom Ufer aus abgefeuerten Schüsse schützen sollte, barg es auch ein starkes Militärcommando, durch welche vereinigte Last es bis auf wenige Zoll unterhalb seines Bords ins Wasser hinabgedrückt wurde. In seiner äußern Erscheinung glich es einem schwarzen Wall, oder vielmehr der regelmäßigen Bedachung eines langen Gebäudes, über welche zwei unförmliche, Dampf und Funken sprühende Schornsteine hoch hinausragten.

Die seltsame Gestaltung hatte es dadurch erhalten, daß man, nach Entfernung der obersten luftig gebauten Kajüte, auf beiden Seiten Eisenbahnschienen dicht nebeneinander so befestigt hatte, daß dieselben sich mit dem oberen Ende gerade über der Mitte des Fahrzeugs berührten und aneinander lehnten, während sie mit dem andern Ende fast den Wasserspiegel streiften. Die sorgfältig aneinander gefügten Schienen erhielten durch ein solches Verfahren nicht nur einen sichern Halt, sondern es

dienten die schrägen Flächen auch dazu, die Gewalt der aufschlagenden Kugeln zu brechen. Im Innern nun wieder waren die Schienenwände mit festen Balken verkleidet worden, um Bemannung und Maschinen vor Verletzungen durch die etwa zersplitternden massiven Eisenstücke zu bewahren. Selbst die Schaufelräder hatte man noch besonders mit einer derartigen Panzerung umhüllt; dieselbe war allerdings bei weitem nicht ausreichend gegen die neu erfundenen Geschosse, doch ermöglichte sie das ungefährdete Vorbeischlüpfen an Stellen, wo sich einzelne Guerrillabanden in Hinterhalt gelegt hatten, um mit Hülfe von leichten Kanonen und wohlgezielten Büchsenschüssen entweder das Dampfboot in den Grund zu bohren, oder, nachdem die Maschinen zertrümmert und die Bemannung zum Theil niedergeschossen, sich desselben zu bemächtigen.

Schon mehrfach waren in dieser Weise Fahrzeuge, trotzdem die nordische Streitmacht den Mississippi beherrschte, in die Gewalt der Feinde gerathen. Es konnte daher nicht befremden, daß die Sultana, das von Leander beobachtete Dampfboot, Verrath befürchtete und nur ungern des Negers Signale berücksichtigte. Das Erscheinen Alice's, die ihr Kind auf den Armen trug, beseitigte indessen schnell die Bedenken, welche man an Bord

des Dampfers vielleicht hegte. Die im schäumenden Kielwasser folgende Jolle wurde von acht bewaffneten Leuten bemannt und hinübergesendet, und einige Minuten nach seinem Landen kehrte es wieder zurück, in seinem Stern sicher untergebracht Alice nebst ihrem kranken Kinde und die getreue Rosa.

Der Kapitän des Dampfers empfing die Flüchtlinge mit äußerster Zuvorkommenheit und innigster Theilnahme; zugleich sprach er aber auch sein Bedauern aus, nur solche Bequemlichkeiten bieten zu können, wie auf einem ausschließlich zum Transport von Kriegsmaterial und Soldaten eingerichteten Fahrzeug erwartet werden dürften. Ebenso bat er, mit seiner eigenen kleinen Kajüte vorlieb zu nehmen, indem er darauf hinwies, daß nicht nur sechs schwere Geschütze den Raum außerordentlich beschränkten, sondern auch die Aufnahme von zweihundertundfunfzig Soldaten ihn gezwungen hätte, jeden ihm sonst noch zu Gebote stehenden Winkel zu deren Unterbringung herzurichten.

Alice hatte nichts weniger erwartet, als Bequemlichkeiten zu finden. Sie erklärte dies in ihrer angeborenen, ruhigen Weise; allein wie ein Donnerschlag traf sie die Nachricht, daß sich kein Arzt, nicht einmal ein Chirurg an Bord befände. Zwar

war der Kapitän mit einem kleinen Vorrath von Arzeneien versehen und in der Anwendung derselben nicht unerfahren; doch waren erstere eben nur für Feldsoldaten berechnet, wie letztere nicht über den Wirkungskreis eines ein Kriegsfahrzeug commandirenden Befehlshabers hinausreichte. Selbst wenn er im Besitz entsprechender Heilmittel gewesen wäre, würde er nicht verstanden noch gewagt haben, für ein scheinbar seiner Auflösung mit schnellen Schritten entgegen eilendes dreijähriges Kind eine Auswahl zu treffen.

Alice war in Verzweiflung, denn nicht einmal ein Tröpfchen Milch konnte aufgetrieben werden. Sie besaß weiter nichts, als etwas weißen Zucker, den sie in geklärtem Mississippiwasser zum kühlenden Trunk für ihren beständig durstenden Kleinen auflöste.

Das Dampfboot verfolgte unterdessen langsam und stetig seinen Weg, und nur dann legte es in einsamen Waldgegenden an, wenn Holz zur Speisung der Maschinenfeuer eingenommen werden mußte. Langsam schob sich das Dampfboot stromaufwärts; langsamer, viel langsamer noch verrann Alice die Zeit, die sie in dem engen abgeschlossenen Kämmerchen unter wahrer Todesangst durchwachte. Selbst für die sonst so lebensmuthige Rosa war

der Anblick des namenlosen Jammers der unglücklichen Mutter und des mit beängstigenden Fieberphantasien ringenden Kindes zu viel. Stumm und in sich gekehrt saß sie da, alle ihre Kräfte schienen gebrochen zu sein; kein Wort des Trostes vermochte sie über ihre Lippen zu bringen.

Die Stunden verrannen; mit dumpfem Brausen schlugen die gewaltigen Schaufeln die gelblich schäumenden Fluthen, ein ununterbrochenes Zittern des ganzen Gebäudes bekundete die furchtbare Wucht des Kampfes der im Dienst des Menschen einander feindlich begegnenden Elemente. Einschläfernd wirkten das Brausen und das Zittern; doch harsch ertönte dazwischen, bald nah, bald fern, je nachdem die einzelnen Gruppen sich vertheilt hatten, das tolle Singen und Jubeln der im Kriege verwilderten Soldaten, welches gänzlich zu unterdrücken selbst das Ansehen der Offiziere nicht ausreichte.

Der Tag brach endlich an; neues Leben verkündend eilten die Strahlen der aufgehenden Sonne über den breiten, majestätischen Strom und die ihn bekränzenden ehrwürdigen Urwaldungen. Sie brachten Licht und Wärme, doch keinen Hoffnungsschimmer der bekümmerten Alice. Ihrem Kinde

schien der Tod seinen unauslöschlichen Stempel aufgedrückt zu haben.

Zwei Stunden brauchte das Dampfboot noch, um die Stadt Memphis zu erreichen, zwei Stunden, die vielleicht schon über Leben und Tod entschieden.

Sowohl der eigenen Ueberzeugung folgend, als auch auf dringendes Zureden des freundlichen Kapitäns hatte Alice beschlossen, in Memphis zu landen, um dort einen Arzt zu Rathe zu ziehen und erst nach vollständiger Genesung ihres Kindes — denn eine Mutter giebt selbst Angesichts des Todes die letzte Hoffnung noch nicht auf — die Reise nach dem Norden wieder fortzusetzen. Schweren Herzens traf sie diese Entscheidung; wurde das Wiedersehen ihres vielleicht ebenfalls erkrankten Gatten dadurch doch um so weiter hinausgeschoben; allein es galt dem Leben ihres Kindes, welches nur durch schnelle Hülfe und die sorgfältigste Pflege gerettet werden konnte. Aber von ihr hören sollte Ludlow, er sollte wissen, daß sie sich auf dem Wege zu ihm befinde, um entweder seine Befreiung zu erwirken, oder die Gefangenschaft mit ihm zu theilen, ihn an ihrem Herzen vergessen zu machen die Leiden, die ein feindliches Geschick ihnen Beiden in so reichem Maße zugedacht hatte. Er sollte von ihr hören und sie erwarten, und die treue

Rosa wurde dazu ausersehen, ihm die tröstliche Botschaft zu überbringen. Nur wenig Worte schrieb sie nieder, aber so lange die Negerin noch in ihrer Nähe weilte, wiederholte sie ihr die zärtlichsten Grüße und Versicherungen heißer Sehnsucht, welche sie Ludlow mittheilen sollte. Auch den größten Theil ihrer Kostbarkeiten gab sie hin, für den Fall, daß Ludlow nicht sanft gebettet sei, oder Dieses oder Jenes, was seine Lage erleichtern könne, bedürfe. Für sich selbst behielt sie nur einige Ringe. Dieselben erschienen ihr ausreichend, den Aufenthalt von höchstens einigen Wochen in Memphis zu bestreiten und demnächst mit möglichster Hast dem Staate Wisconsin zuzueilen.

Memphis war erreicht. Der Kapitän führte Alice ans Ufer und half ihr durch das Gedränge in den nächsten Wagen, der sie und ihr Kind nach einem geeigneten Gasthofe bringen sollte. Rosa hatte ihr das Kind getragen, und nachdem sie unter Thränen die opferwillige Dienerin der Fürsorge des Kapitäns auf's Dringendste empfohlen, rollte der Wagen mit ihr davon.

„Arme, arme süße Missus“, sprach Rosa schluchzend für sich, als sie über die Laufplanke wieder nach dem Dampfboot hinaufschritt; „den kleinen Master sehe ich nie wieder; aber auch die arme

Missus, das süße Herz, sieht so krank und leidend aus — o, guter Gott, mir ist es, als sollte ich Beide in diesem Leben nicht wieder sehen!"

Rosa weinte bitterlich; sie achtete nicht darauf, daß die Soldaten sie hin und wieder in scherzhafter Weise anredeten. Gesenkten Hauptes schlich sie nach der kleinen Kajüte, welche Alice vor wenigen Minuten noch inne gehabt, und sich laut stöhnend auf das Bett werfend, rief sie ein Mal über das andere in wildem Schmerz aus:

„Nie, nie werde ich sie wiedersehen, die gute, süße Missus und den engelschönen kleinen Master!"

Die Schiffsglocke läutete, die Dampfpfeife heulte durchdringend in die Stadt hinein, und: „Alle an Bord!" erschallte es auf der Sultana und am Ufer.

Die Laufplanke wurde eingezogen und die Maschinen begannen zu arbeiten. Langsam glitt das schwerfällige Gebäude mit der Strömung rückwärts, bis es den erforderlichen Spielraum vor sich hatte, und dann dem Steuer gehorchend, wendete es den eisengepanzerten Bug der Mitte des Stromes zu.

„Hurrah!" ertönte es aus hundert Kehlen vor und hinter der Schienenmauer hervor, als die Räder sich plötzlich in entgegengesetzter Richtung

herumbewegten und nach kurzem Kampfe die Sultana nach vorn glitt.

„Hurrah!“ antwortete der auf dem Werft versammelte Volkshaufen.

Die Sultana hißte ihre Flagge, die lustigen Sterne und Streifen, eins ihrer Buggeschütze donnerte salutirend, und auf dem Ufer wie an Bord vereinigten sich Hunderte von Stimmen zum geräuschvollen Chor.

„Hail Columbia, happy land“, erschallte es hüben und drüben mit wildem, kriegerischem Enthusiasmus, bis von dem Dampfboot nichts mehr zu sehen war, als die beiden schwarzen, hinter dichten Baummassen emporsteigenden Rauchsäulen, auf diesem aber die Aussicht von allen Seiten durch kräftig gefärbte und in der Ferne duftig verschwimmende grüne Urwaldmauern begrenzt wurde.

„Hail Columbia, happy land“, stimmten die Soldaten zum Ergötzen ihrer patriotisch gesinnten Offiziere immer wieder von neuem an, bis sie endlich auf die beliebten Negerweisen verfielen und im Absingen derselben gar kein Ende fanden. Sie waren ja so lustig und heiter gestimmt. Die wenigen Minuten am Lande hatten genügt, ihre Feldflaschen mit stärkerem Stoff, als gelbem Mississippiwasser zu füllen, und wieder in ihren unförmlichen,

eisernen Käfig zurückgekehrt, tranken sie einander unermüdlich in toller Laune zu.

„Auf baldigen Frieden! Auf langen Krieg!“ hieß es hier und dort, je nachdem die Sehnsucht nach der Heimat oder die Vorliebe für das freie, ungebundene Lagerleben gerade die Oberhand gewonnen hatte, und wo kleine Meinungsverschiedenheiten in Wortwechsel und blutigen Kampf auszuarten drohten, da waren „Alle Hand“ sogleich bereit, den Streit auf kürzestem Wege und zum größten Nachtheil des Unfriedfertigen zu schlichten. Denn die Nachsicht der Offiziere, begründet auf den Umstand, daß man sich nunmehr außerhalb des Bereichs umherstreifender Secessionisten-Banden befand, durfte nicht mißbraucht werden, sollte nicht wieder militärische Strenge vorwalten.

Aber auch die Offiziere hatten sich in einen abgesonderten Winkel zurückgezogen und feierten die ungewohnte Ruhe durch ein munteres Zechgelage. Ihnen behagte das ihnen entfremdete Gefühl der Sicherheit vor feindlichen Angriffen nicht minder, als ihren Untergebenen, und Etwas muß der Soldat doch für seinen schweren Dienst, für das tägliche Spielen mit Tod und Verderben haben. Wer weiß, wie bald der Lebensfaden abgeschnitten ist? Eine sichere Kugel, ein Zucken des Schwertes —

und Gras wuchert über allen Hoffnungen und Wünschen, die einst die erstarrte Brust erfüllten. Das sagten sich auch Diejenigen, die von der unermüdlichen Sultana stromaufwärts getragen wurden; die wenigen Tage der Ruhe mußten genossen werden, denn wer konnte wissen, ob und wann dieselben sich wiederholen würden? Darum übten die Offiziere auch Nachsicht, und sang man hier so lustig und zechte man dort so wild.

„Wer weiß, ob ich morgen am Leben noch bin!“

hieß es im vierstimmigen Chor einer Gruppe vom Zufall und der Werbetrommel zusammengewürfelter Deutschen.

„Heute woll'n wir heiter sein,
Und morgen werden nüchtern!“

lautete der unzählige Male wiederholte Refrain einer amerikanischen Trinkgesellschaft.

„Mein Herz ist treu, es schlägt allein
Für meine Hochland-Mary!“

sang ein Sohn der schottischen Gebirgslande mit sentimentalem Ausdruck, während die gerötheten Augen einiger aufmerksam lauschenden Landsleute vor Wehmuth überzuströmen drohten. Und dazu klangen und klapperten die blechernen Feldflaschen, stöhnten und ächzten die Maschinen, brauste das Wasser, zischten die Dämpfe und wirbelten schwar-

zer Rauch und Funken aus den beiden Schornsteinen in die milde Sommernacht hinaus.

Rosa, die getreue Negerin, lag noch immer auf ihrer alten Stelle. Sie hatte den ganzen Tag hindurch keine Nahrung zu sich genommen; sie war zu traurig und niedergeschlagen.

„Meine arme, süße Missus und der kleine herzige Master, ich werde sie nicht wiedersehen; sie waren zu krank!“ flüsterte sie zuweilen unter Schluchzen, wenn der tolle Lärm der jubelnden Soldaten deutlicher ihr Ohr erreichte.—

Vor den riesenhaften Dampfkesseln, bewaffnet mit Schüreisen und Schaufeln, standen vier Neger, mächtige Hünengestalten, die mit ihren nackten Oberkörpern, dem herkulischen Gliederbau, den wolligen, mit zerfetzten Hüten bekleideten Häuptern, den wild grinsenden Gesichtern und den funkelnden, beweglichen Augen in der ihnen aus den polternden Feuerhöhlen entgegenströmenden rothen Beleuchtung wahren Dämonen der Unterwelt glichen. Die schweren Geräthschaften und das Heizungsmaterial handhabten sie spielend, als hätten sie, neben den Kräften eines den Himmel tragenden Atlas, die Unempfindlichkeit von Feuer einathmenden Teufeln besessen. Ganz fürchterlich sahen sie aus, dabei aber plauderten und scherzten sie harmlos, wie Kinder.

„Halloh, Fred!“ rief der Heizer des einen Kessels nach dem anderen Herd hinüber, indem er sein kurzes Thonpfeifchen nachlässig an der glühenden Thür des Ofens ausklopfte, „ich denke, Du bist der verdammteste schwarze Secessionist, der jemals an Bord eines Onkel-Sam-Dampfers geschickt wurde; ich will mich hängen lassen, wie ein Rebellenhund, wenn in Deiner Esse mehr Feuer und Hitze ist, als in meiner Pfeife hier!“

Ein schallendes Gelächter belohnte den launigen Einfall des Heizers, der Angeredete sprang vor seines Rivalen Kessels, spähte einen Augenblick in die knatternde Gluth unter demselben, worauf er sich ebenso schnell wieder auf seinen Posten begab.

„Jonny!“ rief er sodann als Antwort zurück, und zugleich schwang er eine umfangreiche Holzklobe auf seine Schulter, „Dein Feuer reicht kaum aus, eine Cigarre anzuzünden! Denke, wenn ich einen Grog fünf Minuten d'rin stehen lasse, ist's ebenso gut, als hätte ich 'nen Eisklumpen in den Trank geworfen! Aber ich will Dir ein Feuer zeigen, groß und heiß genug, die ganze Welt in zwei Minuten so schwarz zu rösten, wie Dein eigenes verdammtes Negergesicht! Halloh! Süßbrod!“ wendete er sich darauf an seinen Gehülfen, der sich vor Lachen wie ein harpunirter Alligator krümmte, „Süßbrod, laß

uns den Jungens zeigen, was wir vermögen! Ein neues Faß! Goddam! Wir wollen's der Sultana geben, daß sie ihren eisernen Mantel stromaufwärts trägt, als sei er nicht schwerer, als das Unterröckchen der schönsten Mulattin von ganz Tenessee!"

Süßbrod rollte ein Theerfaß herbei und richtete es dicht vor Fred auf, welchem Beispiel Jouny's Gehülfe augenblicklich folgte, und nachdem sie die Böden der Fässer eingestoßen, begannen beide Heizer hastig die bereit liegenden Kloben in den Theer zu tauchen und demnächst in rascher Folge in die Oefen zu schieben.

Die Wirkung eines solchen Verfahrens machte sich in der nächsten Minute fühlbar. Mit hohlem Prasseln schlugen die Flammen in die gewundenen Züge hinein, um sich polternd ihren Weg in die weitbauchigen Schlote hinein zu suchen. Mit betäubendem Zischen entwanden sich die wüthenden Dämpfe nicht nur den leitenden Röhren, sondern auch den feinsten Fugen. Heftiger schlugen die breiten Schaufeln die widerspänstigen Fluthen, und wie Espenlaub erzitterte das schwere, eisenumpanzerte Gebäude in allen seinen Theilen.

Die Oefen waren bis an die Mündungen mit theergetränktem Holz vollgepfropft und die Neger

schickten sich an, die kurze Zeit der Rast mit der Beobachtung ihrer Arbeit auszufüllen.

„Wundervoll, wundervoll!“ rief Jonny entzückt aus, als die von den glühenden Thüren ausstrahlende Hitze ihn zwang, einen Schritt zurückzutreten.

„Was die Sultana wohl denken mag, wenn sie das Poltern in ihren Eingeweiden spürt?“ entgegnete Fred, indem er mit der bloßen Hand eine rothe Kohle auf sein frisch gefülltes Pfeifchen legte.

„Sie wird denken, sie hat die Cholera,“ versetzte Jonny ernst, „oder auch, daß sie unversehens 'ne Büchse rothen Pfeffer verschluckte. Lange mir, beiläufig gesagt, noch einige Holzscheite her,“ wendete er sich darauf an seinen Gehülfen.

Dieser, obwohl noch lachend, leistete der Aufforderung Folge und begab sich zu dem nur wenige Schritte abseits liegenden Holzvorrath, der indessen schon bedeutend zusammengeschmolzen war.

„Zwei Stunden halten wir's noch aus,“ bemerkte er, halb zu seinem Kameraden gewendet, indem er Klobe auf Klobe rückwärts vor die Feuerstellen schleuderte, „zwei Stunden und nicht 'ne halbe Secunde länger; nehmen wir dann noch kein frisches Holz ein, so mögen wir eben so gut die Kanonen herbeiholen und zusehen, wie die brennen.“

„In zwei Stunden ist's Tag,“ versetzte Fred,

„der Kapitän wird dann wohl ohne Deinen freundschaftlichen Rath landen. Gutes Holz im Ueberfluß hier herum.“

„Aber grün, wie 'n eben ausgeschiffter deutscher Emigrant,“ entgegnete der bei dem Holzvorrath beschäftigte Neger; „da lobe ich mir das Holz, welches wir in Neu-Orleans an Bord nahmen. Goddam! Holz so trocken, wie 'n Rebellenknochen, der zehn Jahre am Galgen gehangen.“

„Verdammt! sind wir schon wieder bis auf das Neu-Orleans-Holz herunter gekommen?“ fragte Jonny verwundert.

„Dies ist 'ne Neu-Orleans-Klobe,“ lautete die Antwort, und zugleich fiel ein mächtiger Block so nahe vor Jonny hin, daß dieser zur Seite springen mußte um seine Glieder vor einer Verletzung zu bewahren.

„Kann auch wo anders an Bord gekommen sein,“ wendete Jonny kaltblütig ein.

„Will mich vor die erste beste Rebellenkanone stellen, wenn —“

„Wenn sie nicht geladen ist,“ fiel Jonny seinem Gefährten lachend in die Rede.

„Verdammt! ich meine, wenn das Holz hier nicht in Neu-Orleans verladen wurde!“

„Woher weißt Du das so genau?“ mischte sich Fred in die Unterhaltung.

„Weil wir schon zweimal den ganzen Vorrath heruntergebrannt haben.“

„Woher aber weißt Du das?“

„Weil hier ein Klobe quer liegt.“

„Wundervoll weise! Als ob nicht bei jedem Holzeinnehmen eine Klobe quer geworfen werden könnte!“

„Das weiß jedes Kind, aber diese Klobe hier ist gezeichnet.“

„Wodurch?“

„Durch ein Ende Strick, welches um dieselbe geschnürt ist.“

„Gieb her die Klobe, sonst glaube ich Dir nicht.“

Der Angeredete bückte sich nieder und ergriff das bezeichnete Holz. Dasselbe schien indessen durch den wie zufällig darüber hingeworfenen Strick mit andern Kloben verbunden zu sein, denn es bedurfte einiger Kraftanwendung, um es aus seiner Lage zu entfernen. Kaum aber hatte es dem auf es ausgeübten Druck um etwa einen halben Fuß nachgegeben, da ließ der Neger es auch sogleich wieder fallen, und zu seinen Gefährten hinspringend rief er aus:

„Irgend etwas stimmt nicht!“

Diese eilten nach der bezeichneten Stelle hin und gewahrten zu ihrem Schrecken, daß zwischen den Holzkloben hervor ihnen eine schmale Garbe bläulicher Funken entgegen zischte.

Jonny war der Einzige, den bei dieser Entdeckung eine böse Ahnung beschlich.

„Torpedo!" rief er so laut, daß es weithin durch das ganze Schiff hallte, und im nächsten Augenblick war er mit zwei mächtigen Sätzen durch die offen stehende Seitenluke verschwunden.

Die Fluthen schlossen sich über ihn; zugleich erfolgte aber auch ein betäubender Knall. Eine bläuliche Lohe stieg blitzschnell aus der Mitte des berstenden Dampfbootes scheinbar bis zur Wolkenhöhe empor, der Lohe nach sprühte eine entsetzliche Säule von grell beleuchteten Schiffstrümmern und menschlichen Gestalten, und als die Flamme erlosch, da hörte man nur noch ein unheimliches Sausen, welches damit endigte, daß bald hier, bald dort kleinere und größere Gegenstände klatschend und plätschernd auf die dunklen Fluthen aufschlugen und versanken.

Die Haupttheile der Sultana und mit diesen der größte Theil ihrer Bemannung ruhten um diese Zeit schon auf dem schlammigen Boden des Missisippi. Nachdem der Torpedo den Schiffsboden

zerrissen und dem eindringenden Wasser ein weites Thor geöffnet, hatte die furchtbare Belastung das Fahrzeug schnell niederwärts gezogen.

Von der Sultana war nichts geblieben, als einige Holzsplitter, die langsam der Bewegung der Strömung folgten, von der jubelnden Bemannung nur Jonny, der, durch den Druck des berstenden Fahrzeugs in eine Woge gehüllt, weit hinausgedrängt worden war und mit aller Kraft seiner sehnigen Arme dem Ufer zuschwamm.

Eisenstücke und Holzsplitter stürzten um ihn herum aus beträchtlicher Höhe in's Wasser; ihn selbst berührte keines derselben. Er blieb verschont, um über das Schicksal der fast spurlos verschwundenen Sultana zu berichten, zu warnen vor den zu den scheußlichsten Mitteln greifenden Secessionisten, die es verstanden hatten, in einer unbewachten Stunde eine jener furchtbaren Höllenmaschinen unter den Holzvorrath der Sultana zu verbergen, die dann nicht nur dem Schiffe, sondern auch dreihundert menschlichen Wesen den jähen Untergang brachte.

„Ich werde meine gute Missus und den süßen kleinen Master nie wiedersehen," hatte die treue Rosa kurz vor der schrecklichen Katastrophe gesagt.

„Wer weiß, ob ich morgen am Leben noch bin,“ sangen die Soldaten.

Die Fluthen des Mississippi rollten über beide Theile hin, sie rollten dahin in erhabener Stille. Ueber das gemeinsame große Grab hin fächelte friedlich der erquickende Morgenwind.

Am Ufer keuchte der erschöpfte Neger.

In Memphis wachte, von neuen Hoffnungen beseelt, Alice über ihren sanft und bequem gebetteten Kleinen.

V.

Camp Douglas ist eine neu errichtete Militär-station im Staate Wisconsin, die vorzugsweise zum Zweck der Unterbringung der im Felde gefangenen Secessionisten eingerichtet wurde. Die große Entfernung von den verschiedenen Kriegsschauplätzen erhöhte ihre Sicherheit, wie ihre Lage in einer von der Geißel des Bürgerkampfes nicht unmittelbar berührten Landschaft nicht wenig dazu beitrug, den Gefangenen ihr Loos erleichtern und sie vor allen Dingen gegen Noth schützen zu können.

Doch was ist die glänzendste, die rücksichtsvollste Gefangenschaft, eine Gefangenschaft, deren Ende sogar absehbar, gegen die Freiheit des Willens und der Bewegung? Wo die Umgebung und die nach bestimmter Ordnung zugemessenen dringendsten Lebensbedürfnisse an den Verlust der Freiheit erinnern und das Herz sich sehnt, weit fort sehnt

in den Kreis der theuersten Angehörigen, da sinkt der Geist zusammen unter der Wucht der ihn bestürmenden traurigen Bilder, die im vollsten Sinne des Wortes eine marternde Entstellung der einst genossenen glücklichen Wirklichkeit.

Wenn im wilden Kampfgetümmel, im steten mächtigen Ringen nach einem selbstgesteckten Ziel die Scenen der Vergangenheit in der Erinnerung bleichen oder im flüchtigen Auftauchen noch immer die alte traute Färbung tragen, weil die rasch aufeinander folgenden Ereignisse die Zeit gleichsam überflügeln und lange Wochen und Monate scheinbar in ebenso viele Tage zusammendrängen, so rächt sich ein derartiges Berauschtsein doppelt, sobald die freien Bewegungen gewaltsam eingeschränkt werden und bei andauernder körperlicher Unthätigkeit dem Geiste keine andere Arbeit bleibt, als sich in trübe Betrachtungen über entschwundene Tage zu versenken. Die begangenen Fehler und Irrthümer wachsen in der rückwärts schweifenden Phantasie zu unverzeihlichen Verbrechen an; die Tage des Glücks schillern im erhöhten Farbenglanze eines irdischen Paradieses; den der tief bekümmerten Seele lebhaft vorschwebenden treuen Augen entrollen heiße Thränen des Mitleids und des unheilbarsten Kummers; jede einzelne Thräne

aber wird zum glühenden Bleitropfen, der sengend und brennend tief in das von Selbstvorwürfen gequälte Gewissen eindringt. —

In einer solchen Stimmung befand sich Ludlow seit seiner Gefangenschaft. Die Monate, die er ursprünglich von Weib und Kind fern zu bleiben gedachte, waren ihm unter den Händen zu Jahren angewachsen. Der feurige Enthusiasmus, der ihn einst verleitete, sich zum Kämpfer für das System der Sklaverei aufzuwerfen, war durch die lange Dauer des blutigen Ringens, durch die Erfolge des Nordens und die Ueberzeugung: daß mit dem Zusammenbrechen des Südens auch er selbst vollständig ruinirt sei, in bittern, unversöhnlichen Haß und Rachedurst verwandelt worden. Was er durch die Trennung von seinen Lieben erduldet, was diese aus gleichen Gründen gelitten haben mußten und noch litten, legte er allein den nördlichen Siegern zur Last; wenn in seiner einsamen Haft die Sehnsucht nach Weib und Kind ihn mit fast sinnverwirrender Heftigkeit ergriff, so leitete ihn andererseits bei seinen Befreiungsversuchen das unbesiegbare Verlangen, noch einmal in die Reihen der südlichen Streiter zu treten, noch einmal sein Leben für die in seiner Seele festgewurzelten Ansichten und Urtheile einzusetzen.

Traurigen Grübeleien hingegeben, saß Ludlow in seiner Zelle da. Bei ihm weilten zwei jüngere Kameraden, die ihre Lage offenbar weniger schwarz auffaßten, denn außerdem daß ihre Gesichtszüge einen leichtfertigen Ausdruck zur Schau trugen, plauderten sie auch so unbefangen mit einander, als ob sie sich auf der Parade oder in der Loge eines Theaters befunden hätten.

Alle Drei zeigten in ihrem Aeußeren die Spuren des rauhen Kriegslebens. Ihre Uniformen waren abgetragen und schadhaft, ihre Gesichter gebräunt und vom Wetter zerrissen. Beobachtete man sie indessen schärfer, dann entdeckte man leicht an der Hagerkeit ihrer Glieder, daß es nicht allein Krieger der Vereinigte-Staaten Armee gewesen, gegen die sie zu kämpfen gehabt, sondern auch der Mangel an den allernothwendigsten Lebensbedürfnissen in ihren eigenen Reihen.

Sie hatten eben ihr Frühmahl beendigt; auf dem kleinen, roh gezimmerten Tische standen mehrere Teller, auf welchen noch Reste von zwar sehr einfachen, jedoch nahrhaften Speisen sichtbar. Der eine der beiden jüngern Offiziere hatte sein Thonpfeifchen gefüllt, bei welcher Arbeit sein Gefährte ihm aufmerksam zusah, als von außen ein Schlüssel

in das Schloß der Thür gesteckt wurde und diese sich öffnete.

In der Meinung, der Aufwärter komme, um die Teller abzuräumen, nahm sich Keiner die Mühe, aufzuschauen. Erst als der Eintretende sich zögernd Ludlow näherte und dicht neben ihm stehen blieb, blickte dieser überrascht empor. Kaum hatte er aber den vor ihm Stehenden, einen deutschen Sergeanten, näher ins Auge gefaßt, so wich der Ausdruck der Ueberraschung schnell vor dem einer ängstlichen Spannung.

„Der Tag ist gekommen," sprach der Sergeant mit unterdrückter Stimme, indem er einen scheuen Blick auf die beiden anderen, ihn erwartungsvoll beobachtenden Offiziere warf.

„Für uns alle Drei?" fragte Ludlow ebenso geheimnißvoll.

„Nur für Einen," lautete die Antwort, „aber auch mit Diesem wird es nichts, wenn die andern Herren nicht mit Hand ans Werk legen."

Ludlow betrachtete seine Leidensgefährten einen Augenblick sinnend.

„Loosen wir, wem von uns die Freiheit zuerkannt werden soll," sagte er mit fester Stimme.

Seine Genossen zuckten gleichgültig die Achseln.

„Ihr vergeßt, Oberst," nahm der eine das

Wort, „daß wir bereits einen Fluchtversuch unternahmen, der leider scheiterte. Die Reihe ist jetzt an Euch, und wir sind mit Freuden bereit, Euch hinaus zu helfen.“

„Wir loosen, Gentlemen,“ wiederholte Ludlow mit Entschiedenheit, und zugleich riß er drei gleich breite Streifen von einer auf dem Tisch liegenden Zeitung, wobei er Sorge trug, daß der eine Streifen bedeutend länger wurde, als die andern beiden.

„Der Oberst hat Weib und Kind zu Hause,“ betheiligte sich der Sergeant jetzt an der Unterhaltung, „ich wünschte gerade ihn zu befreien — ich habe es mir einmal in den Kopf gesetzt.“

„Der Mann hat recht,“ bekräftigten die beiden jüngeren Offiziere, „unserer harrt Niemand —“

„Wir loosen, oder die Gelegenheit geht unbenutzt vorüber,“ fiel Ludlow ihnen ins Wort, indem er die geschlossene Hand, über welche die drei Papierstreifen mit dem einen Ende kaum bemerkbar hervorragten, seinen Kameraden hinhielt.

Diese wechselten einen flüchtigen Blick des Einverständnisses mit einander und dann zogen sie Jeder einen Streifen hervor.

Entweder hatten sie Ludlow's Hände, als dieser die Loose ordnete, heimlich überwacht, oder

sie beabsichtigten, sobald das Loosen nicht nach ihrem Wunsche ausfallen sollte, zu andern Mitteln ihre Zuflucht zu nehmen, denn ihre Bewegungen waren sicher und schnell. Doch mochte dies sein, wie es wollte, mochte der Zufall oder wohlüberlegte Absicht entschieden haben: als Ludlow seine Hand öffnete, lag der längste Papierstreifen in derselben.

„Sei es denn," sprach er tief bewegt, während er den ihn beglückwünschenden Kameraden die Hände drückte; „mit ruhigem Gewissen scheide ich von Euch, und ich nehme die Hoffnung mit, daß auch Euch das Glück der Freiheit in nächster Zeit lächelt."

Dann wendete er sich an den Sergeanten, der das ganze Verfahren finster und mit sichtbarer Ungeduld beobachtet hatte.

„Hier, mein Freund, ist meine Uhr," hob er an, „es ist das Letzte, was mir geblieben ist; wollte Gott, ich könnte Euch mehr geben; behaltet sie, und möge sie Euch noch manche glückliche Stunde anzeigen."

„Im vorigen Jahr befand ich mich in südlicher Gefangenschaft," entgegnete der Sergeant, die dargebotene Uhr zurückweisend, „es gelang mir, zu entkommen, doch bevor ich die Postenkette durch-

schritt, wurde ich von einem einzelnen Offizier entdeckt. Ein Wort von ihm hätte genügt, eine nahebei weilende Patrouille auf meine Spur zu setzen, was gleichbedeutend mit meinem Tode gewesen wäre. Doch anstatt das Zeichen zur Verfolgung zu geben, wendete er sich ab, als habe er mich nicht bemerkt. Ich entkam, doch schwur ich bei mir selber, sobald die Gelegenheit sich mir dazu bieten sollte, zum Dank für das großmüthige Benehmen einen südstaatlichen Gefangenen zu befreien. Ihr wißt jetzt, daß nicht die Anerbietungen, die Ihr mir vor einigen Tagen machtet, mich dazu bewegen, meine Pflicht zu verletzen. Ich löse ein mir selbst gegebenes Versprechen — doch lassen wir das, ich hoffe, dadurch nicht in Eurer Achtung zu sinken — vertraut Ihr mir und seid Ihr bereit, Euch meiner Führung zu überlassen?"

Ludlow war aufgestanden und betrachtete den Soldaten eine Weile mit einem Gemisch von Hochachtung und Beschämung. „Ihr seid ein wackerer Deutscher und etwas ganz Anderes, als für was ich Euch hielt," sagte er sodann, seine Worte mit einem herzlichen Händedruck begleitend, „nehmt den Dank —"

„Seid Ihr bereit?" fragte der Sergeant wieder, mit einer Anwandlung von Ungeduld;

„antwortet schnell, denn meine Zeit ist abgelaufen.“

„Ich bin bereit, mich Euch vollständig anzuvertrauen.“

„Gut; wenn die Wache erscheint, um Euch zu dem gewöhnlichen Spaziergange abzuholen, bleibt Ihr zurück und schützt Unwohlsein vor; laßt Eure Kameraden allein gehen, und begebt Euch auf Euer Lager. Bleibt so lange liegen, bis die Abendronde bei Euch gewesen ist, das Weitere werde ich sodann veranlassen.“

Mit diesen Worten und ohne eine Entgegnung von Seiten der drei Gefangenen abzuwarten, schritt er zur Thüre hinaus, die er sorgfältig verschloß. –

In gewohnter Ordnung verstrich der Tag. Zur bestimmten Stnnde wurde den Gefangenen der Aufenthalt im Freien, natürlich unter militärischer Begleitung, gestattet, und zur bestimmten Stunde kehrten sie wieder in ihre Gemächer zurück. Ludlow hatte es abgelehnt, sich an dem Spaziergange zu betheiligen; er gab vor, sich krank zu fühlen, doch wies er den ihm angebotenen ärztlichen Rath standhaft zurück, darauf fußend, daß er dergleichen Anfälle bereits kenne und dieselben vorübergehend seien.

Den Rest des Tages verbrachte er auf seinem

harten Lager, die verschiedenartigsten Muthmaßungen aufstellend über die Mittel und Wege, welche der Sergeant zu seiner Befreiung aus der scharf bewachten Station wählen würde.

Obwohl an alle Schrecknisse eines blutigen Krieges gewöhnt, befand er sich, wenn auch äußerlich ruhig, doch in fieberhafter Aufregung. Die wachsende Hoffnung, zu Weib und Kind zurückzukehren, nach beinahe dreijähriger Abwesenheit die Theuern wieder an sein Herz zu schließen, machte sein Blut schneller kreisen, und nicht mehr rachsüchtiger Natur waren die Gedanken, die ihn bei der Erinnerung an die hoffnungslos verlorene Sache des Südens beschlichen, sondern milde, weiche und versöhnliche Gefühle ergriffen Besitz von ihm. Der Gatte und der Vater traten mit überwiegender Gewalt in den Vordergrund. Der Verlust seines Vermögens schmerzte ihn nicht mehr. Für ihn gab es plötzlich nur noch die einzige Hoffnung, das einzige Glück: an Alice's Seite und in der väterlichen Ueberwachung seines Sohnes einen edleren, einen dauernderen Frieden zu finden, als er in den heißen Kämpfen für das Fortbestehen der Sklaverei angestrebt hatte.

Gegen seine Gefährten war er wortkarg, und diese wieder theilten mit ihm bis zu einem gewissen

Grade die Spannung, in welche ihn der beabsichtigte Fluchtversuch versetzte.

So war der Abend verstrichen und es näherte sich die zwölfte Stunde, in welcher der wachhabende Offizier, begleitet von einigen Soldaten, zum letzten Mal die verschiedenen Räume besuchte, um sich von der Sicherheit der Gefangenen zu überzeugen.

Mit freundlicher Rücksicht, offenbar um die etwa Schlafenden nicht zu stören, öffnete er die zu Ludlow's Gefängniß führende Thür nur zur Hälfte, worauf er mit gedämpfter Stimme hineinfragte, ob man noch irgend welche Wünsche habe. Kaum hatte er geendigt, da trat der eine von Ludlow's Genossen schnell zu ihm heran, und sich ihm zuneigend, bat er mit dringendem Ausdruck, den Oberst Ludlow anderweitig unterzubringen, weil derselbe plötzlich in einer Weise erkrankt sei, daß sich das Schlimmste befürchten lasse.

Auf diese Mittheilung trat der Offizier ein und leuchtete Ludlow ins Gesicht. Derselbe lag zusammengekrümmt da, die Augen hatte er geschlossen; die Aufregung, vielleicht auch das Bewußtsein, eine sonst seinen Gefühlen widerstrebende Täuschung zu begehen, hatten ihm das Blut in das Gesicht getrieben, und unter der größten Anstrengung schien sich der Athem seinen Lungen zu entwinden.

„Der arme Mann ist in der That sehr krank, allein ihn jetzt anderweitig unterzubringen, dürfte seine Schwierigkeiten haben,“ bemerkte der Offizier mitleidig, indem er sich von Ludlow abwendete. „Ob der Doctor wohl noch hier sein mag?“ fragte er darauf einen der ihn begleitenden Soldaten.

„Er verließ die Station bereits vor einer Stunde,“ antwortete der Angeredete, an dessen Stimme Ludlow sogleich den Sergeanten erkannte.

„Hm, das ist schlimm,“ versetzte der Offizier, „wo sollen wir hin mit ihm? Die Lazarethräume sind überfüllt, hier lassen können wir ihn füglich nicht, und noch weniger möchte ich eines vielleicht ungefährlichen Krankheitsanfalles wegen die Station alarmiren.“

„In der Todtenkammer stehen noch einige Betten,“ bemerkte der Sergeant dienstlich, „und wenn der Herr Lieutenannt gestatten, können wir den Kranken dorthin führen.“

„Ist die Todtenkammer leer?“ fragte der Lieutenant verwundert.

„Heute ist Keiner gestorben,“ antwortete der Sergeant, „der zuletzt Verstorbene wurde heute in der Frühe von dem Leichenbesorger abgeholt.“

„Gut, schaffen wir ihn also dahin,“ bestimmte der Offizier; „sollte in dieser Nacht Jemand sterben

und die Todtenkammer beansprucht werden, so kann der Oberst so lange die Stelle des neu Verstorbenen einnehmen, bis der Arzt eintrifft und ihm eine geeignetere Stelle anweist. Sucht ihn zu veranlassen, daß er aufstehe, wir können ihn dann gleich mitnehmen," fügte er darauf, sich an Ludlow's Gefährten wendend, hinzu.

Diese leisteten der Aufforderung Folge, doch Ludlow lag so unbeweglich da, als wäre er wirklich schon von den Armen des Todes umfangen gewesen.

„Wir werden ihn tragen müssen," versetzte der Sergeant, als Ludlow's Mitgefangene endlich von weiteren Versuchen, den Obersten zu ermuntern, abstanden.

„Später; beendigen wir vorher die Ronde," entgegnete der Lieutenant, der Thür zuschreitend.

Der Sergeant trat schnell zu dem Offizier heran. „Es wäre wohl nicht zu viel verlangt, wenn die beiden andern Gefangenen ihren Kameraden selbst trügen," begann er mit gedämpfter Stimme, „und wenn der Herr Lieutenant befehlen, übernehme ich es, den Kranken sogleich fort transportiren zu lassen."

Der Offizier sann einen Augenblick nach.

„Ihr habt recht, Sergeant," bemerkte er sodann, „wir ersparen dadurch einen doppelten Weg,

und die Ruhe ist um so schneller wieder hergestellt. Meine Herren, Ihr seid wohl so gütig, Euren Kameraden nach den Lazarethräumen hinüber zu tragen," wendete er sich darauf an die beiden Secessionisten, die durch eine zustimmende Verneigung antworteten. „Hoffentlich ist er bald wieder hergestellt, Sergeant," redete er darauf diesen wieder an, „vergeßt nicht, einen Heilgehülfen an sein Lager zu stellen, begleitet die anderen Herren sogleich wieder in ihre Haft zurück und stattet mir Rapport ab, sobald Ihr mit Allem fertig."

Der Sergeant bekundete auf militairische Art seine Dienstwilligkeit und zündete eine zweite bereit gehaltene Laterne an, die er einem Soldaten der Ronde darreichte. Das Schlüsselbund, welches er von dem noch in der Thür haftenden Schlüssel abgelöst hatte, vertraute er einem andern Soldaten an, und eine Minute später verhallten die Schritte des Offiziers und seiner Begleitung auf der nach dem Hofe hinunter führenden Treppe.

„Gentlemen, jetzt ans Werk, wenn's beliebt," redete der Sergeant die drei Gefangenen an, sobald er sich mit ihnen allein sah; „gäbe es eine Möglichkeit, Euch zusammen entfliehen zu lassen, ohne daß man es entdeckte und Euch sogleich nachsetzte, sollte es mir nicht darauf ankommen, denn

auch in der nördlichen Gefangenschaft ist man gerade nicht auf Rosen gebettet. Um nun wenigstens den Obersten zu befreien, ist es indessen unumgänglich nothwendig, daß wir vereinigt, schnell und entschieden handeln. In zehn Minuten muß Alles beendigt sein; um meiner selbst willen aber bitte ich Euch, über die Art der Befreiung fortan das tiefste Stillschweigen zu beobachten."

Ohne eine Entgegnung abzuwarten, forderte er darauf die drei Gefangenen auf, ihm zu folgen, sich jedoch jederzeit bereit zu halten, auf ein gegebenes Zeichen die Gruppe zweier, einen Dritten tragender Männer herzustellen.

Geräuschvoll traten sie auf den spärlich erhellten Gang hinaus, Ludlow Arm in Arm mit seinen Gefährten und scheinbar von diesen unterstützt und gehalten, worauf der Sergeant die Gefängnißthür einfach verriegelte und sich an die Spitze des geheimnißvollen Zuges stellte.

Unangefochten und von Niemand bemerkt gelangten sie auf den Hof hinaus und von diesem in ein kleineres abgelegenes Nebengebäude, welches zur Aufnahme der zahlreichen Kranken bestimmt worden war. Eine Schildwache trat ihnen daselbst entgegen, doch entfernte dieselbe sich, ohne Argwohn zu fassen, sobald sie den Sergeanten erkannt und

von ihm Aufschluß über den Zweck seiner nächtlichen Sendung erhalten hatte. —

Tiefes Schweigen herrschte in den dem Tode und den diesem voraufeilenden Leiden angewiesenen Räumen. Die Kranken selbst, wenn der Schlaf sie nicht gerade in Vergessenheit ihrer traurigen Lage versenkt hatte, hielten, um ihre Kameraden nicht zu stören, mit den Aeußerungen des Schmerzes oder der Ungeduld an sich. Die Wärter dagegen hatten sich auf ihren verschiedenen Posten behaglich ausgestreckt und dachten in ihren Träumen an nichts weniger, als an die ihrer Pflege Anempfohlenen. Sie hatten sich an den Anblick menschlicher Leiden gewöhnt und waren froh, nicht in ihrer Ruhe gestört zu werden.

In dem Hauptgange des Lazarethes blieb der Sergeant eine Weile lauschend stehen.

„Das Glück ist uns günstig," sagte er leise, indem er sich halb zu den Gefangenen umwendete, und dann bog er in einen schmalen Nebengang ein, der, von keiner Seitenthür unterbrochen, nach dem Hinterhause führte.

Als er nach wenigen Schritten das Ende des Ganges erreichte, lag eine Thür vor ihm. Dieselbe war nicht verschlossen und öffnete sich geräuschlos auf einen leichten Druck.

„Die Todtenkammer," sagte der Sergeant flüsternd, als er bemerkte, daß die Gefangenen sich befremdet in dem Gemach umschauten, welches nur durch die Laterne eine matte Beleuchtung erhielt.

In demselben Augenblick fuhr Ludlow, der sich von seinen Gefährten getrennt hatte, erschrocken zurück.

„Es ist Jemand hier," raunte er dem Sergeanten zu, indem er nach dem einen Winkel hinüberwies, wo auf einer Strohschütte eine verhüllte Gestalt lag.

„Ich weiß es," entgegnete der Sergeant mit tiefem Ernst, „der Mann, der dort liegt, wird weder Euch noch mich verrathen; er hat seinen letzten Kampf längst ausgekämpft und ist bereit, Euch noch im Tode einen Dienst zu leisten. Es kommt nur darauf an, ob Ihr Euch dazu versteht, den seltsamen Dienst von ihm anzunehmen."

„Einen Dienst?" fragte Ludlow zweifelnd.

„Ja, einen Dienst, und zwar einen unbezahlbaren," bekräftigte der Sergeant, „der arme Mann ist nämlich schon seit acht oder zehn Stunden todt. Da ich heute zur Wache commandirt war, entdeckte ich leicht, was den gefühllosen Chirurgen und Wärtern entging, und schnell knüpfte ich daran meinen Plan zu Eurer Befreiung. Wohlweislich ver-

schwieg ich meine Entdeckung; ich lauschte sogar scheinbar auf den Athem des Todten und hielt ihn sorgfältig zugedeckt — ha! Alle ließen sich täuschen; beneideten ihn doch mehere der mit ihm in demselben Saal befindlichen Kranken um seinen ruhigen Schlaf. Erst gegen Abend, als der Arzt seinen letzten Besuch in den Krankenzimmern abstattete, überzeugte man sich, daß der vermeintliche Reconvalescent, anstatt durch einen gesunden Schlaf vom Rande des Grabes zurückgerissen zu werden, lautlos und ohne Klage ins Jenseit hinüber gegangen war. — Auch bei uns ist nicht Alles so, wie es sein sollte; die Noth zwingt dazu, daß gewissenlose und, was in manchen Fällen noch schlimmer, unfähige Individuen zu nicht unwichtigen Stellen mit herangezogen werden. Die nächste Folge davon ist, daß man Uebelstände, hier im Drange der Geschäfte, dort mit unverantwortlicher Nachlässigkeit übersieht. So wird auch der arme Mann dort dereinst mit zu den Verschollenen gerechnet werden, denn der Arzt hatte sich nicht sobald von seinem Tode überzeugt, als er ihn nach der Todtenkammer schaffen ließ, ohne sich viel um das Wer und Woher zu kümmern — was ist auch an einem gemeinen und dazu noch gefangenen Soldaten gelegen? — und weil es schon spät war, verschob er die Meldung

bis auf morgen. Wer weiß, morgen ist der Todte vielleicht schon sammt der Meldung vergessen, und es überrascht nicht, statt dieses armen Burschen den Oberst Ludlow auf der Leichenpritsche zu finden."

„Ihr wollt den Todten fortschaffen, und ich soll seine Stelle einnehmen?" fragte Ludlow, von einem unheimlichen Gefühl beschlichen.

„Nein, das nicht," entgegnete der Sergeant, „sondern Ihr sollt Euch nach Ablauf von höchstens einer Viertelstunde außerhalb des Rayons der Station auf freiem Fuße befinden, wogegen dieser Mann morgen als Oberst Ludlow beerdigt wird."

„Ich soll also Kleider mit ihm tauschen?" fragte Ludlow schaudernd.

„Ja, und zwar schnell," antwortete der Sergeant, indem er die Laterne auf eine leere Pritsche stellte, „entweder schnell, oder Ihr seid gezwungen, in Euer Gefängniß zurückzukehren — aber bedenkt, es dürfte sich nicht sobald wieder eine Gelegenheit zur Flucht bieten."

Ludlow strich mit der Hand über seine Augen, als hätte er die ihn bestürmenden Zweifel und Bedenken beseitigen wollen. Da tauchte das Bild seiner sehnsüchtig harrenden Gattin und seines Kindes vor seiner Seele auf, und ebenso schnell hatte er sich entschieden. Mit einer heftigen Bewegung

wendete er sich zuerst zu seinen beiden Leidensgefährten und dann zu dem Sergeanten.

„Gehen wir ans Werk," sagte er mit fester Stimme, „es ist eine traurige Nothwendigkeit, die sich nicht umgehen läßt."

Dann trat er dicht zu dem todesstarren Soldaten heran, und die ihn verhüllende Decke zurückziehend, legte er seine Hand auf die kalte Stirne des hageren, von einem wirren Bart halb bedeckten und durch den letzten Todeskampf entstellten Gesichtes.

„Schlafe wohl, armer Mann," sagte er mit lange nicht mehr gefühlter Weichheit, „der Dienst, den Du unbewußt mir und den Meinigen leistest, möge er Dir im Jenseit reich vergolten werden."

Mit Hülfe des Sergeanten und seiner Gefährten entkleidete er darauf den Leichnam, der in den letzten Tagen seines Lebens die alte, abgetragene Uniform nicht mehr abgelegt hatte, und nachdem er diese angezogen beeilte man sich, den Todten in des Obersten Kleider zu hüllen.

„Laßt ihm Alles," sagte der Sergeant, als er bemerkte, daß Ludlow die in der Brusttasche seines Rockes steckende Brieftasche an sich nehmen wollte, „laßt ihm Alles, damit er sich ausweisen kann; denn auch ich muß an meine Sicherheit den-

ken, und wenn der Tod erst ein Gesicht so sehr entstellt hat, giebt es ja kein anderes Mittel, Eure Person festzustellen, als eben nur äußere Kennzeichen."

Ludlow wählte einige Papiere aus der Brieftasche und schob letztere schweigend an ihren gewöhnlichen Ort zurück. Er wollte auch noch seine Uhr hinzufügen, als der Sergeant ihn daran hinderte.

„Gebt mir die Uhr," sagte dieser, die Hand nach derselben ausstreckend, „damit ich sie dem wachhabenden Offizier einhändige; sie könnte sonst verloren gehen, infolge dessen mich ein entehrender Verdacht träfe. Außerdem ist es dem armen Menschen hier zu gönnen, daß man ihn in einen besseren Sarg bettet und ihm eine abgesonderte Ruhestätte anweist, wozu die Uhr die Mittel liefert."

Ludlow überließ dem Sergeanten die Uhr.

„Wo trennen wir uns?" fragte er eintönig, indem er zuerst sich selbst flüchtig betrachtete und dann seine Blicke auf das theilweise verhüllte Antlitz des Leichnams heftete.

„Hier trennt Euch von Euren Gefährten," lautete die Antwort; „ich selbst werde nach kurzer Abwesenheit zurückkehren, um Euch von der Station hinunter zu geleiten. Niemand wird Euch stören; sollte indessen, was nicht zu erwarten steht,

sich Jemand in diesen Gang verirren, so gebraucht die Vorsicht, Euch unter eine der Pritschen zu verbergen."

Ludlow nickte zustimmend, worauf er den Gefährten die Hand zum Abschied reichte.

„Möge es Euch vergönnt sein, unter weniger entsetzlichen Umständen die Station zu verlassen," sagte er tief ergriffen.

„Gott geleite Euch," entgegneten die beiden Offiziere, und dann folgten sie gesenkten Hauptes dem Sergeanten nach, der sie in ihr Gefängniß zurückführte. —

Kaum eine Viertelstunde war vergangen, als der Sergeant, diesmal aber geräuschlos einherschleichend, wieder bei Ludlow erschien.

Er hatte sich zu dem wachhabenden Offizier begeben und Ludlow's plötzlichen Tod gemeldet. Er entschuldigte sein längeres Ausbleiben damit, daß der Oberst nach einigen heftigen Zuckungen ihm unter den Händen gestorben sei und er daher nur eine Leiche in die Todtenkammer geschafft habe.

„Ihn traf das Loos eines Soldaten," versetzte der Offizier nicht ohne Theilnahme, indem er ein Blatt Papier zu sich heranzog und, nachdem er in einer langen Namensliste nachgeschlagen, Ludlow's Name und die Nummer des Regimentes,

welches derselbe einst commandirte, niederschrieb. „Er hätte für eine bessere Sache sterben können — doch gleichviel, schafft diese Meldung gleich nach Tagesanbruch in die Hände des Leichenbesorgers. Der Rang des Verstorbenen wird ihn wohl veranlassen, ihm etwas mehr Ehre zu Theil werden zu lassen; es wäre doch möglich, daß des Obersten Verwandte zu seiner Zeit dessen Ruhestätte aufsuchten und die etwa entstandenen Kosten zurückerstatteten."

„Dies ist das einzige Werthvolle, das ich auf dem Körper des Verstorbenen fand," bemerkte der Sergeant, indem er die Uhr vor den Offizier auf den Tisch legte.

Der Offizier betrachtete die Uhr aufmerksam. „Georg Ludlow," las er auf der Rückseite derselben. „Gut", fügte er dann hinzu, „die Uhr liefert mindestens die Mittel zu einem anständigen Begräbniß. Ein Käufer wird sich schon finden — hm, es thut mir leid um ihn — er schien ein wahrer Gentleman zu sein."

Dies war des Todten einzige Leichenrede.

Der Sergeant entfernte sich, zufrieden mit dem Erfolg des Unternehmens. Er wußte, daß am Morgen ein anderer Arzt die Kranken besuchen würde; und selbst wenn derjenige, der den todten

Soldaten nach der Leichenkammer schaffen ließ, zur Revision erschien, stand nicht zu befürchten, daß derselbe sich viel um die Person des Verstorbenen kümmern würde. Es befanden sich ja Hunderte von Gefangenen auf der Station, und fast täglich öffneten sich die Pforten derselben, um einen kleinen, lustig plaudernden Leichenzug, bestehend aus den Dienstleuten des contractlich verpflichteten Besorgers, hinauszulassen; wer hätte da noch genaue Controlle führen können oder mögen? Der Krieg verhärtet das Gemüth des Menschen; der Verkehr mit den ihn begleitenden Schrecken und Leiden wird allmählich zur traurigen Gewohnheit, vor den sich täglich wiederholenden Scenen des Elends verstummen endlich Mitgefühl und Theilnahme.

„Kommt," sagte der Sergeant zu Ludlow, nachdem er ihn durch einen kurzen Anruf über seine Person vergewissert hatte, „kommt, Euer Weg ist offen und jeder Verfolgung ist vorgebeugt."

Ludlow trat hastig an des Sergeanten Seite. Nach dem Aufenthalte in dem dumpfigen, unheimlichen Leichengemache sehnte er sich in's Freie hinaus, sehnte er sich nach frischer Luft. Bevor sie sich indessen auf den Hof hinaus begaben, reichte

der Sergeant ihm einen langen Militärmantel und eine entsprechende Kopfbedeckung.

„Legt Beides an," flüsterte er vorsichtig, „und sobald wir dies Gebäude verlassen haben, haltet Euch beständig an meiner Seite. Sprecht laut mit mir, namentlich aber, wenn wir an den Wachtposten vorbeikommen, sucht Eurer Stimme einen möglichst heiteren, sorglosen Ausdruck zu geben. Die zu sprechenden Worte werde ich Euch in den Mund legen."

Ludlow leistete den empfangenen Rathschlägen genau Folge, und obwohl sie an mehreren Schildwachen dicht vorüber mußten, gelangten sie doch unangefochten an denjenigen Ausgang des geräumigen Hofes, welchen der Sergeant zur Ausführung seines Vorhabens gewählt hatte.

Ein Soldat, die Muskete geschultert, wandelte nachlässig vor der einfach verriegelten Pforte auf und ab. Es war ein Sohn des grünen Irland, der ein lustiges Trinklied vor sich hinsummte. Offenbar sehnte er die Zeit der Ablösung herbei, um sich durch einen stärkenden Trunk für seinen nächtlichen Dienst zu belohnen.

Kurz bevor sie bei der Pforte eintrafen, rieth der Sergeant Ludlow, hinter die Ecke des Wachthauses zu treten und sich daselbst verborgen zu

halten. Er selbst dagegen näherte sich dem bei seinem Erscheinen plötzlich stillstehenden und schweigenden Irländer.

„Paddy," redete er ihn in vertraulicher Weise an, bevor derselbe die übliche Frage an ihn richtete, „Paddy, das Schildern ist ein langweiliges Geschäft und macht durstig."

„Sehr durstig, Herr," antwortete der Soldat, sobald er den Sergeanten der Wache erkannte.

„Gebt mir das Gewehr, Paddy," fuhr der Sergeant fort, „ich werde ein Weilchen schildern, und dafür nehmt Ihr diesen halben Dollar, um eine Flasche vom Stärksten für uns herüber zu holen. Es ist noch Licht im Stationsladen; ich ginge wohl selbst, allein Ihr wißt, man sieht nicht gern, wenn ein Avancirter —"

„Alles recht," fiel der Irländer ihm mit großer Bereitwilligkeit in die Rede, „'s schickt sich auch eigentlich nicht für einen Sergeanten, und wer weiß, wer da drüben noch so spät beim Glase sitzt."

Nach diesen Worten reichte er dem Sergeanten die Muskete, und nachdem er das Geld in Empfang genommen, eilte geraden Wegs nach der bezeichneten Stelle hinüber, wo ein erleuchtetes Fenster ihm den für die Besatzung eingerichteten Kaufladen bezeichnete.

Seine Schritte waren noch nicht verhallt, als Ludlow sich schon wieder bei dem Sergeanten befand und dieser geräuschlos die Riegel von der Pforte zurückschob.

Er wollte seinem Befreier danken, doch dieser deutete ernst ins Freie hinaus.

„Dort ist der Weg," sagte er feierlich, „geht und seid vorsichtig, damit das Wort, welches ich mir einst gab, nicht im letzten Augenblicke zu Schanden werde."

Einen Händedruck wechselten sie noch, und leise schob sich die Thür zwischen Beide.

Kaum zweihundert Schritte hatte Ludlow zurückgelegt, da traf der Irländer mit dem Whisky bei dem Sergeanten ein. Ein langer Zug aus der Flasche lohnte ihn für seine Bereitwilligkeit und Eile, und heiterer denn zuvor, schulterte er nach der willkommenen Herzstärkung die Muskete, um seine Zeit gewissenhaft zu Ende zu schildern.

Der Sergeant begab sich nach der Wachtstube zurück. Die Flasche trug er in der Hand; er achtete nicht darauf, daß der Pfropfen verloren gegangen war, noch weniger, daß er den Whisky bis auf den letzten Tropfen verschüttete.

„Der Bursche denkt gewiß, ich sei ein Trinker," murmelte er, als er die leere Flasche in einen

Winkel warf, und dann trat er mit offenbarem Widerwillen in die Wachtstube ein, aus welcher ihm eine von Tabacksdampf verdichtete Atmosphäre entgegenströmte.

Ludlow befand sich um diese Zeit schon weit fort. Tiefe Besorgniß um die Seinen und Hoffnung auf baldiges Wiedersehen beflügelten seine Schritte. Mit den Wegen war er nicht vertraut, allein die funkelnden Sterne bezeichneten ihm unfehlbar sein fernes Ziel im warmen, sonnigen Süden, im Süden, der unter der selbst heraufbeschworenen, erdrückenden Wucht eines furchtbaren Kampfes, ähnlich einem Verscheidenden, convulsivisch zuckte.

VI.

Vierzehn Tage waren seit Ludlow's Flucht verstrichen, ohne daß außer den Betheiligten Jemand eine Ahnung von dem wirklichen Thatbestande erhalten hätte. Der Sergeant war mit einem Theil der Garnison nach einer andern Station commandirt worden, und in der Erinnerung von Ludlow's beiden Leidensgefährten war jene Nacht durch die täglich eintreffenden Nachrichten von hochwichtigen Zeitereignissen allmählich übertäubt und abgeschwächt worden. Anfangs hatten sie wohl gespannt der möglichen Habhaftwerdung des Flüchtlings gedacht, doch da in den Zeitungen nie die geringste Andeutung zu finden war, die sich auf Ludlow's Geschick hätten beziehen können, so gewannen sie schnell die Ueberzeugung, daß er die Heimat glücklich erreicht habe.

Vierzehn Tage waren vergangen, da näherte sich eine einsame Wandrerin Camp Douglas. Langsamen Schrittes bewegte sie sich einher, ebenso

wohl in Folge körperlicher Schwäche, als weil sie eine Last trug, unter welcher die schmächtige Gestalt in jedem Augenblick zusammenzubrechen drohte. Diese verhältnißmäßig schwere, aber auch wieder unendlich süße Last bestand aus einem etwa dreijährigen Knaben, der, obwohl die transparente Farbe seines Anlitzes von einer eben erst überstandenen schweren Krankheit zeugte, doch heiter und kindlich froh in die Welt hinausschaute und plauderte. Diejenige aber, die den holden Knaben trug, war Alice, die treue Alice mit den braunen Locken und den dunkeln Augen, die arme, vom Geschick grausam Verfolgte, die ihren Gatten, den Vater ihres Knaben, suchte.

Eine weite, eine traurige Reise hatte sie zurückgelegt, eine Reise, von welcher sie beim Beginn glaubte, daß ihre Kräfte nicht dazu ausreichen würden. Denn nicht, wie sie es gewohnt war, mit allen Bequemlichkeiten ausgerüstet, hatte sie dieselbe angetreten, sondern entblößt von fast allen Mitteln und vielfach darauf angewiesen, das Mitleid fremder Menschen für sich in Anspruch zu nehmen.

O, wie es ihr so schwer geworden war, sich bittend an die Leute zu wenden, hier um Obdach zu erhalten, dort um eine Fahrgelegenheit benutzen

zu dürfen! Zwar hatte man sich gern der schönen und dabei so tief bekümmerten jungen Mutter gefällig gezeigt, zwar war man ihr überall mit herzlicher Theilnahme und aufrichtig gemeinten Trosteswortten begegnet; die Bitterkeit ihrer Lage konnte indessen dadurch nicht gemildert werden, und nur die Liebe zu ihrem Kinde und die heiße Sehnsucht nach dem gefangenen Gatten verliehen ihr Kraft, ohne zu verzweifeln, die harten Schickungen hinzunehmen und zu ertragen.

Beinahe drei Wochen hatte sie in Memphis zugebracht, und die Hälfte dieser Zeit erfüllt von der entsetzlichen Angst um ihren zwischen Leben und Tod schwebenden Knaben. Die Ueberzeugung, daß Rosa längst in Camp Douglas eingetroffen sei und Ludlow von ihrer baldigen Ankunft in Kenntniß gesetzt habe, gereichte ihr in diesen schweren Tagen zur Beruhigung, doch des bevorstehenden Wiedersehens vermochte sie dann erst mit freudiger Zuversicht zu gedenken, als sie das, nach dem überzeugenden Ausspruche des Arztes gerettete und dem Tode entrissene Kind an ihre Brust preßte und Thränen des namenlosesten Entzückens über dasselbe weinte. Was kümmerte sie es nun noch, daß sie, um ihren Aufenhalt an dem fremden Orte zu bestreiten, ihre Habseligkeiten, ihre

wenigen Ringe, ja sogar einige Kleidungsstücke veräußern mußte, was kümmerte es sie daß ein nur dürftiger Anzug ihre Gestalt verhüllte! Es lebte ihr Kind, welchem sie von Angesicht zu Angesicht in die lieben Augen schaute, es lebte ihr Gatte, der sie sehnsuchtsvoll erwartete, und hätten noch tausend Meilen zwischen ihr und ihrem Ziele gelegen, sie würde nicht vor der Aufgabe zurückgebebt sein, sich über diese tausend Meilen fort mit ihm zu vereinigen.

Da traf sie wie ein Donnerschlag die erschütternde Nachricht, daß die Sultana sammt ihrer ganzen Bemannung zu Grunde gegangen sei und daher auch Rosa, ihre einzige treue Dienerin, mit in die Tiefe hinabgerissen habe. Ihr Gatte hatte also keine Nachricht von ihr erhalten, er lebte noch immer in Ungewißheit und Sorge um Weib und Kind, ahnte nicht, zu welchem Schritt ihre heiße Liebe, ihre unendliche Sehnsucht sie getrieben hatten.

Herbe Thränen weinte sie um Rosa, sie weinte um die treue Negerin, wie um eine Schwester. Dem neuen Schmerz hingegeben, begegneten ihre Blicke den lachenden Augen ihres genesenden Knaben, und mit einer heftigen Bewegung riß sie das Kind an ihr Herz.

„Gott, mein Gott, wenn mein Engel nicht

krank geworden wäre!" seufzte sie aus überströmendem Herzen. Schreckliche Bilder wirbelten vor ihrer erhitzten Phantasie durcheinander, und als sie ihre Gedanken wieder geordnet hatte, beseelte sie das innigste, hingebenste Vertrauen auf Denjenigen, der ihr Kind und sie selbst vor dem furchtbaren Ende nur bewahrt haben konnte, um sie mit dem Gatten und Vater zu vereinigen.

Mit ängstlicher Hast rüstete sie sich zur Abreise, und trotz der vielen Widerwärtigkeiten, mit denen sie auf ihrer Wanderung zu kämpfen hatte, gelangte sie schon am siebenten Tage nach Madison, von wo sie am folgenden Morgen Camp Douglas zu erreichen vermochte.

In aller Frühe war sie von Madison aufgebrochen, und mit hochklopfendem Herzen eilte sie auf der grünen Waldstraße einher. Ihr Kind jubelte mit den Vögeln um die Wette. Auch sie hätte gern mit in den Jubel eingestimmt, allein auf ihrer Seele ruhte es wie eine schwarze Ahnung, und als sie die Baulichkeiten der Station erst vor sich liegen sah, da mußte sie sich niedersetzen, um zu rasten, um Fassung zu gewinnen für das, was ihr in nächster Zeit bevorstand.

„Er muß sich noch dort befinden, es kann nicht anders sein," sprach sie seufzend vor sich hin;

„nur noch Minuten, und ich lege ihm seinen Knaben ans Herz, seinen lieben, herzigen Knaben.“

Ihre Blicke streiften die Gestalt eines Soldaten, der in Ausübung seiner Pflicht vor der Ausgangspforte langsam auf- und abwandelte.

„Sie lassen ihn nicht mit mir hinaus, aber sie lassen mich zu ihm hinein,“ tröstete sie sich, indem sie schnell aufstand, wie um die beängstigenden Ahnungen nicht wieder Besitz von sich ergreifen zu lassen, und sicherern Schrittes, als zuvor, eilte sie auf die Station zu.

„Könnt Ihr mir vielleicht sagen, ob vor mehreren Wochen ein gewisser Oberst Ludlow als Gefangener hier eingebracht, wurde?“ fragte Alice schüchtern und mit sichtbarer Anstrengung, sobald sie sich der Schildwache gegenüber befand.

Der Soldat blickte eine Weile verwunderungsvoll auf die schönen, gramdurchfurchten Züge der jungen Frau.

„Oberst Ludlow?“ fragte er endlich sinnend, „ja, ja, mir ist, als sei vor ungefähr sechs oder acht Wochen ein Rebellenoberst, Namens Ludlow, mit einem Theil seines Regimentes hier eingesperrt worden.“

„Wie geht es ihm?“ brachte Alice nach längerer

mit mir! Seht Herr, dies ist sein einziges Kind; zögert nicht länger, er hat sein Kind seit beinahe drei Jahren nicht gesehen, es war erst wenig Monate alt, als er von uns schied."

Der Offizier neigte sich tiefer über die vor ihm liegenden Listen hin. Er war ein alter Krieger und hatte dem Tode bereits oftmals mit kaltem Blute ins Antlitz geschaut, doch gegen eine Scene, wie die unzweifelhaft in Aussicht stehende, war er nicht gerüstet. Er fühlte, daß er mit der schrecklichen Wahrheit hervortreten müsse, um die Folterqualen der furchtbaren Ungewißheit nicht zu verlängern, allein er wußte nicht, wo und wie er mit der niederschmetternden Mittheilung beginnen sollte.

Endlich wendete er sich mit einer heftigen Bewegung Alice zu, und ihr gütig die Hand reichend, bat er sie, Platz zu nehmen, welcher Aufforderung die junge Frau, schwindelnd vor innerer Beklommenheit, fast willenlos nachkam.

„Theure Mrs. Ludlow," hob der Offizier an, und seine Blicke senkten sich besorgt vor den erwartungsvoll auf ihn gerichteten großen, dunkeln Augen, „Oberst Ludlow befand sich in dem Transport Kriegsgefangener, der vor zwei Monaten hier eintraf. Er schrieb mehrfach an Euch — ich weiß es genau, die Briefe gingen durch meine Hände

— bei den jetzigen Zeitverhältnissen ist es indessen nicht zu verwundern, wenn seine Briefe Euch nicht erreichten."

„Er ist nicht hier! Wo weilt er? Wohin hat man ihn geführt?" unterbrach Alice, von unsäglicher Angst ergriffen, den Commandanten.

„Madame, beruhigt Euch, tröstet Euch," fuhr dieser erschüttert fort, „Euer Gatte war Soldat —"

„Er war? Was soll das heißen? Was meint Ihr damit?!" rief Alice entsetzt aus.

„Er war, Madame," wiederholte der Commandant feierlich; „er ist dahin gegangen, wohin wir ihm Alle einst später oder früher folgen müssen. Sein Tod trat plötzlich und schmerzlos ein — er erlag, wie die ärztlichen Berichte bestätigen, einem Nervenschlage."

Die letzten Worte vernahm Alice nicht mehr. Der Knabe war aus ihren erschlaffenden Armen auf die Erde geglitten, das Haupt hatte sie, wie vor Erschöpfung, auf die Brust geneigt, die fahle Farbe des Todes bedeckte ihre lieblichen Züge, aber ihre Augen, die großen dunkeln Augen, die einst eine ganze Welt voll Seligkeit in sich bargen, die standen weit offen und starrten mit dem Ausdruck eines aus Marmor gemeißelten Gebildes unbeweglich auf dem Fußboden.

„Madame,“ hob der Commandant nach kurzem Sinnen wieder tief bewegt an, „Euer Gatte war Soldát, und das Loos der Soldaten — “

„Todt, dahin, auf Nimmerwiedersehen!“ lispelte Alice, ohne ihre Stellung zu verändern.

„Ihr seid erschöpft, Madame,“ begann der Commandant von Neuem, „gestattet mir, Euch zu einer nahebei wohnenden Familie zu führen; man wird Euch liebevoll aufnehmen, Euch und Euer Kind.“

„Mein armes, armes Kind! Es ist eine Waise jetzt, der Blick seines Vaters wird nie segnend auf ihm ruhen,“ fiel Alice abermals ein.

„Kommt, meine liebe Dame, es ist dies kein Ort für Euch und Euern gerechten Kummer,“ bat der Commandant dringender.

„Nein, es ist kein Ort für mich,“ wiederholte Alice schaudernd, indem sie sich schwerfällig, wie eine Schlaftrunkene erhob; „es giebt nur einen Ort, wohin ich gehöre, und das ist — doch sagt, wo hat man sein Grab gegraben?“

„Nicht jetzt gleich begebt Euch dahin,“ wendete der Commandant besorgt ein; „sucht vorher Fassung zu gewinnen. Macht Euch mehr mit dem Gedanken an Euern unersetzlichen Verlust vertraut

— berücksichtigt Eure Gesundheit, denkt an Euer liebes Kind —"

„Wo hat man ihn begraben?" fragte Alice eintönig und zugleich nahm sie den Knaben wieder auf den Arm.

„Madame, ich beschwöre Euch —"

„Wollt Ihr es nicht sagen, so muß ich hingehen und seine Ruhestätte suchen — ich werde sie finden — o, ich werde sie finden."

Mit diesen Worten schwankte Alice der Thür zu, um sich zu entfernen.

Im nächsten Augenblick stand der Commandant an ihrer Seite.

„Gestattet mir wenigstens, Jemand mit Euch zu schicken, Jemand, der Euer Kind trägt und Euch den Weg zeigt," sagte er freundlich dringend.

„Ich gebrauche Niemand," erwiderte Alice leise, wie im Traum, „beschreibt mir nur, wohin ich mich zu wenden habe, um ihn zu finden."

„Der erste Weg, der von der Landstraße abbiegt, führt an ein kleines Gehöft," versetzte der Commandant verwirrt, denn gegenüber dem namenlosen Schmerz und der seltsamen Ruhe der jungen Frau verlor selbst er die Fassung, „auf dem Gehöft wohnt der Mann, der die Beerdigungen für die Station übernommen hat — er wird nicht

zögern, Euch an — an das Grab Eures dahingeschiedenen Gatten zu begleiten."

„Ich danke," entgegnete Alice flüsternd, und ihr Kind fester an sich drückend schlich sie auf den Hof hinaus.

Erschüttert blickte der Commandant ihr nach; dann aber schickte er sich an, ihr unbemerkt wenigstens so weit zu folgen, bis er sich von ihrem Eintreffen auf dem bezeichneten Gehöft überzeugt haben würde.

Den starren Blick auf den Erdboden gesenkt und weder rechts noch links schauend, schritt die arme Alice über den Hof. Sie glich einer lebendig Todten, und so ergreifend war der Seelenschmerz, der sich in ihrem ganzen Wesen bekundete, daß die ihr begegnenden Soldaten und die Schildwache mit einer gewissen Ehrfurcht vor ihr zur Seite wichen.

Wie von einem schweren Traum umfangen, schritt sie dahin. Kein freundliches Geschick waltete über ihr, daß ihr vielleicht der Sergeant, der Befreier ihres Gatten, entgegen getreten wäre. Das Schicksal hatte ihn, wer weiß wohin, verschlagen. Und Ludlow's beide Mitgefangenen? Ach, die befanden sich noch in sicherer Haft, und gedachten sie ihres frühern Leidensgefährten, so

geschah es nur mit Aeußerungen der Zufriedenheit über seine muthmaßliche Vereinigung mit Weib und Kind.

Todesmatt und im Herzen die wildeste Verzweiflung, entfernte sich Alice von der Station; die Kräfte versagten ihr, sie mußte ihren Knaben an der Hand führen. Langsam, sehr langsam ging daher ihre Wanderung nur von statten; der Kleine hatte sich noch nicht vollständig erholt, und dann beharrte er auch eigenwillig darauf, hier eine am Wege blühende Blume zu pflücken, dort einen bunten Kiesel in seinen Besitz zu bringen. Gern leistete Alice den launenhaften Einfällen ihres Lieblings Vorschub, jedoch nicht, wie früher, mit einem süßen Lächeln der Mutterfreude, sondern kalt und ausdruckslos glitten ihre Blicke über den tändelnden Knaben hin, so daß dieser mehrfach befremdet zu seiner Mutter aufschaute, als ob er in deren starren, trockenen Augen eine Erklärung für das so plötzlich veränderte Wesen gesucht hätte.

Langsam wanderten Mutter und Kind auf der breiten Landstraße dahin, langsam folgten sie dem schattigen Seitenwege, der nach dem Gehöft des Leichenbesorgers führte.

Kaum daß Alice dankte, wenn ein ihr Begegnender, die tiefe Trauer aus ihrer äußeren

Haltung herauslesend, sie höflich grüßte, kaum daß sie auf dem Gehöft in zusammenhängender Rede nach der einsamen Ruhestätte des Oberst Ludlow zu forschen vermochte.

Nachdem man im Hause des Leichenbesorgers dem über Durst klagenden Kinde in freundlichster Weise ein Glas Milch gereicht, folgte sie dem Manne nach, der sie nach dem Friedhofe der verstorbenen Secessionisten geleitete.

Der Friedhof bestand aus einer anmuthigen Waldblöße, die man zum Schutz gegen den Andrang des weidenden Viehs mit einem Zaun nothdürftig umgeben hatte. Fast die Hälfte der Lichtung war bereits von Grabhügeln eingenommen. In Reihe und Glied geordnet, wie einst auf blutgetränkten Feldern, wenn der Donner der Geschütze zur Todesarbeit rief, lagen sie da. Der Haß, der sie einst beseelte und zu tollkühnen Thaten anspornte, er war erkaltet; verschwunden war der Unterschied des Ranges und der Geburt. Ueber ihnen Allen grünte gleich lieblich der dem frisch aufgeworfenen Erdreich entkeimende Rasen, vertheilten sich gleichmäßig die belebenden Strahlen der Sonne.

Ihr Kind wieder auf den Armen tragend, schritt Alice an diesen Gräbern vorüber; ihre Blicke waren auf einen abgesonderten Winkel des Fried-

hofes gerichtet, wohin man sie mit freundlicher Rücksicht gewiesen hatte, und wo ein einfaches schwarzes Kreuz die letzte Wohnung eines Verstorbenen bezeichnete.

Mit Aufbietung ihrer letzten Kraft trat Alice vor das Grab hin; ihren Knaben setzte sie nieder, und die brennenden Augen stier auf die Inschrift des Kreuzes geheftet, las sie:

„Oberst Ludlow vom Louisiana-Regiment. Friede seiner Asche.“

„Oberst Ludlow“, wiederholte Alice noch einmal laut und vernehmlich. Ihre Hände rangen sich in einander, ihr Busen hob und senkte sich, wie bei einer Erstickenden, und heftiges Beben erschütterte ihre zarte Gestalt.

„Georg, warum bist Du von mir gegangen?“ flüsterte sie mit trockenen Lippen. Dann aber brach der so lange mit Gewalt zurückgehaltene Schmerz sich Bahn. Ihren Augen entstürzten heiße Thränen, und indem sie auf die Kniee niedersank, schmiegte sie sich an den Grabhügel an, als hätte sie den tief unten Schlummernden durch die ihr innewohnende Lebenswärme erwecken oder an seinem todesstarren Herzen erkalten wollen.

Als Alice sich, von wilder Verzweiflung ergriffen, neben ihr spielendes Kind hinwarf, entfernte

sich leise ein Mann von der Kirchhofseinfriedigung. Es war der biedere Commandant der Station, der sie bis dahin nicht aus den Augen verloren hatte. Jetzt, da er gesehen, daß die junge Frau das Grab ihres Gatten gefunden, schlich er behutsam davon. Alice hatte ihn nicht bemerkt, noch achtete sie darauf, daß ein Bewohner des Gehöftes sie mitleidig aus der Ferne betrachtete. Für sie bestand die ganze übrige Welt nicht mehr, für sie gab es nur noch das Grab ihres Gatten. Selbst ihren holden Knaben schien sie vergessen zu haben, ihren armen, verwaisten Knaben, der nach dem Hügel hinaufkroch und mit kindlichem Geplauder hier einen Grashalm ausrupfte, dort aus dem lockeren Erdreich kleine Steinchen hervorsuchte und mit denselben nach den nächsten Blumen warf. Das Alles sah die braunlockige, vom Kummer gebeugte Alice nicht; sie konnte es nicht sehen, denn ihre Augen waren geblendet von heißen Thränen, ihr Herz krampfhaft zusammengeschnürt von unsäglichem Weh.

„Warum bist Du von mir gegangen? Warum hast Du mich verlassen?“ murmelte sie unter heftigem Schluchzen, und dann schienen ihre Thränen versiegen zu wollen. Wie ein bleierner Schlaf senkte es sich auf ihre Seele; ihr Schluchzen wurde

leiser, ihre Gedanken verwirrten sich, bis sie endlich in einen einzigen schwarzen Schatten zusammenfielen, Vergessenheit mitleidig ihre lindernde Hand auf das arme gequälte Herz legte. —

Die Sonne hatte den Zenith überschritten, und gegen Osten verlängerten sich die Schatten der westlichen Baumgruppen; Alice lag noch immer auf derselben Stelle, regungslos, ein ergreifendes Bild unheilbaren Kummers.

Weiter dehnten sich die Schatten nach Osten aus und freundlich schlichen sie über das einsame Grab und die bei demselben Weilenden. Der Knabe hatte sich müde gespielt; zwischen abgerupfte Blumen und farbige Kieselanhäufungen hatte er sich behaglich hingestreckt; sein letzter lächelnder Blick hatte der stillen Mutter gegolten und dann war er eingeschlafen. Er zeigte das Bild eines schlummernden Engels. Große Goldkäfer eilten furchtlos an ihm vorüber, als ob sie gewußt hätten, daß ihnen von den kleinen, noch um Blumenreste geschlossenen Fäusten keine Gefahr drohe. Schmetterlinge, prächtige Trauerfalter mit stahlblau schillernden Schwingen und sauber ausgezackten Goldrändern schwebten ab und zu und rasteten bald auf dem Grabhügel, bald auf der stillen Mutter, bald auf dem träumenden Kleinen, wie um zwischen

diesen und dem unter dem Hügel Schlafenden zu vermitteln; ein Kolibri besaß sogar die Kühnheit, ganz dicht zu dem Knaben heranzuschwirren und seinen röhrenförmigen Schnabel neugierig in den Blütenkelch zu tauchen, der welk über der geschlossenen winzigen Faust emporragte.

Weiter dehnten sich die Schatten gegen Osten aus, bis sie endlich den ganzen Friedhof bedeckten.

Mutter und Kind lagen noch immer auf derselben Stelle. Ein erfrischender Lufthauch umfächelte die heißen Schläfen des Kindes und führte ihm immer neue holde Träume zu; die arme Mutter dagegen war unzugänglich für tröstliche Bilder.

O, wenn der Todte, dessen Decke ihre Thränen so reich benetzten, vermocht hätte, im Traume vor ihre Seele hinzutreten, wie ganz anders wäre es geworden!

Ein Wagen rollte heran und hielt vor der Einfahrt des Friedhofes. Zwei schwarz gekleidete Frauen stiegen aus und näherten sich in Begleitung zweier Männer der Grabstätte. Es waren barmherzige Schwestern, die auf des menschenfreundlichen Commandanten Benachrichtigung herbeigeeilt waren, sich der verlassenen Alice und ihres hülflosen Kindes anzunehmen.

Innig gerührt betrachteten sie die ergreifende

Scene, als ob sie sich gescheut hätten, die unglückliche Alice zum Bewußtsein ihrer Lage wach zu rufen; dann aber neigten sie sich zu ihr nieder, sie durch freundliche, liebreiche Worte an ihre Mutterpflichten erinnernd.

Alice schlug matt die Augen auf und schaute kalt und theilnahmlos auf die sie Umstehenden. Sie schien sich auf Etwas besinnen zu wollen, doch übermannte sie schnell wieder eine krankhafte Schwäche. Willenlos und schweigend duldete sie, daß man sie aufhob und mit ihrem Kinde nach dem Wagen trug, und als der Wagen sich dann langsam der Stadt zu in Bewegung setzte, da war sie bereits wieder in den bedenklichen, ohnmachtähnlichen Zustand zurückgesunken.

VII.

Das Grab hatte sich über einen hehren Todten geschlossen. Er, der mit gewissenhafter Treue vier Jahre hindurch das Steuer der Regierung der Vereinigten Staaten gehalten und das Staatsschiff behutsam und sicher zwischen den hoch brandenden Wogen eines furchtbaren Bürgerkrieges hindurchgelenkt; er, der mit den edlen Eigenschaften eines weisen Staatsoberhauptes die hervorragenden Tugenden eines braven Mannes und die Weichheit des Gemüthes eines Kindes in sich verband, war inmitten seines segensreichen Wirkens von Meuchlerhand tückisch dahingerafft worden.

Lincoln war gestorben, ohne sein Herz an den Früchten seiner an bittern Erfahrungen so reichen Regierung geweidet zu haben, und ihm nach weinten Millionen von Menschen, die ihn allmählich als ihren Vater verehren und lieben gelernt hatten.

Lincoln war gestorben, mit seinem Tode besiegelnd das Niedersinken der Sklaverei, jener

schmachvollen Erbschaft, die hinfort nur noch als ein Flecken in der Geschichte der nordamerikanischen großen Republik fortleben wird.

Lincoln war gestorben, seinen Nachfolgern als heiliges Vermächtniß hinterlassend die Aufgabe: das die Vereinigten Staaten umschließende, fast unheilbar gelockerte Band wieder zu kräftigen, in der Versöhnung der einander feindlich gegenüberstehenden Elemente den Völkern den Weg zum neuen Emporblühen anzubahnen, die untheilbare Republik wieder als großes Ganzes Achtung gebietend hinzustellen.

Der Bürgerkrieg war abgeschlossen. Dem kühnen Siegeslauf Sherman's, dem Falle Richmonds, des Rebellennestes, der Niederwerfung des übermüthigen Südens, der Gefangennahme des feige in Weiberkleider gehüllten, flüchtigen Hauptes der Rebellion folgten die Nachwehen des Krieges, um, allmählich einen milderen Charakter gewinnend, in eine bessere und dauernde Ordnung überzugehen.

Die Sklavenfesseln der farbigen Bevölkerung im Gebiete der Vereinigten Staaten waren zerbrochen, die Schulden der ehemaligen Conföderirten Staaten wurden nicht anerkannt und die von ihnen in Umlauf gesetzten Papiere für werthlos erklärt. Confiscirt wurden die Güter aller derje-

nigen Südstaatler, die entweder in dem beendigten Kriege eine hervorragende Rolle gespielt, oder auch sich weigerten, den ihnen vorgeschriebenen Unterthaneneid zu leisten.

Auch Ludlow gehörte zu Denjenigen, die den Verlust ihres Vermögens zu beklagen hatten. Von Allem, was ihm einst unter seinen Mitbürgern eine so hervorragende Stellung verlieh, war ihm nichts geblieben, als eine trübe, von bittern Selbstvorwürfen begleitete Erinnerung. Die hochfahrenden Hoffnungen aber, die ihn einst beseelten, ihn unaufhaltsam antrieben, sich von Weib und Kind zu trennen, sich todesmuthig in das wilde Schlachtgetümmel zu stürzen, sie hatten nichts zurückgelassen, als einen giftigen Stachel, der ihn mit Widerwillen den Verkehr mit seinen Mitmenschen erneuern ließ.

Auf seiner Flucht aus der Gefangenschaft war er bis Cincinnati gelangt. Dort nun fühlte er sich verhältnißmäßig sicher, wenigstens sicherer, als in seiner südlichen Heimat, wo er Gefahr lief, erkannt und in die Gefangenschaft zurückgeführt zu werden, wogegen er in Cincinnati unter einem angenommenen Namen lebte und Niemand in dem nach Beschäftigung suchenden Kaufmanne den früheren Oberst vermuthete. Seine Mittel waren

nämlich so vollständig erschöpft, daß nicht nur die Sorge um seine persönliche Sicherheit, sondern auch um den nothdürftigsten Lebensunterhalt ihn zwang, seine Zeit in angemessener Weise zu verwerthen, wenigstens auf so lange, bis er Nachricht von den Seinigen erhalten haben würde.

Die heißersehnten Nachrichten trafen endlich nach langem Harren ein, und jetzt erst erfuhr er im weitesten Umfange, was er eigentlich zu beklagen und zu betrauern hatte.

Seine Güter waren confiscirt worden, ebenso die seiner Verwandten, während diese selbst entweder in den mörderischen Kämpfen gefallen waren, oder auch sich mit einem letzten kleinen Rest ihrer beweglichen Habe nach unbekannten Richtungen hin geflüchtet hatten. Alice's Onkel war gestorben, das Geringe aber, was er aus dem allgemeinen Ruin gerettet, hatte seine ihn überlebende Gattin dazu benutzt, nach Mexiko überzusiedeln, wo sie wenigstens den gänzlichen Verfall der Sklaverei nicht mehr in nächster Nähe sah. Es befand sich also Niemand mehr in seiner Heimat, auf dessen Rath und Hülfe er hätte rechnen und hoffen dürfen. Selbst die furchtbaren Aufklärungen über den Verbleib von Frau und Kind waren ihm durch fremde Hand zugegangen.

Gemäß dieser hatte man den Verlorenen bis an den Mississippi nachgespürt, und zwar bis an die Stelle, wo sie von der Sultana aufgenommen worden waren, was letzteres durch Rosa's Bruder noch besonders bestätigt wurde.

Wie nun über die Richtung von Alice's Flucht keine Zweifel mehr obwalten konnten, stand auch nicht zu bezweifeln, daß sie sammt ihrem Kinde und der Negerin bei dem Untergange der Sultana ein jähes Ende gefunden hatte. Der dem Verderben entronnene Heizer bekräftigte diese Annahme dadurch, daß er Rosa nur wenige Stunden vor der Explosion an Bord des unglückseligen Schiffes gesehen haben wollte, wie sie sich weinend zu ihrer Herrin in das derselben eingeräumte Gemach zurückzog.

Gebrochen an Körper und Seele, glaubte Ludlow diesen letzten vernichtenden Schlag nicht überleben zu können. Vereinsamt stand er in der Welt da; nichts gab es, an das sich sein Herz hätte hängen mögen, Niemand, der sich versucht gefühlt hätte, dem in sich gekehrten, bis zu einem gewissen Grade sogar abstoßenden Fremdlinge in entgegenkommender Weise seine Theilnahme zu bezeugen. Und dennoch zwang ihn die eiserne Nothwendigkeit dazu, sich wieder in den Verkehr der

Menschen zu mischen, sich zu betheiligen an Geschäften, die ihm wenigstens einen auskömmlichen Lebensunterhalt sicherten. Er that es mit dem Eifer eines Verzweifelnden, der Vergessenheit sucht und absichtlich vermeidet, seine Gedanken auf andere Dinge, als die ihm obliegenden Pflichten hinzulenken.

Obwohl nur mit geringen kaufmännischen Kenntnissen und Erfahrungen ausgerüstet, gelang es ihm unter solchen Umständen doch leicht, sich das Vertrauen seiner Brodherren zu erwerben und bereits nach Ablauf einiger Monate in eine Stellung emporzurücken, die es ihm bei seiner einfachen Lebensweise ermöglichte, kleine Summen zu erübrigen und damit den ersten Grund zu einem neuen Besitzthum zu legen. —

Während dieser Zeit lebte Alice, die braunlockige, trauernde Alice, auf einer kleinen Ansiedelung in einem nördlichen Staate ausschließlich der Erziehung und Ueberwachung ihres blühenden Knaben. Eine entfernte Verwandte ihres verstorbenen Vaters, an die sie sich nach ihrer Genesung von dem Stift der barmherzigen Schwestern aus wendete, hatte ihr bereitwillig Zuflucht in ihrem Hause gewährt. Sie lebte dort still und zurückgezogen, sorgfältig gehegt und gepflegt von Denjenigen, die ihre traurigen Schicksale kannten und

sie durch liebreiches Entgegenkommen für die bittern Täuschungen ihrer Vergangenheit zu entschädigen suchten.

Ein Jahr war vorüber gerollt und wiederum prangten Wald und Flur im üppigen Schmuck des Hochsommers. Die Wunden, welche der Bürgerkrieg dem Lande geschlagen, begannen zu heilen und mit Riesenschritten stellte sich die alte, jedoch geläuterte Ordnung im öffentlichen Verkehrsleben wieder ein. Wie in alten Zeiten, ruhten während der heißesten Sommermonate theilweise die Geschäfte; wie in alten Zeiten füllten sich Eisenbahnen und Dampfboote mit Leuten, die in Bädern oder in ländlicher Abgeschiedenheit Erholung suchten.

Auch Alice hatte sich zu einer Reise entschlossen, doch weniger aus Gesundheitsrücksichten, als um bei einem befreundeten Notar Erkundigungen einzuziehen, ob nicht von ihrem Vermögen, wenn auch nur ein kleiner Theil für ihren Knaben zu retten sei.

Ludlow befand sich um diese Zeit auf der Rückreise aus dem Süden, wohin er sich begeben hatte, um noch einmal persönlich Nachforschungen nach seiner verlorenen Gattin anzustellen, deren Spuren ihn, wie sich nicht anders erwarten ließ, bis an den Mississippi, das gemeinsame große Grab so vieler

Hunderter vom überstandenen Kriege geforderter Opfer führten.

In der düstersten Stimmung und mit neu aufgerissenen Wunden wählte er seinen Weg über das Städtchen, in welchem er die braunlockige Alice kennen gelernt hatte. Ehe er sich wieder in das Geschäftsleben stürzte, wollte er noch einmal die Scenen und Punkte begrüßen, an welche sich die süßesten und zugleich herbsten Erinnerungen seines Lebens knüpften, wollte er noch einmal an Ort und Stelle jene holden Zeiten im Geiste durchleben, von denen er einst glaubte, daß sie nie ihr Ende erreichen würden.

Auch dort wohnten ja noch Leute, die das liebe, freundliche Kind einst kannten und sich an ihm erfreuten, Leute, mit denen er sprechen konnte über die goldenen Tage, die auf Nimmerwiederkehr ins Reich der Ewigkeit entschwunden waren, nichts zurücklassend als eine mit bitterm Wehe durchwobene Erinnerung.

Von einem längeren Spaziergange zurückkehrend, war Ludlow bei einem Notar eingetreten und diesem in den hinter dem Hause gelegenen Garten gefolgt. Er kannte den alten freundlichen Herrn schon lange. Derselbe hatte in früheren Jahren bei Alice gewissermaßen den abwesenden Vormund

vertreten und den geschäftlichen Theil ihres Aufenthaltes in der Pensionsanstalt geleitet. Mit innigster Theilnahme hatte er das Kind unter seinen Augen aufwachsen und zur lieblichen Jungfrau erblühen sehen. Auch jetzt noch erinnerte er sich ihrer mit Wärme, obgleich sie, im Drange der Ereignisse, ihm seit Jahren aus dem Gesichtskreise gerückt worden war. Es bestanden also zahlreiche Anknüpfungspunkte, welche die Unterhaltung zwischen ihm und Ludlow immer wieder auf die Verlorene zurückführten.

Unter den Gesprächen, durch welche das Herz so tief berührt wurde, war den beiden Freunden die Zeit unmerklich verstrichen, und der Abend senkte sich bereits auf das friedliche Städtchen, als dem Notar eine Dame gemeldet wurde, die ihn in Geschäftsangelegenheiten zu sprechen wünschte.

Ludlow erhob sich und entschuldigte sein langes Verweilen; der Notar bat ihn dringend, seinen Besuch zu wiederholen, dann aber ihm wohlwollend den Arm bietend, führte er ihn in das Haus, um ihm das Geleite bis auf die Straße zu geben.

Als sie in die Vorhalle eintraten, gewahrten sie eine in Trauer gekleidete Dame, die einen lieblichen, etwa vierjährigen Knaben an der Hand

führte. Mechanisch und sich zum Gruß höflich verneigend blickte Ludlow empor. Er sah in ein liebes, trautes Antlitz, in ein Antlitz, über welches sich die Blässe des Todes verbreitete.

Tiefe Stille trat ein; die unerhörte Ueberraschung schien die geistigen Kräfte aller Anwesenden plötzlich gelähmt zu haben. Dann aber, als Alice, wie um sich vor dem Umsinken zu bewahren, die Hände Ludlow entgegen streckte, begriffen beide Theile, daß sie keiner Sinnestäuschung unterworfen seien, kein trügerisches Traumgebilde ihrer erregten Phantasie vorschwebe. —

Kein Wort wurde gesprochen; Alice ruhte am Herzen ihres Gatten, des Todtgeglaubten; Ludlow schlang seinen Arm um die so lange und so innig Beweinte, und als dann der Knabe sich befremdet, fast ängstlich an seine Mutter anschmiegte, da hoben Beide ihn zwischen sich empor, ihn mit stummem Entzücken in den erneuerten Bund hineinziehend.

Heiße Thränen rannen, Thränen, geheiligt durch überstandene unsägliche Leiden, geheiligt durch treue, unwandelbare Liebe, geheiligt durch ein unendliches Dankbarkeitsgefühl gegen ein gütiges Geschick, welches sie wieder zusammengeführt hatte,

um sie in diesem Leben nicht wieder von einander zu trennen.

Minuten verrannen, und noch immer herrschte feierliche Stille in dem Gemach. Als die Vereinigten dann endlich Worte fanden und sich nach ihrem gemeinschaftlichen Freunde umschauten, da entdeckten sie, daß sie allein waren.

Der gütige alte Herr, nachdem er den ersten, einer Erstarrung ähnlichen Schrecken überwunden hatte, war leise hinausgeschlichen, leise und vorsichtig, wie man wohl ein Gotteshaus verläßt, um nicht durch unnöthiges Geräusch den heiligen Ort zu entweihen. —

Alice, die holde, braunlockige Alice mit den dunkeln Augen, war als Kind namenlos glücklich gewesen; glücklicher, weit glücklicher hatte sie sich gefühlt, als sie einst ihre Liebe zu Ludlow entdeckte, dieser fast beängstigenden Entdeckung die verschiedenen Abschnitte des Brautstandes in der gewöhnlichen Ordnung nachfolgten und zuletzt damit abschlossen, daß man ihr die bräutliche Myrte in die braunen Locken flocht. Sie war glücklich, unbeschreiblich glücklich als Frau, glücklicher noch als Mutter, als Mutter eines geliebten Kindes. Doch was war alles Glück, welches sie in ihrem Leben genossen, zusammengenommen, gegen die beseligen-

den Empfindungen, als sie sich wieder im Besitz ihres Gatten, des Vaters ihres Knaben wußte?

O, sie hätte in einem Athem weinen und lachen mögen, die gute, liebe Alice, gerade wie damals, als sie noch ein Kind war. Auch der Glanz ihrer schönen, freundlichen Augen erinnerte lebhaft an jene goldenen Zeiten, und nicht minder das ganze holde Antlitz mit dem herzensguten Ausdruck, nur daß jetzt Frauenwürde und Mutterstolz dasselbe zauberisch umflossen und verschönten.

Ja, Alice Ludlow war jetzt glücklicher denn je, so glücklich in der That, daß sie mit lachendem Munde von dem Verluste ihres Vermögens sprach und mit Wonne der bescheidenen Verhältnisse gedachte, in denen sie, wenigstens in nächster Zeit, würde leben müssen. Sogar für die Unbilden, die sie in den letzten Jahren ihres Aufenthaltes auf der Plantage von Ludlow's Verwandten erduldete, hatte sie plötzlich das Gedächtniß verloren; sie kannte nur noch Liebe und Versöhnung, die gute, die herzige Alice Ludlow!

Der erste Baum zur Blockhütte.

Im Staate Illinois giebt es große Landstrecken, die eigens dazu geschaffen zu sein scheinen, recht schnell bevölkert und unter den Pflug gebracht zu werden. Derartige Betrachtungen liegen wenigstens sehr nahe, wenn man beim Durchwandern dieses Staates beobachtet, wie hohe Waldungen gar anmuthig mit grasreichen Prairien abwechseln und beiden Theilen eine unverwelkliche Frische durch Bäche und Flüßchen zugetragen und erhalten wird. Doch was den Einwanderer vorzugsweise anlockt und dazu bewegt, an geeigneter Stelle mit dem Ausruf: „Hier will ich meinen Herd gründen!“ seine Axt in den Stamm eines Hickory-Baumes oder eines Zuckerahorns zu treiben, das ist eben der oben angedeutete Wechsel.

Wer nur einmal im Leben seine Kräfte beim Fällen einer stattlichen, hundertjährigen Eiche versuchte, der erräth leicht, warum die von Waldungen

eingesäumten Wiesenflächen einen so großen Vorzug vor den fast undurchdringlichen Forsten verdienen. Denn wenn in Waldgegenden der Ansiedler mühsam und kümmerlich um angebohrte und getödtete Stämme und Baumstumpfen herum das Erdreich auflockert, um dem, allerdings hundertfältigen Ertrag versprechenden schwarzen Boden seine Saat anzuvertrauen, so ergreift der Besitzer des Prairielandes in den meisten Fällen, noch bevor er seine Hütte baute, den Pflug, und verhältnißmäßig ohne große Beschwerde bricht er die noch nie gestörte Grasnarbe auf, so weit er derselben in der Folge seinen Unterhalt und demnächst seinen wachsenden Reichthum zu entnehmen gedenkt. —

Am Rande einer der oben erwähnten, von mächtigen, zusammenhängenden Baumgruppen und getrennten Hainen umsäumten Prairie und zugleich nur wenige hundert Schritte von dem Kaskaskia-Fluß entfernt, erblickte man einst an einem wunderlieblichen Frühlingsmorgen ein kleines weißes Leinwandzelt und die ebenso weiße Leinwandbedachung eines schweren Reisewagens, welche Letztere sammt den Reifen von dem Wagenkasten entfernt und neben das Zelt aufgestellt worden war. Man übersah den Wagen und die mancherlei Geräthschaften, welche um denselben herum auf der Erde

lagen, und wendete die Aufmerksamkeit vorzugsweise den leinenen Bedachungen zu, weil deren weiße Farbe so überaus freundlich gegen das heitere Grün des Waldes und der Wiese contrastirte, und weil das einzige Leben, welches, so weit die Blicke reichten, die feierliche Stille der Natur unterbrach, gerade von diesem Punkte ausging.

Es befanden sich wohl ein halbes Dutzend Ochsen, vier Pferde und einige Kühe in der Wiese zerstreut; dieselben fielen aber weniger in die Augen, weil sie noch behaglich stöhnend und wiederkäuend umherlagen und zum größten Theil von den üppig emporgeschossenen Gräsern und Kräutern verborgen wurden.

Es war noch früh am Tage; denn erst sehr spärlich schlichen die Sonnenstrahlen zwischen Zweigen und Blättern hindurch auf die Wiesenfläche. Wo sie aber über den frühlingsfrischen Rasen hinstreiften, da spiegelten sie sich in Milliarden von diamantklaren Thautropfen, welche die schlanken Halme beschwerten und niederwärts zogen, daß man hätte meinen mögen, es habe während der Nacht wirklich Edelsteine und Perlen geregnet.

Ja, so funkelte und blitzte es in allen Regenbogenfarben, nicht nur nahe dem Erdboden, sondern

auch hoch oben zwischen den Kronen der Bäume, welche viel früher, als alles Uebrige, von der aufgehenden Sonne begrüßt wurden. Doch wenn Pferde und Rinder noch der Ruhe pflegten, so ging es im Walde unter den Schaaren von buntbefiederten Sängern dafür desto lustiger zu, und zwar nirgends lustiger, als in der Nähe des kleinen Emigrantenlagers, dessen Bewohner, nicht minder fleißig, als die Vögel, schon mit dem Grauen des Tages sich den Armen des Schlafes entwunden hatten.

Obgleich das Zelt, das Wagenverdeck und deren nächste Umgebung einen gewissen Charakter des Häuslichen trugen, entdeckte man doch leicht, daß erst seit ganz kurzer Zeit Menschen daselbst eingetroffen waren. Denn einestheils hatten sich die durch den Wagen und die Zugthiere niedergebogenen und geknickten Halme auf der einzigen durch die Wiese führenden Fährte noch nicht wieder aufgerichtet, anderntheils prangte der zerstampfte Rasen vor den Zelten noch immer in einer zu frischgrünen Farbe, als daß der Kreislauf der Säfte in den zarten Zellgeweben länger, als seit zweimal vierundzwanzig Stunden hätte gestört und unterbrochen gewesen sein können.

Auch die gabelförmigen Pfähle neben dem

Feuer und die einen großen Kessel tragende Stange, welche quer über denselben lag, hatte man erst vor ganz kurzer Zeit von ihren Wurzelenden getrennt, oder es wäre nicht eine so große Fülle von Saft aus den kleinen Flächen der abgeschnittenen Aeste, in Folge der Nähe der Gluth, als flockenähnlicher Schaum herausgesiedet; nicht zu gedenken der glatten Rinde, welche erst auf den der Hitze am meisten ausgesetzten Seiten zusammenzuschrumpfen begonnen hatte.

Deutete nun alles Dieses auf einen in jüngster Zeit statt gefundenen Zuzug, so schienen die Menschen, welche das kleine Lager belebten, sich in ihrer Umgebung um so heimischer zu fühlen. Sie bewegten sich in der That mit einer solchen Ruhe hin und her, und verrichteten ihre häuslichen Beschäftigungen in einer so sichern und entschiedenen Weise, als wenn sie daselbst nicht nur wer weiß wie lange gewohnt, sondern auch das Licht der Welt erblickt und in ihrem ganzen Leben nichts Anderes, als die anmuthig gelegene Prairie auf der einen, und die stolze Waldung auf der entgegengesetzten Seite kennen gelernt hätten.

Ja, die Bewohner des kleinen Lagers fühlten sich vollständig zu Hause, und was noch mehr war, sie trugen die größte Heiterkeit und den ungebunden-

sten Frohsinn zur Schau, so daß Jeder, der sie vielleicht beobachtete, sie um ihre Gemüthsstimmung hätte beneiden mögen.

Dieselbe stand eben im Einklange mit dem prachtvollen Frühlingsmorgen, mit der unbeschreiblich ansprechenden Naturumgebung, mit dem Zwitschern und Singen der muntern Vögel und gewiß nicht minder mit ihrem eigenen Aeußern. Schien doch Alles ihren bescheidenen Wünschen zu entsprechen, Alles sich am rechten Ort zu befinden, und wenn irgend etwas vielleicht überraschte und befremdete, so waren es höchstens der massenhafte Kaffee, der über dem Feuer in dem großen Kessel siedete, die zahllosen gebratenen Speckscheiben, welche dicht neben dem Feuer auf frischen grünen Blättern aufgeschichtet lagen und aus einer über den Kohlen zischenden Pfanne immer noch durch neue vermehrt wurden, und endlich die ebenso zahllosen kleinen Weizenbrödchen und größeren Maiskuchen, die fort und fort, stets zu achten, hübsch braun angelaufen, aus einem schweren, gußeisernen, von glühenden Kohlen umhüllten Tiegel an's Tageslicht gelangten.

Es sah aus, als hätte man hier Lebensmittel auf ein halbes Jahr im Voraus bereiten wollen; denn rechnete man auch einen schillernden Haus-

vertreten und den geschäftlichen Theil ihres Aufenthaltes in der Pensionsanstalt geleitet. Mit innigster Theilnahme hatte er das Kind unter seinen Augen aufwachsen und zur lieblichen Jungfrau erblühen sehen. Auch jetzt noch erinnerte er sich ihrer mit Wärme, obgleich sie, im Drange der Ereignisse, ihm seit Jahren aus dem Gesichtskreise gerückt worden war. Es bestanden also zahlreiche Anknüpfungspunkte, welche die Unterhaltung zwischen ihm und Ludlow immer wieder auf die Verlorene zurückführten.

Unter den Gesprächen, durch welche das Herz so tief berührt wurde, war den beiden Freunden die Zeit unmerklich verstrichen, und der Abend senkte sich bereits auf das friedliche Städtchen, als dem Notar eine Dame gemeldet wurde, die ihn in Geschäftsangelegenheiten zu sprechen wünschte.

Ludlow erhob sich und entschuldigte sein langes Verweilen; der Notar bat ihn dringend, seinen Besuch zu wiederholen, dann aber ihm wohlwollend den Arm bietend, führte er ihn in das Haus, um ihm das Geleite bis auf die Straße zu geben.

Als sie in die Vorhalle eintraten, gewahrten sie eine in Trauer gekleidete Dame, die einen lieblichen, etwa vierjährigen Knaben an der Hand

führte. Mechanisch und sich zum Gruß höflich verneigend blickte Ludlow empor. Er sah in ein liebes, trautes Antlitz, in ein Antlitz, über welches sich die Blässe des Todes verbreitete.

Tiefe Stille trat ein; die unerhörte Ueberraschung schien die geistigen Kräfte aller Anwesenden plötzlich gelähmt zu haben. Dann aber, als Alice, wie um sich vor dem Umsinken zu bewahren, die Hände Ludlow entgegen streckte, begriffen beide Theile, daß sie keiner Sinnestäuschung unterworfen seien, kein trügerisches Traumgebilde ihrer erregten Phantasie vorschwebe. —

Kein Wort wurde gesprochen; Alice ruhte am Herzen ihres Gatten, des Todtgeglaubten; Ludlow schlang seinen Arm um die so lange und so innig Beweinte, und als dann der Knabe sich befremdet, fast ängstlich an seine Mutter anschmiegte, da hoben Beide ihn zwischen sich empor, ihn mit stummem Entzücken in den erneuerten Bund hineinziehend.

Heiße Thränen rannen, Thränen, geheiligt durch überstandene unsägliche Leiden, geheiligt durch treue, unwandelbare Liebe, geheiligt durch ein unendliches Dankbarkeitsgefühl gegen ein gütiges Geschick, welches sie wieder zusammengeführt hatte,

um sie in diesem Leben nicht wieder von einander zu trennen.

Minuten verrannen, und noch immer herrschte feierliche Stille in dem Gemach. Als die Vereinigten dann endlich Worte fanden und sich nach ihrem gemeinschaftlichen Freunde umschauten, da entdeckten sie, daß sie allein waren.

Der gütige alte Herr, nachdem er den ersten, einer Erstarrung ähnlichen Schrecken überwunden hatte, war leise hinausgeschlichen, leise und vorsichtig, wie man wohl ein Gotteshaus verläßt, um nicht durch unnöthiges Geräusch den heiligen Ort zu entweihen. —

Alice, die holde, braunlockige Alice mit den dunkeln Augen, war als Kind namenlos glücklich gewesen; glücklicher, weit glücklicher hatte sie sich gefühlt, als sie einst ihre Liebe zu Ludlow entdeckte, dieser fast beängstigenden Entdeckung die verschiedenen Abschnitte des Brautstandes in der gewöhnlichen Ordnung nachfolgten und zuletzt damit abschlossen, daß man ihr die bräutliche Myrte in die braunen Locken flocht. Sie war glücklich, unbeschreiblich glücklich als Frau, glücklicher noch als Mutter, als Mutter eines geliebten Kindes. Doch was war alles Glück, welches sie in ihrem Leben genossen, zusammengenommen, gegen die beseligen-

den Empfindungen, als sie sich wieder im Besitz ihres Gatten, des Vaters ihres Knaben wußte?

O, sie hätte in einem Athem weinen und lachen mögen, die gute, liebe Alice, gerade wie damals, als sie noch ein Kind war. Auch der Glanz ihrer schönen, freundlichen Augen erinnerte lebhaft an jene goldenen Zeiten, und nicht minder das ganze holde Antlitz mit dem herzensguten Ausdruck, nur daß jetzt Frauenwürde und Mutterstolz dasselbe zauberisch umflossen und verschönten.

Ja, Alice Ludlow war jetzt glücklicher denn je, so glücklich in der That, daß sie mit lachendem Munde von dem Verluste ihres Vermögens sprach und mit Wonne der bescheidenen Verhältnisse gedachte, in denen sie, wenigstens in nächster Zeit, würde leben müssen. Sogar für die Unbilden, die sie in den letzten Jahren ihres Aufenthaltes auf der Plantage von Ludlow's Verwandten erduldete, hatte sie plötzlich das Gedächtniß verloren; sie kannte nur noch Liebe und Versöhnung, die gute, die herzige Alice Ludlow!

Der erste Baum zur Blockhütte.

Im Staate Illinois giebt es große Landstrecken, die eigens dazu geschaffen zu sein scheinen, recht schnell bevölkert und unter den Pflug gebracht zu werden. Derartige Betrachtungen liegen wenigstens sehr nahe, wenn man beim Durchwandern dieses Staates beobachtet, wie hohe Waldungen gar anmuthig mit grasreichen Prairien abwechseln und beiden Theilen eine unverwelkliche Frische durch Bäche und Flüßchen zugetragen und erhalten wird. Doch was den Einwanderer vorzugsweise anlockt und dazu bewegt, an geeigneter Stelle mit dem Ausruf: „Hier will ich meinen Herd gründen!" seine Axt in den Stamm eines Hickory-Baumes oder eines Zuckerahorns zu treiben, das ist eben der oben angedeutete Wechsel.

Wer nur einmal im Leben seine Kräfte beim Fällen einer stattlichen, hundertjährigen Eiche versuchte, der erräth leicht, warum die von Waldungen

eingesäumten Wiesenflächen einen so großen Vorzug vor den fast undurchdringlichen Forsten verdienen. Denn wenn in Waldgegenden der Ansiedler mühsam und kümmerlich um angebohrte und getödtete Stämme und Baumstumpfen herum das Erdreich auflockert, um dem, allerdings hundertfältigen Ertrag versprechenden schwarzen Boden seine Saat anzuvertrauen, so ergreift der Besitzer des Prairielandes in den meisten Fällen, noch bevor er seine Hütte baute, den Pflug, und verhältnißmäßig ohne große Beschwerde bricht er die noch nie gestörte Grasnarbe auf, so weit er derselben in der Folge seinen Unterhalt und demnächst seinen wachsenden Reichthum zu entnehmen gedenkt. —

Am Rande einer der oben erwähnten, von mächtigen, zusammenhängenden Baumgruppen und getrennten Hainen umsäumten Prairie und zugleich nur wenige hundert Schritte von dem Kaskaskia-Fluß entfernt, erblickte man einst an einem wunderlieblichen Frühlingsmorgen ein kleines weißes Leinwandzelt und die ebenso weiße Leinwandbedachung eines schweren Reisewagens, welche Letztere sammt den Reifen von dem Wagenkasten entfernt und neben das Zelt aufgestellt worden war. Man übersah den Wagen und die mancherlei Geräthschaften, welche um denselben herum auf der Erde

lagen, und wendete die Aufmerksamkeit vorzugsweise den leinenen Bedachungen zu, weil deren weiße Farbe so überaus freundlich gegen das heitere Grün des Waldes und der Wiese contrastirte, und weil das einzige Leben, welches, so weit die Blicke reichten, die feierliche Stille der Natur unterbrach, gerade von diesem Punkte ausging.

Es befanden sich wohl ein halbes Dutzend Ochsen, vier Pferde und einige Kühe in der Wiese zerstreut; dieselben fielen aber weniger in die Augen, weil sie noch behaglich stöhnend und wiederkäuend umherlagen und zum größten Theil von den üppig emporgeschossenen Gräsern und Kräutern verborgen wurden.

Es war noch früh am Tage; denn erst sehr spärlich schlichen die Sonnenstrahlen zwischen Zweigen und Blättern hindurch auf die Wiesenfläche. Wo sie aber über den frühlingsfrischen Rasen hinstreiften, da spiegelten sie sich in Milliarden von diamantklaren Thautropfen, welche die schlanken Halme beschwerten und niederwärts zogen, daß man hätte meinen mögen, es habe während der Nacht wirklich Edelsteine und Perlen geregnet.

Ja, so funkelte und blitzte es in allen Regenbogenfarben, nicht nur nahe dem Erdboden, sondern

auch hoch oben zwischen den Kronen der Bäume, welche viel früher, als alles Uebrige, von der aufgehenden Sonne begrüßt wurden. Doch wenn Pferde und Rinder noch der Ruhe pflegten, so ging es im Walde unter den Schaaren von buntbefiederten Sängern dafür desto lustiger zu, und zwar nirgends lustiger, als in der Nähe des kleinen Emigrantenlagers, dessen Bewohner, nicht minder fleißig, als die Vögel, schon mit dem Grauen des Tages sich den Armen des Schlafes entwunden hatten.

Obgleich das Zelt, das Wagenverdeck und deren nächste Umgebung einen gewissen Charakter des Häuslichen trugen, entdeckte man doch leicht, daß erst seit ganz kurzer Zeit Menschen daselbst eingetroffen waren. Denn einestheils hatten sich die durch den Wagen und die Zugthiere niedergebogenen und geknickten Halme auf der einzigen durch die Wiese führenden Fährte noch nicht wieder aufgerichtet, anderntheils prangte der zerstampfte Rasen vor den Zelten noch immer in einer zu frischgrünen Farbe, als daß der Kreislauf der Säfte in den zarten Zellgeweben länger, als seit zweimal vierundzwanzig Stunden hätte gestört und unterbrochen gewesen sein können.

Auch die gabelförmigen Pfähle neben dem

Feuer und die einen großen Kessel tragende Stange, welche quer über denselben lag, hatte man erst vor ganz kurzer Zeit von ihren Wurzelenden getrennt, oder es wäre nicht eine so große Fülle von Saft aus den kleinen Flächen der abgeschnittenen Aeste, in Folge der Nähe der Gluth, als flockenähnlicher Schaum herausgesiedet; nicht zu gedenken der glatten Rinde, welche erst auf den der Hitze am meisten ausgesetzten Seiten zusammenzuschrumpfen begonnen hatte.

Deutete nun alles Dieses auf einen in jüngster Zeit statt gefundenen Zuzug, so schienen die Menschen, welche das kleine Lager belebten, sich in ihrer Umgebung um so heimischer zu fühlen. Sie bewegten sich in der That mit einer solchen Ruhe hin und her, und verrichteten ihre häuslichen Beschäftigungen in einer so sichern und entschiedenen Weise, als wenn sie daselbst nicht nur wer weiß wie lange gewohnt, sondern auch das Licht der Welt erblickt und in ihrem ganzen Leben nichts Anderes, als die anmuthig gelegene Prairie auf der einen, und die stolze Waldung auf der entgegengesetzten Seite kennen gelernt hätten.

Ja, die Bewohner des kleinen Lagers fühlten sich vollständig zu Hause, und was noch mehr war, sie trugen die größte Heiterkeit und den ungebunden-

sten Frohsinn zur Schau, so daß Jeder, der sie vielleicht beobachtete, sie um ihre Gemüthsstimmung hätte beneiden mögen.

Dieselbe stand eben im Einklange mit dem prachtvollen Frühlingsmorgen, mit der unbeschreiblich ansprechenden Naturumgebung, mit dem Zwitschern und Singen der muntern Vögel und gewiß nicht minder mit ihrem eigenen Aeußern. Schien doch Alles ihren bescheidenen Wünschen zu entsprechen, Alles sich am rechten Ort zu befinden, und wenn irgend etwas vielleicht überraschte und befremdete, so waren es höchstens der massenhafte Kaffee, der über dem Feuer in dem großen Kessel siedete, die zahllosen gebratenen Speckscheiben, welche dicht neben dem Feuer auf frischen grünen Blättern aufgeschichtet lagen und aus einer über den Kohlen zischenden Pfanne immer noch durch neue vermehrt wurden, und endlich die ebenso zahllosen kleinen Weizenbrödchen und größeren Maiskuchen, die fort und fort, stets zu achten, hübsch braun angelaufen, aus einem schweren, gußeisernen, von glühenden Kohlen umhüllten Tiegel an's Tageslicht gelangten.

Es sah aus, als hätte man hier Lebensmittel auf ein halbes Jahr im Voraus bereiten wollen; denn rechnete man auch einen schillernden Haus-

hatte ein Säckchen Kaffeebohnen oder an Zucker und Thee gedacht; doch was es auch immer sein mochte, Alles war einem neu zu gründenden Hausstande angemessen und wurde mit echt westlicher Gastfreundschaft hingegeben.

Während nun Harper und seine Söhne hier einem alten Bekannten die Hand drückten, dort sich mit Andern, die sie noch nie in ihrem Leben gesehen, befreundeten, hatten Mrs. Harper und ihre Tochter die Vorbereitungen zu dem gemeinschaftlichen Frühmahl beendigt, die vorzugsweise darin bestanden, daß sie alle Küchengeräthe und Gefäße, welche ihre kleine Haushaltung aufzuweisen hatte, vor dem Feuer auf den Rasen niederlegten. Der Aufforderung, zuzugreifen, wurde darauf von allen Seiten auf das Bereitwilligste entsprochen; man lagerte sich in weitem Kreise, und da Moses und Adam ihrer Mutter und Schwester hülfreiche Hand leisteten, die jungen Leute aber, wegen Mangels an ausreichenden Gefäßen, sich zu dreien und vieren um einen Napf, Schüssel oder Kessel zusammengethan hatten, so befand sich schon nach wenigen Minuten die ganze Gesellschaft in größter Thätigkeit, die Berge gebratenen Specks und warmer Brödchen mit möglichster Schnelligkeit zu verkleinern und endlich ganz verschwinden zu machen.

denen der ältere vielleicht das zweiundzwanzigste, der andere dagegen kaum das zwanzigste Jahr erreicht haben mochte.

Und wie braun Alle von der Sonne gebrannt waren! Die Frauen allerdings nicht in so hohem Grade, wie die Männer, aber doch immer dunkel genug, um ihren ehrenwerthen Stand als Farmerfrauen zu verrathen. Und was für Muskeln und Sehnen die Männer an ihren Armen zur Schau trugen, von welchen sie die Aermel der weiten Flanellhemden bis über die Ellenbogen zurückgestreift hatten!

Kein Wunder, daß die Vögel des Waldes sich in ihrer Nähe zusammenfanden, wie um noch ein Mal recht lustig in den, dem Tode geweihten Bäumen ihre Lieder erschallen zu lassen, und wahrlich, kein Wunder wäre es gewesen, wenn sogar die Bäume beim Anblick der kräftigen Leute bis in's innerste Mark hinein gebebt hätten.

Nahmen sich die Mutter und ihre schöne Tochter bei ihren Küchenarbeiten auch recht friedlich aus, so mußten den armen Bäumen dafür der Vater und seine beiden Söhne um so drohender erscheinen, wie sie behaglich auf zusammengerollten Decken saßen und mittelst feiner Sandsteine ihre gußstählernen Aexte schärften, daß sie wie gediege-

nes Silber blitzten und funkelten; oder wie sie gelegentlich mit einem Anfluge von Ungeduld an den langen Schatten den Stand der Sonne berechneten, als ob sie die Zeit gar nicht hätten erwarten können, die Schneiden ihrer furchtbaren Waffen mit dröhnendem Schall in das grüne Holz des nächsten Waldriesen zu treiben.

Die Ungeduld der beiden jungen Leute bekundete sich aber auch noch auf andere Weise, denn nachdem einmal wieder fast fünf Minuten im Schweigen verstrichen waren, legte der ältere plötzlich seinen Sandstein zur Seite, und indem er emporsprang und mit seiner Axt einen Kreis um's Haupt beschrieb, zerschnitt er einen vor ihm auf der Erde liegenden Baumast auf einen Hieb in zwei Theile.

„Scharf, wie meines Bruders Rasirmesser!“ rief er aus, gleich nach dem Hiebe die Schneide der Axt prüfend.

Mutter und Tochter brachen in ein helles Lachen aus, der alte Farmer schmunzelte, der junge Mann aber, dem diese Bemerkung galt, legte ruhig den Schleifstein zur Seite und strich bedächtig mit der Hand über sein glattes Kinn.

„Gehört nicht viel dazu, eine Axt schärfer zu machen, als das Rasirmesser eines Mannes, der noch kein solches gebraucht,“ antwortete er, „will

aber wünschen, daß die Hickory-Stämme Dir nicht mehr Mühe verursachen, wie mir der Bart."

„Gut gegeben, Junge!" versetzte der Farmer, in das erneute Lachen der Frauen einstimmend und ebenfalls seinen Stein zur Seite legend, „bei Gott, gut gegeben! Wollen sehen, wer's Rasiren des Waldes am besten versteht! Denke, Euer Vater und Gouverneur thut's Euch Beiden zuvor!"

„Möchte meine Hand 'mal versuchen," versetzte der ältere Bruder, seine Axt abermals um's Haupt schwingend und einen mächtigen Splitter von dem Baumast trennend, „nur einen einzigen Baum, Vater, gerade genug, um das Frühstück besser schmecken zu machen."

„Frühstück besser schmecken?" rief die Mutter mit verstellter Entrüstung hinüber, „hier ist Maiskuchen, Kaffee, Schweinefleisch und Syrup, und zwar so schmackhaft, wie es nur je bei schnellem Feuer zubereitet wurde, und Du willst noch etwas Schmackhafteres haben? Vielleicht ein gebratenes Hühnchen oder ein Beefsteak oder gar ein Stück Hammelbraten mit Kartoffeln und Obsttorten? Adam, Adam, Präsident hättest Du werden müssen, um dergleichen Hochzeitsgerichte an Wochentagen zum Frühstück vor Dir auftragen zu lassen!"

„Gut, gut, alte Lady," rief Harper, der Vater

aus, dem vor Lachen die Thränen über die Wangen rollten, „gut, sehr gut, gieb's dem Jungen, damit er Dir nicht über den Kopf wächst."

Mrs. Harper warf auf ihren riesenhaften Erstgeborenen einen Blick, aus welchem ein unbeschreiblicher mütterlicher Stolz hervorleuchtete, und nachdem sie ihn etwa eine Minute beobachtet, wie er mit eigenthümlicher Gewandtheit beim Herumschwingen seiner Axt die noch nicht erschlossenen Aehren von einzelnen hervorragenden Halmen trennte, wendete sie sich wieder dem Feuer zu.

„Ja über'n Kopf wachsen, Mann, Du hast gut reden; ist mir beinah schon zweimal über'n Kopf gewachsen, und der Moses auch, der Schlingel," schmollte die geschäftige Frau vor sich hin, „will ihnen aber zeigen, daß ich ihre Mutter bin und Niemand besser, als ihre Mutter, ein gutes Frühstück zu bereiten versteht."

„Und wäre ich wirklich der Präsident der Vereinigten Staaten, so sollte kein Anderer mir das Essen bereiten, als die sehr ehrenwerthe Mrs. Harper," versetzte Adam, noch immer seine Axt schwingend.

„Und ich denke gerade so," fügte Moses hinzu, sich nunmehr ebenfalls erhebend.

„Würdet gewiß nicht schlecht dabei fahren" ergänzte Mrs. Harper, zufrieden emporschauend. In

demselben Augenblick schlug aber auch die Flamme zu dem zischenden Speck in die Pfanne, und was sie weiter noch hinzufügen wollte, das erstarb in ihren Bemühungen, den Schaden wieder gut zu machen. Die dadurch entstandene Pause benutzten Adam und sein Bruder, den Vorschlag, noch vor dem Frühstück einen Baum zu fällen, zu wiederholen.

„Nichts da, Jungens," antwortete der Vater mit einer Stimme, die keinen Widerspruch zu dulden schien, „der erste Stamm wird gemeinschaftlich gefällt, oder wollt Ihr Eurer Mutter nicht die Ehre gönnen, die zweiten drei Schläge zum Bau unseres Hauses gethan zu haben?"

Die jungen Leute, die nur schwer ihre Ungeduld zu zügeln vermochten, standen im Begriff, ihren Vorschlag auch noch an die Mutter zu richten, um dadurch deren Fürsprache zu gewinnen, als ihre Schwester sich plötzlich emporrichtete und dem Vater ihr allerliebstes, von der Gluth des Feuers hochroth gefärbtes Antlitz zuwendete.

„Die letzten Brödchen in der Pfanne und noch Niemand hier," rief sie vorwurfsvoll aus, Mehl und Teig von ihren Händen entfernend; „wie viel Uhr mag es schon sein?"

„Jessie, Du bist ein fleißiges Mädchen, sollst 'mal den besten Mann im ganzen Bezirk haben,"

antwortete Mr. Harper mit einer gewissen gutmüthigen Schadenfreude im Ton seiner Stimme; „wenn Du aber wissen willst, wie viel Uhr es ist, dann gehe nur hinüber und frage den schwarzen Stier, ich meine den dort, mit den gespreizten Hörnern. Wirst Dich erinnern, daß ich meine Uhr verkaufte, um den Burschen zu bezahlen. Ein guter Handel obendrein, schau nur das prächtige Thier an; hätte drei solche Uhren verkaufen mögen, um einen solchen Prachtstier nur einen Tag mein Eigenthum zu nennen. Hahaha! Zwölf Jahre hat die Uhr in der Kiste gelegen und in den zwölf Jahren ist sie nicht zwölfmal aufgezogen worden, noch weniger dachte Jemand daran, sich nach der Zeit zu erkundigen; kaum aber hat sich der alte goldene Zwieback in einen Stier verwandelt, so frägst Du, wie viel Uhr es ist.“

„Sie kommen!“ rief Moses plötzlich und eine lauschende Stellung annehmend, welchem Beispiel die übrigen Mitglieder der Familie, bis auf die Mutter, sogleich folgten.

Es ließen sich in der That aus dem Dickicht auf der andern Seite der Wiese eine Anzahl Stimmen vernehmen, die im heitersten Tone unter einander sprachen. Eh' dieselben aber das Freie erreichten, verstummten sie noch einmal wieder,

worauf sie sich zum muntern Chorgesange vereinigten.

„Ho ho Bootsmann ho!
Rudert sich hinunter auf dem Ohio!
Lieber Bootsmann tanz', lieber Bootsmann spring'
Und lach' nicht gleich über jedes Ding.
Ho ho Bootsmann ho!
Rudert sich hinunter auf dem Ohio!"

Kaum waren die Sänger so weit gelangt, da stießen Adam und Moses ein so lautes indianisches Jauchzen aus, daß der ganze Wald von rothhäutigen Kriegern belebt zu sein schien und Mrs. Harper und Jessie sich zum größten Ergötzen des alten Farmers die Ohren zuhielten.

Ein ähnliches, aber noch weit stärkeres Gellen antwortete; eh' dasselbe aber noch vollständig verhallte, sangen Adam und Moses:

„Und der Bootsmann kommt von sehr weit her,
Verschwendet's Geld und verdient sich mehr!"

„Ho ho Bootsmann ho!
Rudert sich hinunter auf dem Ohio!"

Schallte der Refrain von der andern Seite der Prairie herüber und gleichzeitig drängten sich einige zwanzig Reiter aus dem Dickicht.

Im Freien angelangt, hielten dieselben einen Augenblick an, wie um die Lage der gesuchten Zelte auszuspähen. Dann aber brach es in wil-

dem Durcheinander von allen Lippen; „Hurrah! hurrah!“

„Ho ho Bootsmann ho!
Rudert sich hinunter auf dem Ohio!“

und quer durch die Wiese galloppirte die tolle Schaar, daß der Boden dröhnte und Harper's Pferde und Rinder scheu emporsprangen und verstört dem nahen Walde zueilten.

In zwei Minuten befand sich die ganze Gesellschaft vor dem Lager, wo sie mit lauten Willkommrufen empfangen wurde und in ähnlicher, nur noch geräuschvollerer Weise die Begrüßungen erwiderte.

Dieselbe bestand aus jungen Farmern und Farmerburschen, lauter kraftvollen Gestallten, die von Kindesbeinen an ihr Brod im Schweiße ihres Angesichtes gegessen, ohne dadurch etwas von ihrem angeborenen Frohsinn eingebüßt zu haben. Alle kamen auf nur nothdürftig aufgezäumten Pferden; der schwere Rock von Deckenstoff vertrat die Stelle des Sattels, die blitzende Axt ruhte auf der Schulter, und an der Seite jedes Einzelnen hing eine Tasche mit Lebensmitteln.

So sprengten sie herbei, als hätten sie das ganze Lager in Grund und Boden reiten wollen. Es galt ja zu beweisen, wie bereit man sei, dem

neuen Nachbarn unter Dach und Fach zu helfen. Hatten doch Alle mit einander schon die Erfahrung gemacht, wie wohlthuend es sei, auf den äußersten Grenzen der Civilisation nachbarlich aufgenommen zu werden, und stand es doch auch nicht minder zu erwarten, daß derjenige, dem sie ihre Hülfe angedeihen ließen, bald Gelegenheit finden würde, andern Zuziehenden in ähnlicher Weise Beistand zu leisten. Und was hätte wohl die oftmals weit von einander lebenden Grenzansiedler fester zu verbinden vermocht, als die auf uneigennützigste Art erwiesenen Dienste und Gefälligkeiten?

Alles dieses sprach aus Wort und Benehmen, als die muntern Burschen in wildem Gewirre von den Pferden sprangen, ihnen die Zäume von den Köpfen streiften, sie auf die Wiese jagten und dann Einer nach dem Andern an's Feuer traten, um die „alte Lady“ und ihre schöne Tochter herzlich zu begrüßen und sie in ihrer Gegend willkommen zu heißen.

Wenn sie aber zurücktraten, dann leerten sie vor dem Zelt ihre Provianttaschen aus, um den Inhalt derselben der Hausfrau zur Verfügung zu stellen und ihr die Speisung einer so zahlreichen Gesellschaft zu erleichtern. Der Eine brachte Brod, der Andere frisches Fleisch, wieder ein Anderer

hatte ein Säckchen Kaffeebohnen oder an Zucker und Thee gedacht; doch was es auch immer sein mochte, Alles war einem neu zu gründenden Hausstande angemessen und wurde mit echt westlicher Gastfreundschaft hingegeben.

Während nun Harper und seine Söhne hier einem alten Bekannten die Hand drückten, dort sich mit Andern, die sie noch nie in ihrem Leben gesehen, befreundeten, hatten Mrs. Harper und ihre Tochter die Vorbereitungen zu dem gemeinschaftlichen Frühmahl beendigt, die vorzugsweise darin bestanden, daß sie alle Küchengeräthe und Gefäße, welche ihre kleine Haushaltung aufzuweisen hatte, vor dem Feuer auf den Rasen niederlegten. Der Aufforderung, zuzugreifen, wurde darauf von allen Seiten auf das Bereitwilligste entsprochen; man lagerte sich in weitem Kreise, und da Moses und Adam ihrer Mutter und Schwester hülfreiche Hand leisteten, die jungen Leute aber, wegen Mangels an ausreichenden Gefäßen, sich zu dreien und vieren um einen Napf, Schüssel oder Kessel zusammengethan hatten, so befand sich schon nach wenigen Minuten die ganze Gesellschaft in größter Thätigkeit, die Berge gebratenen Specks und warmer Brödchen mit möglichster Schnelligkeit zu verkleinern und endlich ganz verschwinden zu machen.

Wie trefflich ihnen aber die Speisen mundeten, das ging am deutlichsten aus dem Schweigen hervor, welches urplötzlich eingetreten war, und aus der Hast, mit welcher die schöne Jessie hierhin und dorthin eilte, um die etwa laut werdenden Wünsche zu befriedigen.

Mrs. Harper aber stand in der Nähe des Feuers und ließ ihre triumphirenden Blicke über die Gesellschaft hinstreifen. Ihre Augen waren überall; wo es an irgend etwas fehlte, da hatte sie es gleich entdeckt, und fast ebenso schnell, wie sie es entdeckte, sorgte sie auch für Abhülfe, und zu ihrer größten Genugthuung bemerkte sie, daß immerhin noch ein halbes Dutzend Männer mehr hätten kommen können, ohne daß sie dadurch mit ihrer Küche in Verlegenheit gerathen wäre.

Allmählich gesellten sich zu dem Klappern der verschiedenartigen Gefäße auch wieder heiter scherzende Stimmen, und immer mehr Blicke richteten sich mit bewunderndem Ausdruck auf Jessie, die mit dem Anstande einer vornehmen Lady sich die Reihe herum nach den etwaigen Wünschen der Gäste erkundigte und, wenn auch tief erröthend, stets eine freundliche, mitunter auch neckische Antwort für denjenigen bereit hatte, der sich beikommen

ließ, seine Bewunderung laut an den Tag zu legen.

Doch man war ja nicht zusammengetroffen, um die kostbare Zeit mit Scherzen und Lachen zu vergeuden; und kaum hatte der letzte der Anwesenden, zum Zeichen, daß er seine Mahlzeit beendigt, sein Messer von den Spuren der Speisen gesäubert, zugeklappt und in die Tasche geschoben, da erhob sich Harper, um die Gäste auf den wichtigen Akt der Grundstein- oder vielmehr Grundbalkenlegung seines Hauses vorzubereiten und in die erforderliche feierliche Stimmung zu versetzen.

Vor Allem aber dankte er auf's Wärmste schon im Voraus für die ihm geleisteten Dienste, woran er die Frage schloß, ob Alle, die ihre Hülfe zugesagt, bei einander seien, oder ob noch eine kurze Zeit auf Diesen oder Jenen gewartet werden müsse. „Denn," fügte er hinzu, „das Fällen des ersten Stammes kommt einer Grundsteinlegung gleich, bei welcher Arbeit sich alle meine Gäste betheiligen müssen, und um keinen Preis möchte ich Jemand dadurch beleidigen, daß ich an's Werk ginge, ohne seine Ankunft abgewartet zu haben."

Die jungen Leute begannen zu zählen und zu fragen, worauf sie, indem sie sich erhoben und nach

ihren Aexten griffen, geräuschvoll erklärten, daß Niemand fehle.

„Bis auf den Türkey-Jack!“ rief plötzlich eine Stimme dazwischen.

„Wer ist Türkey-Jack?“ fragte Harper, sich auf seine Axt stützend.

„Derselbe Jäger, der Euch den Weg nach unserer Farm zeigte!“ riefen mehrere Stimmen durcheinander.

„Heißt Türkey-Jack, weil in dem ganzen County kein Truthahn vor seiner Kugel sicher ist und er selten ohne einen solchen Vogel von der Jagd heimkehrt!“ ergänzte ein Anderer.

„Versteht besser mit der Büchse, als mit der Axt umzugehen!“ rief noch ein Anderer.

„Mag seine Knochen nicht angreifen!“ fügte ein Dritter hinzu.

„Wer weiß, ob er kommt!“ sagte ein Vierter.

„Er hat es aber fest versprochen, ich meine den Jäger, der sich uns so freundlich als Führer anbot,“ versetzte Jessie halblaut, indem sie verlegen zu ihrem Vater emporschaute.

„Ja Gentlemen, meine Tochter hat Recht,“ stimmte Harper dem jungen Mädchen bei, „er versprach, beim Fällen des ersten Baumes seine Axt mit anlegen zu wollen, und er sah eben nicht wie

ein Mann aus, der gewohnt ist, sein Versprechen nicht zu halten."

„Warum auf den Langschläfer warten? Er scheut schwere Arbeit! Wäre schon hier, wollte er überhaupt kommen!" schallte es wild durcheinander, denn daß Jessie sich mit freundlichen Worten für den jungen Jäger verwendet hatte, war für die heißblütigen Burschen ein Grund mehr, den Türkey-Jack unberücksichtigt zu lassen und ihm eine Art von Demüthigung zu bereiten.

Es zweifelte indessen Niemand an seinem Kommen, und als ob zwischen den jungen eifersüchtigen Leuten eine Verabredung getroffen worden wäre, suchten sie, trotz Harper's Gegenvorstellungen, die Arbeit möglichst zu beschleunigen, um auf alle Fälle noch vor Türkey-Jacks Eintreffen den ersten Baum auf die Seite gelegt zu haben.

Auf das allgemeine dringende Zureden entschloß Harper sich endlich zögernd, die Arbeit zu beginnen, und nachdem er in sehr feierlicher Weise mitgetheilt, daß er den Baum zur Schwelle schon ausgesucht und bezeichnet habe, setzte sich der ganze Zug, der alte Farmer, seine Frau und die anmuthige Jessie an der Spitze, in Bewegung und schritt ungefähr hundertundfunfzig Ellen weit in den Wald hinein.

Die muntere Jessie war plötzlich schweigsam geworden.

Es hatte sie verletzt, daß man ihrer Verwendung so wenig Gewicht beilegte; aus bloßem Aerger wünschte sie daher um so dringender, daß der so vielfach geschmähte Jägersmann dennoch rechtzeitig eintreffen möge, um der Ehre, beim Fällen des ersten Baumes geholfen zu haben, nicht verlustig zu gehen.

Was in ihren Kräften stand, ihren Willen trotz der Gegenverschwörung durchzusetzen, das that sie redlich, und mancher Aufforderung zur Eile hatte es bedurft, bevor sie sich aus dem Küchenraum entfernte und sich neben ihre Mutter an die Spitze des singenden und jubelnden Festzuges begab.

Bei dem bezeichneten Baume, einer kerngesunden, hochgewachsenen Eiche, angekommen, bat Harper seine Gäste, einen Kreis um dieselbe zu schließen. Sobald die der feierlichen Gelegenheit entsprechende Stille sich eingestellt hatte, trat er, die Axt auf der rechten Schulter, in die Mitte.

„Liebe Freunde,“ hob er an, indem er den alten grauen Filzhut von seinem Haupte nahm, welchem Beispiel alle Anwesenden augenblicklich folgten; „ich thue, wie ich es von meinem Vater

wirre Treiben, welches nun bei dem beständigen Abwechseln der Holzfäller entstand, sich nach dem Feuer zurückzuschleichen.

Dort angekommen, beschäftigte sie sich indessen keineswegs mit den ihr obliegenden Küchenarbeiten, dafür spähte sie um so aufmerksamer in die Ferne, ob derjenige, der die unfreundlichen Absichten der übrigen Burschen durchkreuzen sollte, noch nicht zu sehen sei.

Die Aexte schmetterten unterdessen laut dröhnend in schnellem Doppelschlag gegen die Eiche, und unter lautem Jubel suchte der Eine es dem Andern in wuchtigen Hieben, in sicherem Treffen und in zierlichen Schwingungen zuvorzuthun. Doch Jessie achtete nicht darauf, sie schaute unverwandt in die Ferne und stampfte ungeduldig mit dem Fuße, als der erwartete Fremdling immer noch nicht erscheinen wollte.

Ihr geübtes Ohr unterschied, daß die Axtschläge dumpfer dröhnten, der Baum also immer mehr von seinem sichern Halt verlor, und eine Thräne des Zorns rann ihr über die volle frische Wange.

„Hurrah! er wankt," schallte es einige Minuten später zu ihr herüber.

Ihre Augen wendeten sich dem Walde zu,

und wirklich gewahrte sie mit dem tiefsten Verdruß, daß die stolze Krone der Eiche nach jedem neuen Hiebe, wie vor Schmerz, zuckte und zitterte.

Als sie sich dann aber wieder nach dem Fremden umschaute, da befand sich dieser kaum noch hundert Schritte weit von ihr entfernt. Er war am Waldessaum herumgeritten, weßhalb er bis dahin ihrer Aufmerksamkeit entgangen war. Kaum bemerkte sie ihn aber, da schien plötzlich neues Leben sie zu durchströmen; ihre Augen leuchteten vor Freude und Besorgniß, und die Schürze von ihrer schlanken Taille lösend, schwenkte sie dieselbe hoch in die Luft, den Türkey-Jack zur größten Eile auffordernd.

Dieser beeilte sich indessen schon so sehr, wie es ihm mit seinem schwer beladenen Pferde nur möglich war, und als er dann endlich in Jessie's Nähe eintraf, da schien das arme keuchende Thier unter seiner Last zusammenbrechen zu wollen.

„Schnell, schnell!“ rief das junge Mädchen athemlos vor Spannung, „noch ist er nicht gefallen, noch mögt Ihr Eure Hand an den ersten Baum legen!“

Da ließ sich von den Holzfällern her ein von wildem Jubel begleitetes Knarren vernehmen.

Jessie erbleichte.

„Er stürzt!“ rief sie mit unverkennbarem Verdruß im Tone ihrer Stimme.

„Ja, er stürzt,“ antwortete Türkey-Jack, ein hübscher, sonnverbrannter Jägersmann, als er bemerkte, daß alle bei der Eiche Versammelten auseinander stoben und der Baum sich langsam zu neigen begann.

In demselben Augenblick war er aber auch mit der Gewandtheit einer Katze aus dem Sattel gesprungen, die in seinen Händen befindliche Büchse flog an die Schulter, die Mündung derselben richtete sich auf die zerstreute Gruppe der Holzfäller, und noch eh' der Stamm sich krachend von seinem Stumpfen löste oder einer der fröhlichen Genossen ihn bemerkte, weckte der scharfe Knall seiner Büchse ringsum das Echo des Waldes.

Jessie, die nicht ahnte, wem der Schuß gegolten hatte, stieß einen Schrei des Schreckens aus; die bei dem niedergebrochenen Baume Versammelten blickten verwundert nach dem Lager zurück, sobald sie aber den Türkey-Jack erkannten, der, die Büchse auf der Schulter, sich ihnen lachend näherte, da war es, als ob der Uebermuth der jungen Leute den höchsten Grad erreicht habe.

Türkey-Jack kümmerte sich indessen nicht um die spöttischen und scherzhaften Bemerkungen, die

von allen Seiten auf ihn einregneten und seine Saumseligkeit betrafen. Er begrüßte Harper, dessen Gattin und Söhne, als sei gar nichts Außergewöhnliches vorgefallen, und sich dann zu den Farmerburschen wendend, dankte er ihnen, daß sie ihm gestattet, die letzte Hand an den sinkenden Baum zu legen.

Diese schauten sich gegenseitig verwundert an und wollten auf's neue mit ihrem Spott beginnen. Türkey-Jack kam ihnen aber zuvor.

„Ja, die letzte Hand,“ rief er triumphirend aus, auf den Baumstumpfen deutend, „überzeugt Euch, wo meine Kugel sitzt; und habe ich den Baum nicht genau zwischen Stamm und Stumpfen getroffen, so will ich mein Lebelang den Finger nicht mehr an den Drücker eines Gewehrs legen.“

Der Stumpfen wurde untersucht, und Jessie, die herbeigeeilt war, hätte laut aufjauchzen mögen, als des Jägers Worte sich als wahr auswiesen.

Die Kugel hatte genau den bezeichneten Punkt getroffen, und wenn man vorher allerseits zum Hohn geneigt war, so befand sich jetzt kein Einziger in der Gesellschaft, der ihm die Ehre: die letzte Hand an den ersten Baum gelegt zu haben, streitig zu machen versucht hätte. Der enthusiastische Beifall, mit welchem man den sichern Schuß

belohnte, steigerte sich aber zum wilden Jubel, als Türkey-Jack die Ursache seiner Verspätung erklärte und Alle sich nach dem Lager zurückbegaben, um den stattlichen Hirsch und die vier Truthühner zu bewundern, mit welchen sein Pferd beladen war und die er zum Theil schon erlegt hatte, als die Meisten der Anwesenden sich noch auf ihren Lagern dehnten. —

Türkey-Jack, dem man im Allgemeinen eine gewiße Abneigung gegen das Holzfällen zum Vorwurf machte, weil er den größten Theil seiner Zeit auf der Jagd zubrachte und vom Ertrage derselben lebte, bewies an diesem und an den folgenden Tagen, zum größten Erstaunen seiner Genossen, daß er dennoch ebenso gut mit der Axt, wie mit der Büchse umzugehen verstehe.

Einige wollten zwar meinen, daß die lebhaften dunkeln Augen und freundlichen Blicke der muntern Jessie allein Schuld an seinem Fleiße wären, sein Fleiß aber nicht lange anhalten würde, doch das kümmerte ihn nicht weiter. Er hielt mit Allen aus, und Keiner war da, der seine Axt kunstgerechter geschwungen und größere Splitter in die Luft wirbeln gemacht hätte. —

Als in den späten Nachmittagsstunden des dritten Tages die kleine Blockhütte, fünfundzwanzig

Fuß bei sechszehn, fertig dastand, eine starke Einfriedigung einen kleinen Hofraum vor derselben umschloß, Harper und seine Familie in die neu gegründete, allerdings noch sehr einfache Häuslichkeit eingezogen waren und die jungen Farmer und Farmerburschen nach einem herzlichen Abschied und überhäuft mit den wärmsten Dankesergießungen, jubelnd und singend von dannen ritten, da blieb Türkey-Jack, unter dem Vorwande, noch einem Hirsch auflauern zu wollen, zurück.

Er dachte indessen ebensowenig an Hirsche, wie an Truthähne. Er wollte nur Harper unter vier Augen sprechen.

Und er sprach ihn auch; was sie aber sprachen und verhandelten, vermochte die auf der Außenseite des Hauses lauschende Jessie nur theilweise zu verstehen.

Sie sprachen von: „gesunden Armen," von: „Nichts besitzen, als guten Willen," von: „mehr als genug, um glücklich zu werden," und von: „die Mutter fragen und ich bin damit einverstanden, wenn's Mädchen will," und indem der alte Harper dies sagte, entdeckte er seine Tochter, die sich verschämt davonschleichen wollte.

Aber er rief sie zurück und fragte sie Etwas, worauf sie erröthend mit dem Kopfe nickte und

sich zu ihrer Mutter flüchtete. Und dann sprach der Vater mit seiner alten Lady, und Beide lachten und freuten sich und schüttelten dem Jack die Hände. Dieser aber küßte die Jessie, was sie ganz ruhig geschehen ließ.

Ja, dergleichen ging in und um die funkelnagelneue Blockhütte vor, doch war dies nichts im Vergleich mit Dem, was vierzehn Tage später eben daselbst stattfand.

Nach vierzehn Tagen waren nämlich wieder ganz dieselben Burschen, die dem alten Harper unter Dach geholfen, daselbst versammelt, und zwar, um einige hundert Schritte weiter abwärts eine ähnliche Hütte errichten zu helfen. Und als dann am dritten Tage auch diese fertig war, da zogen Türkey-Jack und die schöne Jessie als Mann und Frau in dieselbe ein.

Sie zogen ein als Mann und Frau, aber nicht wie gewöhnliche Menschen, sondern wie hochgestellte Personen. Denn außerdem daß Einer der Nachbarn eine Fidel mitgebracht hatte, waren auch die Farmermädchen von den nächsten Gehöften herbeigeholt worden, und bei kaltem Punsch, Obsttorten und gebratenen Truthühnern wurde bis spät in die Nacht hinein auf dem grünen Rasen getanzt, als wenn man Stiefel- und Schuhsohlen, mir nichts,

Dir nichts, von dem ersten besten Strauch hätte abschütteln können.

Ja, das war eine Hochzeit, wie sie selbst der alte Harper und seine alte Lady noch nicht erlebt hatten.

Die beiden Blockhütten stehen heute noch, allein sie sind zu Ställen degradirt worden. Dafür erheben sich nahe bei denselben stattliche, mit weiß gestrichenen Brettern verkleidete Häuser, die gar lieblich gegen das dunkle Laub des Waldes contrastiren.

Vor den Häusern sind kleine reizende Veranda's angebracht worden, der Lieblingsaufenthalt der alten Farmersleute und ihrer Kinder und Kindeskinder; denn wenn sie sich unter denselben befinden, dann liegen vor ihnen, nicht mehr die einfarbige Prairie, sondern große, eingefriedigte, wohlbestellte Felder, und auf diesen ruht sichtbar der beim ersten Axthiebe vom Himmel erflehte Segen.

Ende des ersten Bandes.

Druck von Ferber u. Seydel in Leipzig.

Im Verlage von **Hermann Costenoble** in Jena erschienen:

Andreae, Wilhelm, Die Sturmvögel. Ein kultur- und sittengeschichtlicher Roman. 2 Bde. 8. 1866. broch. . . . . $2^1/_2$ Thlr.

Andree, Dr. **Richard, Vom Tweed zur Pentlandföhrde.** Reisen in Schottland. 8. 1866. broch. . . . . $1^3/_4$ Thlr.

Baker, Samuel White, Der Albert-Nyanza, das große Becken des Nil und die Erforschung der Nilquellen. Deutsch v. J. E. A. Martin. Autorisirte Ausgabe. Nebst 33 Illustrationen in Holzschnitt, 1 Chromolithographie und 2 Karten. Zwei starke Bände. Eleg. broch. Lex.-8. 1867. . circa $5^1/_3$ Thlr.

Bastian, Dr. **Adolf, Reisen in Siam** im Jahre 1863 (Die Völker des östlichen Asien in Studien und Reisen, 3. Band.) Nebst einer Karte von Hinter-Indien v. Professor Dr. Kiepert. Lex.-8. 1867. Eleg. broch. circa *$3^2/_3$ Thlr.

Berlepsch, H. A., Die Alpen in Natur- und Lebensbildern. Mit 6 Illustrationen. **Taschenausgabe für den Reisegebrauch.** Eleg. geb. mit Golddrucktitel. 8. 1866. 1 Thlr.

Bibra, Ernst Freiherr v., Erlebtes und Geträumtes. Novellen. 3 Bde. 8. 1867. broch. circa 4 Thlr.

Bibra, Ernst Freiherr v., Ein edles Frauenherz. Roman. 3 Bde. 8. 1866. broch. . $4^1/_4$ Thlr.

Bibra, Ernst Freiherr v., Die Schatzgräber. Ein Roman. 3 Bde. 8. 1867. broch. circa 4 Thlr.

Bibra, Ernst Freiherr v., Tzarogy. Ein Roman. 3 Bde. 8. 1865. broch. . . . $3^3/_4$ Thlr.

Breusing, Hermann, Ein Geächteter. Lebensbild. I. Abtheilung. 2 Bde. 8. 1866. broch. $2^1/_2$ Thlr.

Breusing, Hermann, Ein Geächteter. Lebensbild. II. Abtheilung. 2 Bde. 8. 1867. broch. 3 Thlr.

Breusing, Hermann, Ein Geächteter. Lebensbild. III. Abtheilung. 2 Bde. 8. 1867. broch. circa 3 Thlr.

Diezmann, August, Frauenschuld. Ein Roman. 2 Bde. 8. 1867. broch. . . . . 3 Thlr.

Ernesti, Louise, Zwei Fürstinnen. Ein Roman. 2 Bde. 8. 1867. broch. . . . . 3 Thlr.

Ewald, Adolph, Nach fünfzehn Jahren. Ein Strauß Geschichten. 2 Bde. 8. Eleg. broch. 1867. . . . . 3 Thlr.

Fels, Egon, Die Rose von Delhi. Historischer Roman. 4 Bde. 8. 1866. broch. . 5 Thlr.

Gerstäcker, Friedrich, Eine Mutter. Roman im Anschluß an die „Colonie." 3 Bde. 8. 1867. broch. . . . . $4^1/_2$ Thlr.

Gerstäcker, Friedrich, Unter den Penchuenchen. Chilenischer Roman. 3 Bde. 8. 1867. Eleg. broch. . . . . $4^1/_2$ Thlr.

